

**Perry Rhodan-Autor**

# **K.H. SCHEER**

**UTOPIA  
BESTSELLER**

## **Die Männer der Pyrrhus**



## **Welt und Kosmos von morgen – Romane von einem Spitzenautor der Science Fiction.**

*Karl-Herbert Scheer ist einer der erfolgreichsten deutschen SF-Autoren. Die utopischen Romane aus seiner Serie ZBV und seine Romane in der großen PERRY RHODAN-Serie haben ihn bei Millionen Lesern bekannt gemacht.*

*In der Taschenbuchreihe*

### **UTOPIA BESTSELLER**

*erscheinen auf Wunsch vieler Leser besonders erfolgreiche Romane in einer vom Autor bearbeiteten Neufassung.*

### **Utopia-Bestseller Nr. 30**

## **Die Männer der Pyrrhus**

*Der Weltraum und die Sterne lassen sie nicht los!*

*Einige Soldaten und Offiziere der Raumflotte sind nicht bereit, sich abmustern zu lassen und hinfort auf der überfüllten Erde ihr Leben zu fristen. Sie schließen sich Lionel Fatener an, den man den »Tiger« nennt.*

*Sie starten mit der PYRRHUS, einem alten Frachter, und fliegen ins Ungewisse – acht Männer und zwei Frauen von Terra.*

*Als sie im Zentrum der Galaxis auf die Fremden stoßen, wird ihre Treue zur Menschheit auf eine harte Probe gestellt.*

# K.H. SCHEER

**UTOPIA  
BESTSELLER**

- |                             |                           |
|-----------------------------|---------------------------|
| 01 Octavian III             | 24 Stern der Rätsel       |
| 02 Revolte der Toten        | 25 Brennpunkt Venus       |
| 03 Der Verbannte von Asyth  | 26 Welt ohne Ende         |
| 04 Galaxis ohne Menschheit  | 27 Flucht in den Raum     |
| 05 Korps der Verzweifelten  | 28 Vorposten Jupitermond  |
| 06 Pronto 1318              | 29 Grenzen der Macht      |
| 07 Rak 1212 überfällig      | <b>30 Die Männer der</b>  |
| 08 Vergessen                | <b>Pyrrhus</b>            |
| 09 Amok                     | 31 Der rätselhafte Planet |
| 10 Sie kamen von der Erde   | 32 Die Macht der Ahnen    |
| 11 Expedition               | 33 Ruf der Erde           |
| 12 Antares II               | 34 Die Kosmische Fackel   |
| 13 Der Mann von Oros        | 35 Unternehmen Diskus     |
| 14 Die Fremden              | 36 Der Gelbe Block        |
| 15 Der unendliche Raum      | 37 Hölle auf Erden        |
| 16 Die Grossen in der Tiefe | 38 Das grosse Projekt     |
| 17 Über uns das Nichts      | 39 Weltraumstation I      |
| 18 Die lange Reise          | 40 Sprung ins All         |
| 19 Verweht im Weltraum      | 41 Kampf um den Mond      |
| 20 Stern der Gewalt         | 42 Piraten zwischen Mars  |
| 21 Verdammt für alle Zeiten | und Erde                  |
| 22 Und sie lernen es nie    | 43 Und die Sterne bersten |
| 23 Nichts ausser uns        | 44 Stern A funkt Hilfe    |

**PABEL TASCHENBUCH**

**K.H. SCHEER**

# **Die Männer der Pyrrhus**

**Utopia-Bestseller Nr. 30**

**ERICH PABEL VERLAG KG RASTATT/BADEN**

**UTOPIA-BESTSELLER-Taschenbuch**  
Erich Pabel Verlag KG, Pabelhaus, 7550 Rastatt  
Copyright © 1981 by Erich Pabel Verlag KG, Rastatt  
Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG  
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany  
Dezember 1981

## 1.

Der Ätzspeer zögerte.

Sein primitives Gehirn arbeitete mit ungewohnter Intensität.

Feind ...? überlegte er.

Ein Erinnerungsfetzen peinigte ihn. Diese Witterung ...?

Der Namenlose wußte nicht, daß es sich durchaus nicht um eine Witterung handelte. Er spürte die Hirnwellenimpulse eines fremden Lebewesens.

Der Himmel des zweiten Latura-Planeten verdüsterte sich. Das Unwetter näherte sich so rasch, wie es auf dieser sonnennahen Urwaldhöhle mit einem durchschnittlichen Luftfeuchtigkeitsgehalt von 93 Prozent üblich war.

Der grüne Glutball des Muttergestirns wurde von den wogenden Wolkenmassen aufgesogen. Letzte Lichtspeere durchbrachen das turbulente Blauschwarz, berührten den dampfenden Boden und regten die Wühlpflanzen zu einem hoffnungsvollen Pfeifen an.

Der Ätzspeer rührte sich nicht.

Feind ...? dachte der Ätzspeer erneut. Das bevorstehende Wüten der Natur störte ihn nicht. Aber diese Witterung ...?

Sie wurde von der schwarzen Wand des Urwalds ausgestrahlt. Der Ätzspeer zog sich etwas zurück, suchte nach einem festen Halt für seine Sprungbeine und sandte dabei unbewußt einen Radioimpuls aus, der auf dem Ortungsschirm eines tragbaren Peilers optisch erkennbar wurde.

Der Impuls wurde von der Wandlungsautomatik aufgenommen, ausgewertet und als akustisches Signal abgegeben.

Ein dumpfes Grollen ertönte aus der Ferne. Die letzten Sonnenstrahlen erzeugten in dem aufsteigenden Bodendunst ein Filigranmuster aus leuchtenden Nebeln und fluoreszierenden Wassertropfen.

Noch ehe die heranjagenden Regenwolken ihre Last entluden

und lohende Blitzesglut auf die Welt niederzuckte, griff Lionel Fatener zur Waffe.

Fatener bemerkte es. Er hob die Beyssier-Automatik und wartete. Er versuchte, die Dunkelheit mit den Blicken zu durchdringen und den lauernden Ätzspeer zu entdecken, die intelligenteste Lebensform von Latura II.

Kein anderes Wesen auf dieser Welt war fähig, Nachrichtenimpulse in der Form von ultrakurzen Radiowellen auszustrahlen und zu empfangen.

Das Grollen des Unwetters verklang für einige Augenblicke. Es wurde still. Die Natur schien den Atem anzuhalten und auf den Ausbruch unvorstellbarer Gewalten zu warten.

Latura II war eine Extremwelt. Ihre sonnennahe Umlaufbahn und die langsame Rotation von über siebenzig Stunden Standardzeit bewirkten eine hohe Aufheizung der jeweiligen Tageshalbkugel und eine relativ starke Abkühlung der Nachthalbkugel.

Verheerende Orkane waren die Folgen. Sie entstanden in den Überlappungszonen zwischen Kalt und Heiß, bildeten dort die ersten Turbulenzen, um anschließend mit Windgeschwindigkeiten bis zu fünfhundert Kilometer pro Stunde auf die ausgedehnten Moor- und Urwaldgebiete überzugreifen.

Es war eine besondere Kunst, auf Latura II zu leben. Einige Menschen hatten sich daran gewöhnt; aber auch nur einige.

Fatener bückte sich, suchte mit dem Führungslauf der Waffe das Unterholz nach giftigen Tieren ab und kroch dann unter einen überhängenden Felshang.

Diese Deckung war schlecht, wenn ein Ätzspeer in der Nähe war. Bei seinem letzten Besuch auf Latura II hatte Fatener ein Drama erlebt, wie es sich hier seit der Kolonisierung durch ausgewanderte Erdenmenschen fast alltäglich abspielte.

Ein Mann war vom Säureschuß eines Ätzspeers getroffen

worden. Das Ungeheuer war vierzig Meter entfernt gewesen, und trotzdem hatte der Gasdruck seiner organischen Kompressionskammer ausgereicht, den Düsenstrahl ins Ziel zu bringen.

Der Kolonist war innerhalb von wenigen Augenblicken aufgelöst worden. Versuche mit Ätzspeier-Säure hatten bewiesen, daß selbst Edelstähle und hochwertige Kunststoffe davon angegriffen wurden.

Eine verästelte Feuersäule schoß auf den Boden hinab. Dieser Blitz zeigte den Beginn des Unwetters an. Auf der fernen Erde hätte man es als Taifun bezeichnet. Für die landläufigen Begriffe der Laturakolonisten bedeutete es nicht mehr als ein Gewitter.

Es wurde Nacht, doch Blitzentladung auf Blitzentladung spaltete die Dunkelheit.

Fatener zog sich weiter unter den Felshang zurück.

Die blendende Energiewand der Blitze wurde von den jählings niederbrechenden Fluten verwischt. Anschließend orgelten die ersten Sturmböen über das unwirtliche Land.

Er wartete mit stoischer Geduld. Als es nach etwa fünfzehn Minuten etwas heller wurde und der sintflutartige Regenfall nachließ, bestand Fateners erste Tätigkeit darin, seine Beyssier zu überprüfen.

Es handelte sich um eine Faustfeuerwaffe mit langem Führungslauf, dessen Abgasöffnungen gleichzeitig als Mündungsbremse wirkten. Die ohnehin kaum spürbare Rückstoßbelastung der 46 Millimeter langen Minirakgeschosse wurde davon absorbiert.

Fatener überlegte einen Augenblick. Zögernd ließ er das Magazin aus der vor dem Griffstück liegenden Halterung schnappen und schob ein anderes ein. Es enthielt zwanzig hochbrisante Mikrofusionsladungen mit einer Energieentwicklung von fünf Kilogramm TNT pro Einheit.

Das Kaliber der Geschosse betrug 6,5 Millimeter.

Lionel Fatener gehörte zu den glühendsten Verfechtern von atomar-mechanischen Waffen. Ein Minirakgeschloß neuester Ausführung entwickelte eine Mündungsgeschwindigkeit von 5132 m/sek. Die V-Werte blieben durch den gleichmäßigen Gasabbrand der Treibladung bis zu einer Distanz von etwa fünf Kilometern konstant.

Für den Kosmonauten und Ingenieur Lionel Fatener waren diese Eigenschaften überzeugend. Die Auftreffenergie eines 6,5 46 mm-Projektils lag bei 1408 Meterkilogramm. Die atomaren Kleinladungen waren variabel und in zahlreichen Größenordnungen erhältlich.

Auf den Raumschiffen, die Fatener während des langen Krieges kommandiert hatte, hatte *es* niemals andere Waffen als zuverlässige Beyssier-Automaten gegeben.

Als das letzte Grollen in der Ferne verhallte und die Sonnenstrahlen unvermittelt die Wolkenbänke durchbrachen, erglühte das dampfende Land in grünem Licht. Die ersten Wühpflanzen schoben ihre gezackten Häupter aus dem Boden hervor.

Fatener legte sich auf den Boden, barg das Gesicht bis zur Augenhöhe in der linken Armbeuge und schlug die Waffe an. Der Ätzspeier war noch immer da. Zwei weitere Impulse waren von dem Peiler registriert worden.

Die eigentümlich farblosen Augen des Terraners durchforschten den Dschungel. Als sich nichts rührte, schaltete Fatener den Sender seines Armbandgeräts ein und hielt das Mikrophon vor die Lippen.

»Freund ...!« sprach Fatener in das Mikrophon. »Freund! Mensch – guter Mensch von Terra – Freund ...!«

Er wartete auf den Erfolg der Maßnahme.

Etwa hundert Meter entfernt wurden die Radioimpulse gehört. Der organische Empfänger des Ätzspeiers sprach an



und übermittelte seinem Gehirn die sinnentsprechende Definition.

Der Namenlose spürte eine steigende Erregung. Plötzlich wußte er, woher er die Witterung kannte. Sie stammte nicht von jenen, die Feuer und Hitze an ihn und seine Rassegenossen schleuderten; nicht von jenen, die niemals Kontakt gesucht hatten.

»Freund – Mensch von Terra ...?« gab der Ätzspeer fasziniert durch. »Freund ...? Wo ...?«

Fatener lächelte. Er schob die Waffe in die Gürteltasche seiner Kombination zurück, kroch aus der Höhle und stand auf. Man hatte ihn wiedererkannt!

Der Ätzspeer erblickte die hohe Gestalt des Besuchers.

»Freund – komm ...!« vernahm er die Aufforderung.

Vorsichtig verließ das drei Meter lange, schildkrötenartige Wesen seine Sichtdeckung. Der Teleskophals glitt unter dem Rückenpanzer hervor; die beiden Greif arme mit den bereits fein ausgebildeten Greifwerkzeugen folgten.

Der Namenlose richtete sich auf den hinteren Sprungbeinen auf, bis sein Körper im Winkel von fünfundvierzig Grad emporragte.

Lionel Fatener bemerkte ihn.

Eines Tages werden sie diese Welt beanspruchen und auch beherrschen, überlegte der Terraner. Vielleicht in hunderttausend Jahren, unter Umständen schon nach fünfzigtausend.

Fatener hob die Hand und winkte.

Der Ätzspeer fuhr in instinktiver Abwehrbereitschaft seine Sprühdüse aus. Er stand reglos wie eine Statue. Seine feinen Sinne nahmen die Witterung erneut auf. Das war keiner von jenen!

Lionel Fatener bemerkte das Schwanken einer Buschgruppe zu spät. Ehe er darauf reagieren konnte, durchbrach ein

ultraheller Blitz das Dämmerlicht.

Der Ätzspeier schrie nur noch einmal. Ein Säurestrahl schoß aus der Munddüse hervor. Er zischte in die Luft, traf das Geäst eines Baumes und brachte es zum Kochen.

Lionel Fatener lag wieder in seiner Deckung, als die Überreste des Namenlosen von einem zweiten Energieschuß verbrannt wurden.

Der Terraner hatte mit beiden Händen eine Schlingpflanze umkrampft. Sein Gesicht ruhte auf den Oberarmmuskeln. Fatener rührte sich auch nicht, als er angerufen wurde.

Erst als das Platschen näherkommender Sumpfstiefel verstummte und der laute Atem eines Mannes die eingetretene Stille unterbrach, erhob der Terraner den Kopf.

Unbewegt schaute er den Fremden an. Seine hellen Augen schienen in innerem Feuer zu glühen.

»Ich bin Franco Heiteck«, begann der untersetzte Unbekannte. Sein blasses, fahlgrün schimmerndes Gesicht hob sich kaum von der Kulisse der Bodenhölzer ab.

»Was Sie da machen, würde ich als Selbstmordversuch bezeichnen«, fuhr Heiteck fort. »Seit wann legt man sich in den Laturadschungel? Oder hat Sie die Bestie erwischt?«

Heiteck starrte prüfend auf Fateners Körper. Die schwere Energiewaffe, ein Thermodrucklader mit intermittierender Reaktionsmasseneinspritzung, wippte in seiner rechten Armbeuge auf und ab.

Lionel richtete sich auf. Als er auf den Füßen stand, überragte er den Laturaner um Kopfeslänge. Schweigend sah er auf den Mann mit der fahlgrünen Haut hinunter.

Heitecks Augen verengten sich.

»Wenn ich Ihnen nicht passen sollte, brauchen Sie es nur zu sagen«, erklärte er gereizt. »Was ist? Sind Sie stumm? Oder sind Sie etwa gar nicht Lionel ›Tiger‹ Fatener?«

Die Trichtermündung des Strahlers glitt nach oben. Der

Terraner fuhr sich mit dem Handrücken über die Wangen.

»Unterlassen Sie den Unsinn«, sagte er. »Ich bin Lionel Fatener. Ich habe Sie vor Ausbruch des Unwetters angerufen. Allerdings habe ich erwartet, von meinem alten Gesprächspartner Minor Hitong empfangen zu werden.«

Der Kolonist entspannte sich. Den Namen »Minor Hitong« konnte nur der echte Fatener kennen.

»Pech gehabt«, erklärte Heiteck gedehnt. »Ich bin der neue Scharman von Lyvenport-City. Hitong starb vor drei Monaten.«

»Wie?«

Heiteck deutete mit dem Daumen über die Schulter.

»Sehen Sie das Biest da hinten? Hitong wurde von einem Säurestrahl getroffen. Sind Sie wirklich Lionel Fatener?«

»Ja.«

Der Terraner starrte den Fahlgrünen weiterhin an. Heiteck wurde unsicher.

»Na schön, ich glaube Ihnen ja schon«, murrte er. »Sie sind also der ›Tiger‹. Wie geht es uns denn, Herr Oberst?«

»Den Umständen entsprechend. Auf Latura II kann ich mir meinen Umgang leider nicht aussuchen.«

»Stimmt«, bestätigte Heiteck grinsend. »Sie sollten wissen, daß die Leute hier kurz angebunden sind. Wir sind ein friedfertiges Volk, vorausgesetzt, man läßt uns in Ruhe und tastet unsere Rechte nicht an. Latura II ist von uns kolonisiert worden. Die Terranische Föderation war schlau genug, die Finger von uns zu lassen. Wenn wir auch noch auf der Seite der Kolonisten-Liga gekämpft hätten, hätte Terra den Krieg wahrscheinlich verloren.«

Fateners Mundwinkel zuckten für einen Augenblick.

»Meinen Sie?« entgegnete er um eine Spur freundlicher.

Heiteck hing den Strahler über die Schultern und schaute zum Himmel hinauf.

»Es klart auf. Wenn ich mich nicht täusche, wollen Sie bald wieder starten!«

Lionel Fatener beobachtete ihn unauffällig. Noch vor wenigen Augenblicken war er entschlossen gewesen, dem Eingeborenen Vorhaltungen wegen des Abschusses zu machen. Fatener hatte seine Meinung mittlerweile geändert. Es war zwecklos, einem Laturakolonisten verständlich machen zu wollen, daß die Vernichtung eines halbintelligenten Lebewesens nach irdischen Auffassungen einem Totschlag gleichkam.

Heiteck fuhr fort: »Wie ich sehe, tragen Sie noch die Kampfkombination des Strategischen Patrouillenkommandos.«

»Ich habe meine Rangabzeichen entfernt.«

»Es bleibt trotzdem eine Uniform, und das wird auf Latura II nicht gern gesehen. Ihre Waffe stammt ebenfalls aus Flottenbeständen. Das ist wohl einer der berühmten Beyssier-Automatik, wie?«

»Ganz richtig, Mr. Heiteck. Da Sie sich als neuer Scharman von Lyvenport-City ausgegeben haben, nehme ich an, daß Ihnen die Bürgerversammlung besondere Vollmachten erteilt hat?«

Heiteck lachte.

»Ich bin das, was Sie auf Terra »Regierender Bürgermeister« nennen würden«, behauptete er selbstbewußt. »Natürlich habe ich alle Vollmachten. Sie sind vergeblich gekommen, Oberst!«

»Tatsächlich?«

Heitecks Gesicht verriet seinen Ärger.

»Ich sagte vergeblich. Ihre großartige Vergangenheit als Chef eines Spezialverbands interessiert mich nicht. Wir wollen hier in Ruhe gelassen werden. Seit dem Friedensschluß zwischen der *Liga freier Kolonisten* und der *Terranischen Föderation* sind sechs Monate vergangen. Ich brauche Ihnen nicht zu erzählen, daß sowohl die Kolonisten als auch die Terraner

wirtschaftlich am Boden liegen. Der Dreißigjährige Krieg ließ ja auch keinen anderen Ausgang zu. Nun kommen Sie plötzlich auf meiner Welt an und stellen Forderungen. Sie sind ein abgemusterter Offizier, den kein Mensch mehr braucht. Wir sind Ihnen zu nichts verpflichtet. Besteigen Sie also Ihr Landungsboot und kehren Sie in das Raumschiff zurück, das ohne unsere Erlaubnis um Latura II kreist. Wir wollen darüber hinwegsehen.«

Als Heiteck in Fateners Gesicht blickte, wurde er wieder unsicher.

Fatener schaute den Mann nur ausdruckslos an. Gerade diese völlige Unbeweglichkeit des hageren Gesichts war es, die Heiteck nervös machte.

Was plante dieser entlassene Oberst? Er hätte wissen sollen, daß die Absprachen mit dem verstorbenen Minor Hitong nicht mehr anerkannt wurden.

»Ich möchte lediglich mein Guthaben abholen, Mr. Heiteck«, erklärte Fatener. »Ich fordere von Ihnen mein Vermögen, das ich auf Ihrer Welt vorsorglich angelegt habe. Die führenden Offiziere des Strategischen Patrouillenkommandos wußten schon lange, daß das Kriegsende eine galaktische Geldentwertung mit sich bringen würde. Ich habe die eminenten Beträge, die ich auf Grund meiner Tätigkeit rechtmäßig erwarb, Ihren Bürgern als Darlehen zur Verfügung gestellt. Mein Vertrag mit Mr. Minor Hitong sieht vor, daß diese Summen zinslos, jedoch in voller Höhe sechs Monate nach Friedensschluß an mich zurückzugeben sind. Es handelt sich um dreiunddreißig Millionen und zweihundertvierundfünfzigtausend Extron. Der Betrag ist in laturischen Gambanperlen auszuzahlen – also in währungsbeständiger Ware.«

Heiteck stemmte die Hände in die Beintaschen seiner Kombination.

»Sie müssen verrückt sein. Ich habe Sie nie vorher persönlich gesehen.«

»Ich habe nur mit Minor Hitong verhandelt. Wollen Sie abstreiten, daß ich Ihnen etwa zehn Jahre lang in fast regelmäßigen Abständen beachtliche Summen zur Verfügung stellte?«

Heiteck winkte ab.

»Ich denke nicht daran. Wir sind ehrliche Leute. Sie scheinen nur zu vergessen, daß Ihre terranischen Extron nichts taugen.«

»Damals war der Extron kaufkräftig«, entgegnete Fatener. »Suchen Sie keine Ausflüchte, Mr. Heiteck. Ich stelle Ihnen gern eine Fotokopie des Vertrags zur Verfügung.«

»Ich habe das Original. Gambanperlen sind in der Galaxis einmalig. Sie glauben doch wohl nicht ernsthaft, wir würden Ihnen für dreiunddreißig Millionen Gam ...!«

»Dreiunddreißig Millionen und zweihundertvierundfünfzigtausend«, verbesserte ihn Fatener mit sanfter Stimme. »Sie haben in den letzten zehn Jahren mit meinem Geld eine beachtliche Industrie aufgebaut, nicht wahr? Von einer Wertminderung kann also keine Rede sein. Ihr Vermögen ist sicher angelegt. Die Fabrikhallen von Lyvenport-City haben einen beachtlichen Wert, nicht wahr?«

»Zirka fünfhundert Millionen«, bestätigte Heiteck. »Seit einem Jahr produzieren wir unsere landwirtschaftlichen Maschinen selbst.«

»Schön, ich gratuliere. Mein Boot liegt etwa dreihundert Meter entfernt auf einer Lichtung.«

»Weiß ich. Wir haben Sie geortet.«

»Noch besser. Dann lassen Sie also die Gambanperlen hierherbringen.«

Heiteck musterte den Terraner von oben bis unten, ehe er kalt erklärte:

»Sie müssen tatsächlich verrückt sein. Wir sind bereit, Ihnen

die dreiunddreißig Millionen und noch einige Hunderttausend in terranischen Extronnoten zurückzuzahlen. Damit ist der Fall für uns erledigt. Ihr Vertrag mit Hitong ist für uns nicht bindend. Nehmen Sie an?«

Fatener rührte sich nicht von der Stelle. Heiteck beobachtete ihn argwöhnisch. Was ging hinter der Stirn des Kommandanten vor, den man Terras besten Mann genannt hatte?

Fatener schaute auf die Uhr.

»Lionel ›Tiger‹ Fatener gehört nicht zu den Leuten, die sich betrügen lassen. Bei meiner letzten Landung auf Latura II habe ich gewisse Vorsorgen getroffen.«

»Ach ...!«

»Ich war Chef eines Spezialverbands der Föderationsflotte. Sämtliche Werften und Ausrüstungsplaneten der Föderation standen mir offen. Ich brauchte nur eine Anforderung auszustellen, und schon wurde das von mir benötigte Material angeliefert. Wollen Sie das akzeptieren?«

Heiteck schwieg. Feindselig starrte er den großen Mann in der dunkelblauen Kombination des geheimnisumwitterten Strategischen Patrouillenkommandos an.

Fatener lächelte schwach.

»Selbstverständlich hatte ich bei meinen Operationen freie Hand. Es war mir also möglich, hier und da Ihre Welt anzufliegen, um die mir rechtlich zustehenden Prisengelder vertrauensvoll in Ihre Hände zu legen. Das geschah mit dem Einverständnis meiner vorgesetzten Dienststelle, Mr. Heiteck!«

»Warum erzählen Sie mir das eigentlich?« fuhr Heiteck auf.  
»Nehmen Sie die Banknoten an oder nicht?«

»Auf der Erde kostet eine Fleischkonserve zur Zeit fünfhunderttausend Extron«, erklärte Fatener gelangweilt.  
»Werden Sie doch nicht kindisch! In einer Woche kann man eine Million dafür verlangen. Ich fordere das zurück, was ich Ihnen zinslos gegeben habe – nämlich harte Zahlungsmittel.

Nun?«

Heiteck nahm seine Waffe von der Schulter, legte sie wieder in die Armbeuge und wandte sich grußlos zum Gehen.

»Mr. Heiteck ...!« erreichte ihn Fateners Ruf. Der Scharman achtete nicht darauf.

»Mr. Heiteck, wenn ich nicht in genau fünf Stunden und einundzwanzig Minuten starte und dem Kommandanten des im Raum kreisenden Schiffes über Funk mitteile, daß ich die Gambanperlen erhalten habe, wird nach einer Evakuierungsfrist von weiteren zehn Stunden die Hauptstadt des Planeten mitsamt den Industriewerken, die Sie mit meinem Geld errichtet haben, in die Luft fliegen. Ich habe mir kurz vor Kriegsende erlaubt, eine Spezialbombe des Patrouillenkommandos nahe bei Lyvenport-City zu vergessen.«

Heiteck fuhr auf dem Absatz herum. Er blickte in die Mündung einer Beyssier-Automatik. Der Scharman verfärbte sich.

»Und jetzt gehen Sie nach Hause«, sagte Fatener freundlich. »Hatten Sie tatsächlich angenommen, ein terranischer Kommandooffizier ließe sich von einem Laturaner übertölpeln?«

»Sie bluffen«, stammelte Heiteck.

»Man nannte mich ›Tiger‹. Diese ausgestorbenen Raubtiere der Erde blufften nie. Entweder zogen sie sich rechtzeitig zurück, oder sie griffen kompromißlos an. Gehen Sie, Mr. Heiteck. Noch etwas ...!«

Fatener lachte und schob die Waffe in die Gürteltasche zurück.

»Mein ehemaliger Erster Offizier wartet in dem Raumschiff. Wenn ich hier ›zufällig‹ verunglücken sollte, wird er den Zündimpuls auslösen; auch dann, wenn ich tot sein sollte. So lautet mein Befehl. Ich werde bei dem Freund warten, den Sie hinterhältig erschossen haben.«



Fatener deutete zu dem verkohlten Körper des Ätzspeiers hinüber. Sein Gesicht war wieder ausdruckslos.

Heiteck schnappte nach Luft.

»Was ...?«

»Ich meine das Lebewesen, das Sie als Biest bezeichnen. Es nannte mich Freund. Sie können sich wohl nicht vorstellen, wie sehr wir intelligentes Fremdleben suchen und schätzen?«

Heiteck begann zu lachen. Als Fatener nicht darauf reagierte, brach er abrupt ab.

»Sie haben es nötig, ausgerechnet Sie! Es ist bekannt, daß gerade die Terraner nichts mehr fürchten als die Existenz einer fremden, raumfahrenden Rasse. Sie forschen und forschen; aber dabei hoffen Sie inbrünstig, nichts zu finden, was Ihnen überlegen sein könnte. Ihr terranischen Narren. Ihr überheblichen ...!«

»Gehen Sie! Die Zeit läuft.«

Heiteck ging wirklich. Als er glaubte, Fatener könnte ihn nicht mehr sehen, begann er wie gehetzt zu rennen.

Lionel blickte sich sichernd um und nickte unauffällig zu einem Felshang nahe dem Urwaldrand hinüber.

Ein dürrer Mann erschien. In seinen Händen ruhte ein Beyssier-Maschinenkarabiner.

»Wenn mich nicht alles täuscht, dann befindet sich dein ehemaliger Erster Offizier auf dieser Welt«, sagte der Hagere mit Grabesstimme. »Zum Teufel – was ist mit der angeblichen Bombe? Ich kann mich nicht erinnern, jemals einen atomaren Sprengkörper auf Latura II verborgen zu haben.«

»Ich auch nicht. Stört dich das?«

Hester Weydburg, ehemaliger Major des Strategischen Patrouillenkommandos, verzog sein Gesicht. Er lachte!

»Das Glück sei mit dir. Tiger bluffen also doch. Anweisungen?«

»Verbirg dich in dem Landungsboot. Niemand darf dich

sehen. Ich bin allein gekommen.«

Der Hagere tippte an seinen verbeulten Funkhelm, schulterte die Waffe und verschwand im Dschungel.

Franco Heiteck war mit zwei anderen Kolonisten und einem atomgetriebenen Traktor erschienen. Die beiden Kisten waren nicht groß. Gambanperlen waren in der besiedelten Galaxis einmalig und infolge ihrer eigentümlichen Atomstruktur unnachahmlich. Sie stellten den einzigen Exportartikel des Dschungelplaneten Latura II dar.

Lionel Fatener hatte gewußt, weshalb er sein in harten Dienstjahren erworbenes Vermögen auf der zweiten Welt einer grünen Sonne angelegt hatte, die zum offenen Kugelsternhaufen der Plejaden gehörte.

Franco Heiteck hatte keine Vorstellung davon, was die fluoreszierenden Brut-Ausscheidungen der heimischen Gambanspinne im galaktischen Handel bedeuteten. Wäre diese hochwertige Ware geschickt auf den Markt geworfen worden, hätte Latura II über Nacht zu einer blühenden Welt werden können.

Fateners Landungsboot war ein Paragleiter mit ausfahrbaren Tragflächen für eine aerodynamische Landung nach Flugzeugart. Paragleiter waren sehr schnell, wendig und auch ohne Triebwerksleistung steuerbar, sobald sie in eine tragende Lufthülle eintauchten.

Fatener erschien in der Ladeschleuse. Sie lag über dem Triebwerksraum und wurde von den auslaufenden Stabilisierungsflächen der Heckruder umrahmt. Der Gleiter ruhte auf seinen vier Landekufen inmitten einer Urwaldlichtung.

Fatener stieg die Kunststoffleiter hinab und blieb vor den drei Kolonisten stehen. Sie musterten ihn mit einer Mischung aus

Respekt, verhaltener Furcht und betonter Arroganz.

»Ich habe den Inhalt der Kisten überprüft«, erklärte Fatener.  
»Das Gewicht liegt um hundertacht Gramm unter dem Kurswert des Jahres 2811.«

»Das ist vier Jahre her«, brauste Heiteck auf. »Seien Sie zufrieden, und verschwinden Sie endlich von unserer Welt.«

Fatener verbeugte sich. Sein Gesicht verriet nichts von seinen Gefühlen.

»Wie Sie wünschen. Ich bedanke mich für die relativ ordentliche Abwicklung unseres langfristigen Geschäftes. Um die letzten Zweifel über meine Rechtsansprüche zu beseitigen, möchte ich Ihnen die Fotokopie des Vertrages zwischen Minor Hitong und mir überreichen.«

»Behalten Sie den Wisch«, fiel der zweite Mann ein. »Ich kenne Sie persönlich. Sie sind Fatener. In Ordnung, worauf warten Sie noch? Wo ist die Bombe? Oder wollen Sie das Atomei irgendwo unter Lyvenport-City liegen lassen?«

»In der *Nähe* von Lyvenport-City«, korrigierte Fatener. »Es war mir nicht möglich, mit dem Sprengkörper unbemerkt in die Stadt vorzudringen.«

Heitecks letzter Argwohn schwand. Er war überzeugt, daß dieser gefährliche Mann die Wahrheit sprach.

»Sobald ich mein Transportschiff erreicht habe, werde ich Ihnen über Sprechfunk mitteilen, wo die Bombe ist«, fuhr Fatener fort. Er schaute auf die Uhr.

»Wünschen Sie eine Quittung über die Rückzahlung des Darlehens?«

Der ältere Kolonist grinste.

»Die können Sie sich an den Helm stecken. Wir sehen ein, daß es sinnlos wäre, Sie hier festzuhalten. Außerdem halten wir Sie für ehrenhaft genug, uns die Position der Bombe bekanntzugeben. Wir möchten Ihnen allerdings raten, nie mehr auf unserer Welt zu landen.«

Fatener legte die Hand an den Funkhelm, stieg die Leiter empor und verschwand im Rumpf der kleinen Maschine. Sie war knapp zwanzig Meter lang.

Der Gleiter hob langsam ab. Das Flimmern des aufgebauten Antigravitationsfelds war so lange zu sehen, bis die Maschine über den Baumkronen schwebte.

Blauweiße Glutströme schossen aus der Heckdüse. Das Landungsboot ruckte an, gewann an Geschwindigkeit und wurde dann unvermittelt hochgerissen. Die spitze Nase in den Himmel gereckt, verschwand der Gleiter zwischen den treibenden Wolkenbänken.

Als Fatener die Lufthülle des Planeten verließ und auf die Kreisbahn des wartenden Mutterschiffs einschwenkte, fuhr der Traktor nach Lyvenport-City zurück.

Die *Utentra*, ein zur Erde zurückbefohlenes Werkstattschiff des ehemaligen 14. Schlachtkreuzerverbandes, nahm den Paragleiter eine halbe Stunde später in ihren magnetischen Fesselstrahl und bugsierte ihn in das Prellbock-Feld der Hangarschleuse hinein.

Oberstleutnant Arcool, einer der wenigen noch dienstverpflichteten Flottenoffiziere, begrüßte Fatener im Beiboothangar.

»Alles in Ordnung?«

Fatener nahm den Helm ab, fuhr sich über die schweißverklebten Haare und schaute zu Weydburg hinüber. Der ehemalige Erste Offizier des berühmten Kreuzers *Kosseia* murmelte unverständliche Verwünschungen vor sich hin und massierte seine erschreckend dünnen Glieder.

»Alles in Ordnung«, bestätigte Fatener schmunzelnd. »Die Burschen wollten mich natürlich betrügen. Kann ich deine Funkzentrale benutzen? Die Herren wollen wissen, wo die Bombe liegt.«

Arcools Lachen gefror.

»Bombe? Lionel, ich habe ohne besondere Order diese Waschküche angeflogen, um einem alten Freund einen Gefallen zu tun. Ich müßte schon längst auf Heimatkurs sein. Wenn meine Leute nicht den Mund halten, wird es Schwierigkeiten geben. Was ist mit der Bombe?«

»Ein kleiner Bluff, sonst nichts. Ich will den Herren nur ausrichten, daß es niemals eine gegeben hat. Liegen deine Kursberechnungen fest?«

Arcool nickte. Er war erleichtert. Fatener hätte ihn in größte Schwierigkeiten bringen können.

»Nach der Landung wirst du ohnehin abgemustert«, stellte Lionel fest. »Du kannst nicht mehr viel verderben. Außerdem wird deine Crew den Mund halten. Die Männer haben mir einiges zu verdanken.«

»Ja, ihr Leben«, bestätigte Arcool ernst. Er starrte blicklos in eine Ecke des Raumes und fuhr fort:

»Wie sieht es jetzt auf der Erde aus? Wie stehen unsere Chancen? Ich meine – wie gedenkt man die entlassenen Soldaten unterzubringen? Hast du Verbindungen zu führenden Leuten einer privaten Raumschiffahrtsgesellschaft?«

»Keine. Sie lieben mich nicht. Ich habe ihnen als Chef eines Blockadeverbandes zu viele Schwierigkeiten bereiten müssen.«

Arcool nickte. Die Tatsachen waren bekannt.

Sie betraten den Schnellift und fuhren zur Zentrale hinauf. Die *Utentra* war ein plumpes, walzenförmiges Schiff von nur zweihundert Meter Länge. Sie war als fliegende Werft verwendet worden.

Fatener betrat die Funkzentrale und ließ eine Bildsprechverbindung mit Lyvenport-City herstellen. Heitecks Gesicht erschien auf dem Bildschirm.

»Fatener spricht. Können Sie mich gut verstehen?«

»Wir hören«, klang die Antwort aus dem Lautsprecher. »Die Position?«

Lionel unterdrückte ein Lächeln.

»Es tut mir leid, Mr. Heiteck. Ich versichere Ihnen ehrenwörtlich, daß ich auf Ihrer Welt niemals eine atomare Bombe versteckt habe. Ihr Benehmen zwang mich zu einer Täuschung. Ich bitte um Verzeihung. Leben Sie wohl.«

Heitecks Verwünschungen hörte er nicht mehr. Der diensthabende Funker lauschte noch eine Weile, ehe er grinsend abschaltete.

Die Männer des Werftschiffs sahen dem großen schlanken Mann nach. Er verschwand im Druckschott II.

»Hast du eine Ahnung, was er da unten geholt hat?« erkundigte sich der Diensthabende.

Der angesprochene Ort zuckte mit den Schultern.

»Nein. Der Alte weiß es selbst nicht genau. Wir sollten auch nicht danach fragen.«

»Klar zum Manöver«, dröhnte Arcools Stimme aus den Lautsprechern.

Als die *Utentra* Fahrt aufnahm und die Kreisbahn verließ, standen Lionel Fatener und Hester Weydburg vor dem Bildschirm ihrer Kabine. Sie lauschten auf das Dröhnen des veralteten Triebwerks. Die Erde war fünfhundertundelf Lichtjahre von Latura II entfernt. Das Werkstattschiff würde elf Tage benötigen, um die Distanz zu überbrücken.

Weydburg nahm in einem Kontursessel Platz und klappte ihn nach hinten.

»Noch dreizehn Stunden bis zum Sprungmanöver. Schneller schafft sie es nicht.«

Weydburg seufzte und streckte seine langen Beine aus. Trübsinnig schaute er auf die beiden Plastikkisten.

»Dreiunddreißig Millionen harte Extron – hm! Warum habe ich Narr meinen Prisenanteil nicht ebenfalls auf Latura II angelegt?«

»Wem nicht zu raten ist, ist nicht zu helfen.«

»Stimmt«, bestätigte Hester gähmend. »Das werden sich andere Leute auch sagen. Arcool ist innerlich verzweifelt. Er steht seit vollen dreißig Jahren an der Front. Wie alt ist er?«

»Vierundsechzig.«

»Also längst pensionsreif. Man wird ihn auf Halbsold setzen, vielleicht auf Viertelsold. Ein verdammt armseliger Lebensabend für einen alten Kommandanten. Immerhin – ich bin auch schon vierzig. Was wird man mir vorschlagen?«

Fatener starrte abwesend auf das schütterte Braunhaar seines ehemaligen Ersten Offiziers. Weydburg gehörte zu den fähigsten Kosmonavigatoren und Mathematikern der Föderationsflotte.

»Ich werde Roboter reparieren oder sonst etwas«, murmelte Hester vor sich hin. »Vielleicht kannst du mir bei der Einrichtung einer bescheidenen Elektronikwerkstatt behilflich sein. Oder« – Weydburg stemmte die Ellenbogen gegen die Polster und richtete sich etwas auf –, »oder besteht eine Chance, auf einem Linienschiff einsteigen zu können? Vielleicht als Dritter Kosmonaut?«

»Dazu siehst du zu traurig aus«, erklärte Fatener.

»Oh! Du meinst, die Passagiere könnten an meinem Gesicht Anstoß nehmen? Gut, ich mache eine Verjüngungskur. Ich werde mit dem Aussehen und dem Temperament eines zwanzigjährigen Kadetten Türen aufreißen, Verbeugungen machen, böartige Hunde an die Leine nehmen und was der scheußlichen Dinge mehr sind.«

Fatener lachte. Weydburg warf dem Freund einen trüben Blick zu.

»Also dann nicht. Es bleibt bei der Robotwerkstatt.«

Fatener antwortete nicht. Er hatte besondere Pläne. In Gedanken ging er die Namen seiner ehemaligen Untergebenen durch. Gesichter von Lebenden und Toten tauchten vor ihm auf. Er glaubte das Dröhnen der überstarken Kreuzertriebwerke

zu hören, das Krachen einschlagender Treffer und das Wimmern der Verwundeten.

Fatener fuhr sich mit der Rechten über die Augen, um die Erinnerungsbilder zu verdrängen.

»Du solltest dich hinlegen«, vernahm er Weydburgs Stimme.  
»Sind die Gespenster wieder da?«

Fatener bemühte sich um ein Lächeln. Es gelang ihm nicht.

Er legte sich neben Weydburg auf das zweite Konturlager und starrte gegen die oxydierte Leichtstahldecke der Kabine.

Fatener begann plötzlich zu sprechen.

»Das Schicksal der menschlichen Rasse scheint vorgezeichnet zu sein. Vor achthundertundfünfzig Jahren drohte die atomare Selbstvernichtung. Es war um das Jahr 1970. Die ideologischen Spannungen dieser Zeit fanden ein Ventil in der überraschend sehr schnell fortschreitenden Raumflugtechnik. Grandiose Entdeckungen wurden gemacht. Die verschiedenen Machtgruppen eroberten den Raum. Die solaren Planeten wurden erst militärisch besetzt, anschließend besiedelt. Diese Zustandsform währte einhundertfünfzig Jahre. Dann wurde das Überlichttriebwerk entwickelt. Die ersten Schiffe stießen zu fremden Sternen vor. Gewaltige Aufgaben lagen vor der Menschheit, die noch immer in drei verschiedene Lager aufgespalten war. Glücklicherweise zwang die Aussicht auf außersolare Landerwerbungen zur Vernunft. Man war in engen Grenzen tolerant geworden. Daraus könnte man ableiten, daß die drei großen Interessenbünde, nämlich der demokratische Westblock, der sozialistische Ostblock und der unter chinesischer Führung stehende Farbigen-Block aufeinandergeprallt wären, wenn die hochentwickelte Raumfahrt nicht die Möglichkeit geboten hätte, dem bösen Nachbarn auszuweichen.«

Weydburg gähnte erneut.

»Graue Theorie. Niemand kann sagen, was ohne die



Expansion geschehen wäre.«

»Man hat es errechnet! Die ideologischen Differenzen wären niemals hundertprozentig zu beseitigen gewesen. Unsere Vorfahren sind zu anderen Sternen geflogen. Jeder für sich; jede Machtgruppe nach eigenem Ermessen und unter strengster Geheimhaltung der neuentdeckten Welten. Man trug die Wirren in den Raum hinaus, wo man ganz unter seinesgleichen war. Auf der Erde mußte man zusammenleben. Die Kolonialwelten boten Lebensraum für jeweils eine weltanschauliche und rassische Einheit. Es kam zur Trennung der drei Blöcke und zu einer zwangsläufigen Ruhepause im heimischen Duell. Dreihundert Jahre nach der ersten Auswanderung ergab sich ein Phänomen. Jene Menschen, die auf der Erde zurückgeblieben waren, verschmolzen ineinander. Die Rassenfrage war plötzlich gelöst. Als Folgeerscheinung der weltweiten Vermischung regelten sich auch die weltanschaulichen Probleme. Während auf den Siedlungsplaneten die alten Gegensätze gehegt und gepflegt wurden, entstand auf der Erde der *Terraner*. Wir beide sind Terraner! Einer meiner Vorfahren wird wohl ein Weißer gewesen sein, ein anderer ein Neger oder ein Asiate. Wer fragt heute noch danach?«

»Nicht einmal der Teufel«, murmelte Weydburg schläfrig.

»Ja, aber die Kolonistennachkommen fragen danach. Natürlich haben sie sich erneut aufgespalten. Neue Wirrköpfe tauchten auf. Diktatoren säten Haß und Unfrieden. Die Erde dagegen wurde wider Erwarten zu einer tatsächlichen Einheit. Dazu noch etwa fünfhundert Planeten, auf denen sich die Völker nach dem guten Beispiel der Mutterwelt ebenfalls miteinander verschmolzen haben. Daraus entstand die Terranische Föderation. Jener galaktische Machtblock, den wir als Liga Freier Kolonisten kennen, entstand aus den gefährlichen Nachwehen einer verworrenen Epoche. Man

erklärte uns Terraner als verdammenst. Ungeheure militärische und wirtschaftliche Kräfte wurden aufgeboden, um uns, die friedfertig Gewordenen, in das Ränkespiel zahlreicher Machthaber einzufädeln. Man wollte die Föderation übernehmen. Als es nicht gelang, kam es zu dem Dreißig-jährigen Krieg. Die Föderation schlug sehr hart zurück. Als Folgeerscheinung geschah etwas, woran kaum jemand geglaubt hatte: Die galaktischen Siedlergruppen schlossen sich in der Form der Liga gegen uns zusammen. Die Furcht vor unseren Schlachtflotten zwang etwa achthundert grundverschieden eingestellte Machthaber und Volksregierungen zur Bildung eines Bundes. Vor sechs Monaten haben beide Seiten dicht vor dem Verbluten gestanden. Man schloß endlich Frieden. Ich erlaube mir, dazu ›Waffenstillstand‹ zu sagen. In wenigen Jahren geht es wieder los. Beide Seiten dürften besser gerüstet sein – und diesmal wird man sich nicht mehr an das Abkommen halten, nach dem Planeten mit einer Bevölkerung von mehr als einer Milliarde Menschen nicht angegriffen werden dürfen. Die Erde wird zu einem Gasball werden. Irgendein verwegener Kreuzerkommandant wird die Abfanglinien durchbrechen und seine Fernlenkbomben abschießen. Dann ist es soweit. Wir werden noch einmal auf der Kommandobühne eines Kampfschiffs stehen, Herr Major, es sei denn . . .«

Fatener unterbrach sich. Weydburg drehte den Kopf. Seine Augen glänzten wach.

»Es sei denn ...?«

Fatener fuhr gepreßt fort:

»Es sei denn, die Menschheit wird endgültig dazu gezwungen, die internen Händel zu vergessen und eine miteinander verschmelzende Masse zu bilden. Das Beispiel der Liga beweist eindeutig, daß diese Verschmelzung nur dann erreicht werden kann, wenn tödliche Gefahr für den

Einzelgänger droht. Die Geburtsgeschichte der Menschheit wird in dem Augenblick positiv abgeschlossen sein, wenn artfremde Lebewesen mit einer hochentwickelten Raumflug- und Waffentechnik in unserem Lebensraum auftauchen. Obwohl ich die Gefahren, die mit dem Erscheinen nicht-menschlicher Intelligenzen verbunden wären, exakter beurteilen kann als viele pseudowissenschaftliche Schwärmer, möchte ich doch sagen, daß uns Menschen nichts Besseres widerfahren könnte, als schnellstens vor die Entscheidung gestellt zu werden. Wenn es um Sein oder Nichtsein unserer Art geht, wird es zu der sehnlichst gewünschten Vereinigung kommen.«

»Das kann ins Auge gehen«, gab Weydburg zu bedenken. »Was wird geschehen, wenn wir überlegenen Mächten begegnen? Ausrottung – Versklavung? Was nützt uns in diesem Fall die Einheit? Wir hätten nicht mehr viel davon. Wenn ich Kommandant eines Verbandes wäre, und ein fremdes Schiff würde meinen Kurs kreuzen, dann ...«

Fatener drehte sich auf die Seite und sah dem Freund in die Augen.

»Dann würdest du wohl erst einmal auf die Feuerknöpfe drücken, wie?«

Weydburg machte eine ungewisse Handbewegung.

»Ich weiß es nicht. Ich würde auf alle Fälle zuerst an die Menschheit denken. Unter Umständen würde ich versuchen, den Fremden zu kapern.«

»Das klingt schon besser. Bei einem aus der Panik entspringenden Feuerüberfall könnten wir nämlich eine Überraschung erleben. Ich bin froh, daß du kein Geschwaderkommandant bist.«

Hester faltete die Hände über der eingefallenen Brust und schloß die Augen.

»Freue dich nicht zu früh. Es gibt genügend andere Leute mit

dem Rang eines Verbandsführers, die noch viel schneller bereit sind, auf den Knopf zu drücken, als ich es jemals wäre.«

Fatener verzichtete auf eine Antwort. Er lauschte auf das tiefe Dröhnen des Triebwerks, von dem die *Utentra* der Lichtmauer entgegengerissen wurde. Die grüne Sonne Latura war nur noch als leuchtender Punkt erkennbar.

Fatener schlief endlich ein. Ein weiteres Kapitel seines Daseins war abgeschlossen.

## 2.

»Es ist einfach nicht zu glauben!« stellte Ngaro Derofig mit einer Spur von Verzweiflung in der Stimme fest.

Die eigentümlich hellblauen Augen des schwarzhäutigen Riesen waren weit aufgerissen. Fassungslos starrte er zu der uniformierten Menschenmenge hinüber, die sich vor dem Energiezaun der südpolaren Hochenergiestation *Zyklop* drängte und auf Einlaß wartete.

Die Robotautomatik im Strukturriß der Toreinfahrt fertigte die Männer gruppenweise ab. Hier und da war das blecherne Plärren der Robotstimmen zu vernehmen. Sie wurden gewöhnlich von handfesten Raumfahrerflüchen übertönt.

Ngaro Derofig, ein 251 Pfund schwerer Terraner von 2,03 Meter Größe, nahm seinen Helm ab, schleuderte ihn zu Boden und trampelte wortlos darauf herum.

Anschließend bückte sich »der Gußeiserne«, wie man den ehemaligen Chefingenieur genannt hatte, hob den Helm auf und streifte ihn wieder über die kohlschwarzen Kraushaare.

»Ist Ihnen jetzt wohler?« erkundigte sich Dr. Dr. Wladimir Adranow, Kosmomediziner und Psychodiagnostiker, ehemals Oberflottenarzt im Bereich des Patrouillenkommandos.

Derofing sah grollend auf den untersetzten, dicklichen Mann hinab, der trotz seiner aufgeheizten, thermoisolierten Bordkombination jämmerlich zu frieren schien.

Adranow blickte an dem schwarzen Hünen hinauf, bedachte Derofings deformierte Nase mit einem mißbilligenden Blick und schlug dann die Hände zusammen.

»Und hier wollten Sie Arbeit finden, Sie Optimist? Darf ich Sie daran erinnern, daß etwa hundert Millionen entlassene Soldaten zur Zeit versuchen ...!«

»Weiß ich«, unterbrach Derofing ihn aufgebracht. »Das regt mich auch nicht auf. Ich bin nur darüber empört, daß diese Burschen gleich haufenweise auf die Idee kamen, ebenfalls am Ende der Welt nachzufragen. Wer weiß schon etwas vom Südpolkraftwerk *Zyklop*? Hier – und nur hier gäbe es Arbeit für einen Mann wie mich.«

»Ha!« grinste Adranow.

»Bin ich ein diplomierter Supenergie-Ingenieur oder nicht?« regte sich der »Gußeiserne« auf.

»Lassen Sie Ihren Helm auf dem Kopf«, knurrte Adranow. »Hier weht ein kräftiges Lüftchen.«

»Der Teufel hole Ihre Ermahnungen. Mein Vater hat in dem Werk gearbeitet. Man muß meinen Namen kennen. Gehen wir hinein.«

»Total durchgedreht«, wandte sich Adranow an den dritten Mann der Gruppe. »Der hat auch noch nicht begriffen, daß er nicht mehr Major und Chefingenieur ist. Sie sollten ihm einen Eisbrocken auf die Füße werfen, Captain. Damit er endlich stehenbleibt!«

Haithe Chunur lachte. Seine braune Haut war weißlich verfleckt. Chunur war Hochfrequenz-Ingenieur und ehemaliger Chef einer Parafunk-Ortungsstation.

Die drei Männer trugen die dunkelblauen Allzweckkombinationen des Strategischen Patrouillenkommandos. Das

war die einzige Äußerlichkeit, in der sie sich von den anderen Uniformierten unterschieden.

Ngaro Derofig gebrauchte alle Verwünschungen, die er während einer zehnjährigen Dienstzeit gehört hatte. Es waren nicht wenige.

Schimpfende Männer stapften an ihnen vorbei und drängten sich in den geheizten Baracken zusammen, die man außerhalb der Energiezäune errichtet hatte. Anscheinend war die Direktion des Atomkraftwerks auf den Ansturm vorbereitet gewesen.

Die wenigsten Entlassenen trugen eine heizbare Kombination. Sie waren fast alle in ihren Normaluniformen erschienen, ohne daran zu denken, daß die südpolaren Regionen auch im Sommer wärmere Kleidung erforderten.

Ngaro Derofig schaute überlegend zu den Torprojektoren hinüber. Schließlich meinte er hoffnungsvoll:

»Wenn wir noch zwei Stunden warten, dürfte die Kälte den ganzen Haufen vertrieben haben. Wenn dazu noch Erfrierungen vorkommen, werden Sie Ihr medizinisches Können gleich unter Beweis stellen können, Doktor.«

Adranows Bart bewegte sich. Haithe Chunur massierte seine Wangen.

»Wenn wir hier noch zehn Minuten herumstehen, können Sie bei mir anfangen, Doc. Ngaro – man wird weder dich noch uns nehmen. Ich fliege auf alle Fälle in wärmere Gefilde zurück.«

Adranow faßte die beiden Männer am Arm und zog sie zu einer der Kunststoffbaracken hinüber. Die Luft war fürchterlich. Immerhin gab es ein warmes Essen, das man jedoch stehend einnehmen mußte.

Eine halbe Stunde später leuchteten die Schirme einer provisorisch installierten Bildsprechanlage auf. Ein hagerer Mann erschien.

»Hier spricht der Erste Direktor. Ich appelliere an Ihre

Vernunft. Wir sind personell schon überbesetzt. Ihre Argumente, wir hätten während des Krieges kaum genügend Fachkräfte bekommen können, sind natürlich richtig. Die Zeiten haben sich jedoch geändert. Wir haben bereits vor sechs Monaten aus den ersten abgemusterten Besatzungen unseren technischen Stab aufgefüllt. Seien Sie bitte vernünftig. Ich habe soeben mit einem Vertreter des Solaren Innenministeriums gesprochen. In einer Stunde werden drei Großtransporter erscheinen und Sie zu einem der neuerrichteten Vermittlungscamps bringen. Es handelt sich um den Flug- und Raumhafen von Lomas Colorados im Bundesstaat Argentinien. Sie werden dort aufgenommen, anständig untergebracht und frei verpflegt. Der Transport erfolgt kostenlos.«

»Das ist ja wohl auch das wenigste, was man verlangen kann«, schrie ein Mann.

»Sicher«, entgegnete der Erste Direktor hastig. »Die Regierung hat in aller Eile hundertvierunddreißig Vermittlungscamps eingerichtet. Wenn ich Ihnen jedoch einen persönlichen Rat erteilen darf, so suchen Sie erst einmal Ihre Angehörigen auf.«

Das Kraftwerk schaltete ab. Ngaro Derofig nahm seinen Helm ab, drückte ihn Chunur in die Hand und schritt zum Essenschalter hinüber.

»Ich will wenigstens satt werden«, murkte der Riese. »Vermittlungscamps! Angehörige! Wer von uns hat wohl noch Angehörige auf der Erde! Nach einem dreißigjährigen Krieg sind sie tot oder in alle Winde zerstreut worden. Haben Sie auch noch Hunger, Doc?«

»Mir ist der Appetit vergangen«, lehnte Adranow lethargisch ab. »Gehen Sie nur. Ich habe auch keine Angehörigen mehr. Wie sieht es bei Ihnen aus, Chunur?«

»Meine Eltern leben in Thailand. Ihr kommt natürlich mit mir. Wir werden schon eine Beschäftigung finden. In

spätestens einem Jahr dürfte sich die Wirtschaftslage normalisiert haben.«

»Was soll ich in Thailand?« erkundigte sich Derofing.  
»Lichtleitungen in alten Tempeln reparieren?«

Haithe Chunur lachte in seiner fröhlichen Art.

»Dazu wirst du nicht kommen. Es gibt dort keine Stromleitungen. Du könntest dich aber auf deine sportlichen Erfolge besinnen. Gute Ringkämpfer und Boxer haben bei uns eine Chance.«

Adranow schlug die Hände zusammen.

»Sportliche Vergangenheit! Ihre demolierte Nase verrät mir alles. Warum wollen Sie nicht gleich eine Akrobatengruppe zusammenstellen, Chunur? Ngaro macht den Untermann, Sie tanzen auf seinem dicken Schädel herum, und ich operiere im Kopfstand. Wäre das nichts?«

Die drei Männer starrten sich an. Schließlich reichten sie sich die Hände. Sie waren drei Terraner, die den ersten Schock überwunden hatten.

Eineinhalb Stunden später starteten sie mit einem Flottentransporter, der sie in dreißig Minuten zum Vermittlungscamp von Lomas Colorados brachte.

Die Regierung war vorausschauend genug gewesen, den abgemusterten Soldaten wenigstens ein provisorisches Zuhause zu bieten.

Man schrieb den 15. Juli 2815.

In der vollelektronischen Robotregistratur klickten Relais. Drei Magnetstreifen wurden ausgeworfen, in die Auswertung übergeleitet und dort aufgeschlüsselt.

Eine Zehntelsekunde später »wußte« das Gehirn, ob die drei Personen, für die eine Nachricht eingetroffen war, in diesem Lager aufgenommen worden waren oder nicht.

Eine Minute nach Eingang der allgemeinen Suchmeldung aus der Flottenzentrale schaltete das Gehirn die überall im Camp



Lomas Colorados angebrachten Bildschirme ein. Das blaurot leuchtende Symbol der Registratur erschien.

In den langgestreckten Kunststoffbaracken verstummten die Gespräche. Hundertzwanzigtausend Mann starrten atemlos zu den Wandschirmen empor. Der Automat meldete sich täglich dreimal. Fast immer verkündete er Stellenvermittlungen, Nachrichten persönlicher Art und Angebote des föderativen Kolonisationskommandos.

»Dies ist eine Suchmeldung«, klang es unmoduliert aus den Lautsprechern. »Chefingenieur Major Ngaro Derofig, Oberflottenarzt Dr. Dr. Wladimir Adranow und Ingenieur Captain Haithe Chunur werden gebeten, den Wortlaut der Nachricht in der Registratur abzuholen, Ende.«

Ngaro verschluckte sich. Krampfhaft hustend stellte er den Kunststoffteller mit Synthefleisch und Naturbohnen auf den Tisch. Adranow und Chunur schlugen ihm auf den Rücken. Derofig achtete nicht darauf. Keuchend fragte er:

»Habe ich – habe ich richtig gehört? Waren das unsere Namen? Ja? Worauf wartet ihr noch?«

Die drei Männer stürmten aus der Baracke. Bis zur Registratur waren es zwei Kilometer. Chunur kam zuerst an. Nach ihm stolperte Ngaro durch die Tür. Adranows zerzauster Rotbart wurde erst sichtbar, als die beiden Techniker schon vor dem diensthabenden Programmierer standen, der den Posten eines Verwalters übernommen hatte.

Adranow wankte auf den einzigen Sessel zu und ließ sich hineinfallen.

»Im Kopfstand operieren!« grinste Derofig. »Kannst du dich an seine Worte erinnern? Schau dir unseren Hochleistungssportler an. Brauchen Sie einen Arzt, Doktor?«

Adranow stammelte einige Verwünschungen.

Der Registraturoffizier lachte die drei Männer an.

»Manuel Tabura«, stellte er sich vor. »Darf ich Ihre ID-

Karten sehen?«

Adranow griff in seine Kombination und warf Chunur einen bittenden Blick zu. Er eilte zu dem Mediziner hinüber und nahm ihm die Karte ab.

Der Verwaltungsoffizier überprüfte die Legitimationen, die alles enthielten, was man über einen Mann wissen mußte.

»In Ordnung. Eine Überprüfung durch die Flottenzentrale ist wohl nicht nötig.«

»Machen Sie keine Umstände«, forderte Ngaro mit einem drohenden Blick. »Ich bin einmalig, klar? Ich garantiere für meine Freunde. Wir waren auf dem gleichen Schiff. Strategisches Patrouillenkommando, Schwerer Kreuzer Kosseia, Kommandant Oberst Lionel ›Tiger‹ Fatener.«

Das Gesicht des Verwaltungsbeamten spannte sich. Er stand auf.

»Sie – Sie sind mit dem Tiger geflogen? Mit Fatener?«

»Das ist im Elektronikspeicher festgehalten«, warf Chunur ein.

Tabura wurde verlegen.

»Verzeihen Sie, ich habe mir die Unterlagen nicht so genau angesehen. Mir genügten die Namen. Seltsam – die Suchmeldung ist von der Flottenzentrale an alle hundertvierunddreißig Vermittlungscamps durchgegeben worden. Die hiesige Maschine hat Sie aus etwa hundert Millionen Namen herausgepickt. Gratuliere, meine Herren.«

Ngaro holte tief Luft.

»Dürften wir nun endlich erfahren, wer ...!«

»Ja, natürlich. Entschuldigen Sie nochmals. Hier bitte, dreimal der gleiche Text, gerichtet an Derofig, Adranow und Chunur.«

Adranow ging nun ebenfalls zum Ausgabeschalter.

Ngaro las langsam und betont vor:

»Major Ngaro Derofig: Nach Erhalt der Nachricht sofort

starten; Waffen Versuchsanstalt Port Tonopah anfliegen; in Hotel *Space Tramp* melden, gez.: Kommandant.«

Adranow wurde erst blaß, dann rot. Chunur umklammerte Derofings Arm.

»Der Ton kommt mir bekannt vor«, meinte Ngaro. Hoffnung glomm in seinen Augen auf.

»Wo liegt Port Tonopah? Noch nie gehört«, warf Adranow ein.

»Das ist die Sonderwaffen-Versuchsanstalt bei Tonopah, Bundesstaat Nevada«, beeilte sich der Verwaltungsoffizier einzuwerfen. »Der Laden war streng geheim. Sagen Sie ...!«

»Was?« unterbrach Ngaro gedehnt.

Der Programmierer räusperte sich unsicher.

»Ich meine – könnte es sein, daß Sie vom Tiger angefordert werden? Vielleicht ein neues Kommando?«

Adranow gab Derofing einen Wink. Die Augen des Mediziners blickten plötzlich durchdringend.

»Steigern Sie sich nicht in Traumwünsche hinein, junger Freund. Es ist zwar anzunehmen, daß Oberst Fatener der Absender ist, aber dies bedeutet noch lange nicht ein neues Bordkommando. Er wird uns wohl nur bei einer Stellungssuche behilflich sein wollen. Verlieren Sie nicht den Mut. Sie werden eines Tages aus dieser Baracke herauskommen.«

Manuel Tabura lächelte verzagt. Seine Hände bebten.

»Nichts für ungut, Sir. Es hätte ja sein können, daß Fatener noch einen guten Programmierer benötigt. Ich war Oberleutnant im Stab der Zwölften Trägerschiffsflotte, Funk-Erkennungsdienst. Ich habe zu den Männern gehört, die den Trostikan-Kode der Liga entschlüsselten. Denken Sie an mich, wenn Sie mit dem Tiger zusammentreffen?«

»Natürlich«, nickte der Mediziner. »Ihre damalige Leistung rettete etwa zwei Millionen Terranern das Leben. Nachträglich vielen Dank. Wir wollen erst einmal sehen, was die

Nachrichten zu bedeuten haben.«

»Können Sie uns die Flugkarten ausstellen?« meinte der praktischer veranlagte Supenergie-Ingenieur.

Zehn Minuten später wurden die Flugkarten von der Elektronik geliefert. Der Transport war für entlassene Flottenangehörige nach wie vor kostenlos.

Zwei Stunden später startete die Verbindungsmaschine zum Flughafen von Bahia Bianca. Im Camp von Lomas Colorados gab es drei Männer weniger.

### 3.

Sergeant Philip van Huisener trug nicht umsonst den Beinamen »der Giftige«. Seine Qualitäten als Hochenergie-techniker waren ebenso bekannt wie seine keifende Stimme, seine ständige Nörgelei mit Untergebenen und seine Wettleidenschaft, die ihn mehr als einmal in Bedrängnis gebracht hatte.

Der kleine Mann mit dem ewig mißmutigen Ausdruck in dem zerknitterten Gesicht gehörte zu jenen eigentümlich begabten Technikern, denen man nachsagte, sie könnten verborgene Fehlerquellen »riechen«.

Philip van Huisener konnte es nicht unterlassen, sich mit der Robotautomatik der Platzsperre herumzustreiten. Einige ehemalige Mitarbeiter der Sonderwaffen-Versuchsanstalt von Port Tonopah lauschten teils interessiert, teils verwundert auf das einseitige Rededuell zwischen einem Terraner und einer Maschine, die außer einem stereotypen »Jawohl, Sir« und »Nein, Sir« konstruktiv unfähig war, Huiseners Vorhaltungen über den Wert oder den Unwert einer Vollautomatisierung zu folgen.

»Einwandfrei eine Kurzschlußkonstruktion«, sagte er abschließend. Huisener passierte die Sperre und blinzelte in den wolkenlosen Julihimmel des Bundesstaates Nevada hinauf. Der Spaceclipper aus Florida mußte jeden Augenblick eintreffen.

Huisener wartete, bis die Maschine gelandet war. Als er die Umrisse eines schwarzhäutigen Riesen entdeckte, hinter dem ein rotbärtiger Mann fast verschwand, zog Philip eine Hochdruck-Sprühdose aus der linken Beintasche.

Er drückte auf den Auslöser und ließ den orangefarbenen Leuchtstoffnebel auf den Stahlplastikbelag des Hafens zischen.

Das hatte zur Folge, daß Philips schwächlicher Körper plötzlich aus einem ständig größer werdenden Fleck hochaktiver Leuchtfarbe wie ein einsames Denkmal hervorragte.

Es lag in Huiseners Naturell, die verwunderten Blicke der aussteigenden Passagiere zu ignorieren. Einem näherkommenden Beamten des Platzes zeigte er ein grimmiges Gesicht.

Dabei blieb es auch, denn Huisener war mittlerweile von drei schallend lachenden Männern entdeckt worden.

»Ich schicke Ihnen das Lösungsmittel«, sagte Huisener zu dem Platzbeamten. »Damit können Sie den Leuchtstoff einwandfrei beseitigen. Und jetzt sollten Sie gehen. Sonderauftrag, verstehen Sie!«

Philip wedelte mit der Hand, stieß einige ärgerliche Zischlaute aus und drehte dem Mann den Rücken zu.

Ngaro Derofing blieb am Rand des Fleckes stehen und sah stirnrunzelnd auf den kleinen Mann hinunter.

»Der Giftige!« grollte Derofings Stimme. »Was, um alles in der Welt, habe ich getan, um mit Ihrem Erscheinen bestraft zu werden? Sind Sie sich darüber klar, daß dieser Leuchtkreis von den Flugzeugbesatzungen unter Umständen als

Markierungspunkt angesehen werden könnte? Wenn das Zeug nicht in zehn Minuten verschwunden ist, werden Sie zum Scheuern abgestellt, Huisener!«

Huisener lächelte herablassend, zog eine zweite Sprühdose aus der Tasche und begann mit der Bestäubung der Farbe. Sie löste sich sofort auf, verdampfte und wehte als Nebel davon. Augenblicke später war das Gelände wieder sauber. Der Platzbeamte zog sich zurück, ohne ein Wort gesprochen zu haben.

Philip musterte die drei Ankömmlinge der Reihe nach und meinte keifend:

»Sie werden doch zugeben müssen, daß diese Art einer Personenmarkierung einmalig war! Hätte ich vielleicht in das Menschengewühl hineinlaufen sollen? Sie wären imstande gewesen, mich zu übersehen.«

»Und dies wäre gewiß ein schweres Vergehen gewesen«, nickte Derofig. »Was wollen Sie hier eigentlich, Sergeant?«

»Mr. van Huisener, wenn es beliebt«, grinste Philip, ehe er den drei Männern begeistert die Hände schüttelte.

»Ich bin Ihr Empfangskomitee. Willkommen in dieser herrlichen Gegend, in der einem die Sonne das Gehirn ausdörft und einige tausend Verrückte herumrennen, um die noch nicht vollendeten Geheimwaffen für den nächsten Krieg einzumotten.«

»Haben Sie vielleicht etwas mit der Nachricht zu tun, die wir in Argentinien erhalten haben?«

»Genau!«

Ngaro holte tief Luft. Adranow verfärbte sich.

»Jetzt sagen Sie nur nicht, Sie hätten den Rundbrief auf die Reise geschickt. Wenn aber doch, so erklären Sie mir, wie Sie dazu kommen, mit ›Kommandant‹ zu unterzeichnen.«

Philip war gekränkt.

»Sehe ich so anmaßend aus?«

»Bestimmt nicht; Sie sind es nur«, stellte Adranow fest.  
»Also, was soll das? Haben Sie schon bemerkt, daß die Julisonne etwas warm ist?«

»Mein Prallgleiter wartet vor der Halle. Wenn Sie mir folgen wollen ...?«

Philip schritt tapfer aus. Als er im Schatten angekommen war, drehte er sich um. Jetzt lachte er.

»In Ordnung, Sir, ich habe mich dazu entschlossen, Sie wieder standesgemäß anzureden.«

»Ihr Glück. Wer schickt Sie?«

»Der Tiger«, erklärte Huisener ernst. »Wir sind froh, daß Sie der Rundbrief erreichte. Ich bin schon seit vierzehn Tagen in Port Tonopah. Wir wurden von der Flottenzentrale benachrichtigt, Sie wären aus Ihrem Auffanglager abgeflogen. Deshalb war ich pünktlich hier. Alles ganz einfach. Der Chef ist draußen auf dem Raumhafen.«

»Raumhafen?« wunderte sich Chunur.

»Klein, aber oho! Hier sind die geheimnisvollsten Schiffskonstruktionen des Krieges erprobt worden. Sonderbauten, oder Spezial-Umbauten wurden zum größten Teil in der Wüstenwerft von Tonopah hergestellt. Alles unterirdisch. Da ist auch unser Schiff ausgerüstet worden.«

»Unser – unser Schiff?« ächzte Chunur.

Sergeant van Huisener kostete seinen Triumph voll aus. Er ließ sich mit Fragen bestürmen und Prügel androhen. Als Ngaro Derofig schließlich den Kombigürtel abschnallte und die Verschlüsse der Handschuhe über den geballten Händen betont schloß, begann Huisener hastig zu sprechen.

»Nur mit der Ruhe, Sir. Jawohl – ein Schiff! Kein schönes und großes Schiff, aber immerhin ein Raumfahrzeug mit einem Neuwert von sechshundert Millionen Extron. Allein die Elektronik kostete hundertfünfzig Millionen. Einmann-Automatik in der Zentrale, Dreimann-Automatik im

Maschinenleitstand und vollelektronische Kontrolle für jede Manuellschaltung in einer Millisekunde. Das Schiff wurde kurz vor dem Friedensvertrag umgerüstet. Neues Triebwerk, neue Kraftstation, Generalinspektion aller lebenswichtigen Einrichtungen, sowie komplette neue Klima- und Luftregenerierungsanlage. Nur äußerlich – hm ...!«

Huisener schwieg und sah die atemlos lauschenden Männer aus zusammengekniffenen Augen an.

»Aha!« sagte Derofig gelassen. »Ich ahne alles. Ein Rostkahn, was? Tausendmal geflickt, kaum noch druckfest und was der Dinge mehr sind. Reden Sie schon, Huisener.«

Der dürre Mann zuckte gleichmütig mit den Schultern.

»Wenn schon, Sir! Der Tiger kriegt sie hin. Er hat die *Pyrrhus* für dreißig Millionen von der Abrüstungsverwaltung gekauft. Etwas Besseres war für den Preis nicht zu bekommen. Er hatte noch Glück, daß die *Pyrrhus* wegen der vielen Umbauten keinen finanzstärkeren Interessenten fand. Die privaten Schifffahrtsgesellschaften sind wie der Teufel hinter guten Einheiten her, die vom Oberkommando abgegeben werden. Erstklassige Nachschubfrachter sind unter zweihundert Millionen nicht zu haben.«

Adranow schüttelte benommen den Kopf.

»Ich dachte, wir lebten im Zeichen einer ständigen Geldentwertung?«

Huisener grinste.

»Das dachten wir auch. Die Schifffahrtsgesellschaften haben jedoch während des Krieges kostbare Güter gehortet. Die werden jetzt im Tauschverfahren abgestoßen. Man bezahlt nicht mit wertlosen Scheinen, sondern mit Waren. Das hat der Tiger ebenfalls gemacht. Er besitzt – ich meine, er *besaß* dreiunddreißig Millionen in laturischen Gambanperlen. Vielleicht ahnen Sie jetzt, was er im Plejadenhaufen zu tun hatte. Wenn Sie mich fragen ...!«



»Sie fragt niemand«, knurrte Derofig erbozt.

Huisener warf ihm einen »sezierenden« Blick zu.

»Wenn Sie mich fragen, so kann ich nur sagen, daß ich lieber auf der *Pyrrhus* einsteige, als hier auf der Erde oder auf einem Föderationsplaneten den Schuhputzer zu spielen. Der Chef hat mich beauftragt, Sie sofort nach Ihrer Ankunft zu informieren. Wollen Sie wieder nach Argentinien zurück?«

Adranow bückte sich wortlos nach seinem einzigen Gepäckstück. Derofig und Chunur folgten ihm.

»Wo ist der Alte?« wollte Ngaro wissen.

»Ich bringe Sie zu ihm. Wir sind zwanzig Stunden pro Tag auf den Beinen, um die *Pyrrhus* startklar zu machen. Gehen wir.«

Adranow blieb plötzlich stehen.

»Pyrrhus – Pyrrhus – woher kenne ich den Begriff?«

Huisener grinste plötzlich nicht mehr.

»Ich helfe Ihnen, Doc. Pyrrhus, König von Epirus, siegte bei Herakleia, am Sirius und bei Ausculum mit so fürchterlichen Verlusten, daß er ausrief: ›Noch ein solcher Sieg, und wir sind verloren.« Das geschah vor rund dreitausend Jahren. Daher auch die Bezeichnung ›Pyrrhussieg«. Nach diesem Griechen ist unser Schiff benannt worden. Jemand im Flottenstab hat es für einen besonders guten Einfall gehalten.«

Derofig schaute zum blauen Himmel empor. Es wurde ständig heißer.

»Das Schiff sollte wahrscheinlich als fliegende Bombe eingesetzt werden, oder?«

»Genau das, Sir. Die *Pyrrhus* sollte mit nur einem Hyperdurchgang achtzehntausend Lichtjahre weit bis zum Almufosystem vordringen, dort rematerialisieren und von der Robotautomatik zwischen den drei in Opposition stehenden Planeten gezündet werden. Der Friedensvertrag verhinderte den Einsatz.«

»Achtzehntausend Lichtjahre!« ächzte Chunur. »Bei allen Göttern meiner Vorfahren – das System liegt an den Grenzen der von uns erforschten Galaxis.«

»Stimmt, Sir«, nickte Huisener. »Es ist das am weitesten entfernte und von Menschen besiedelte Sonnensystem. Die Almuforer hatten ein Jahr vor Friedensschluß ihre Neutralität gebrochen und waren zur Liga übergeschwenkt. Im Oberkommando war man der Meinung, ein ganz entscheidendes Exempel statuieren zu müssen, um die anderen Neutralen vor ähnlichen Schritten zu warnen. Nun ja – es ist zum Glück nicht mehr dazu gekommen. Die *Pyrrhus* hätte das System gesprengt. Auf alle Fälle hat der Tiger ein Schiff gekauft, das maschinell und elektronisch in bester Ordnung ist. Die Außenzelle bringen wir schon in einen betriebssicheren Zustand. Jetzt sollten wir aber wirklich gehen.«

Noch ehe sie den draußen wartenden Wagen erreichten, begann Derofing im Kopf zu rechnen. Er versuchte die Leistung des Triebwerks zu ermitteln, das in der Lage war, ein Raumschiff mit nur einem Hyperdurchgang zu einem achtzehntausend Lichtjahre entfernten System zu bringen.

Er kam auf unwahrscheinliche Werte. Hastig fragte er nach Startgewicht unter irdisch äquatorialen Verhältnissen, Masse und Schubleistungen des Normaltriebwerks.

Philip Huisener war auch darauf vorbereitet. Er blieb keine Antwort schuldig.

Adranow mischte sich nicht ein. Von diesen Dingen verstand er nur wenig. Ihm genügte es, erfahren zu haben, daß Fatener mit dem Rest seines Vermögens eine ehemalige Passagierkabine als Bordlazarett eingerichtet hatte – mit den modernsten Errungenschaften der medizinischen Technik!

Haithe Chunur, der Hochfrequenzingenieur, dachte an die vorbildliche Elektronik. Das war sein Fach. Wenn die *Pyrrhus* als reines Selbstlenkschiff achtzehntausend Lichtjahre

überbrücken und anschließend noch auf Zielkurs hatte gehen sollen, so mußten erstklassige Anlagen vorhanden sein. Danach zu urteilen, war der Kaufpreis von dreißig Millionen extrem niedrig.

Über das bedeutsamste Hindernis bei der Ausrüstung der *Pyrrhus* verlor Huisener vorsichtshalber kein Wort. Er kannte seine ehemaligen Vorgesetzten, die auch wieder zu Vorgesetzten werden würden, sobald sie Fateners Angebot akzeptierten.

Besonders Adranow und Derofig hätten sich bei der Erwähnung der bewußten Schwierigkeit auf dem Absatz herumgedreht und wären wieder abgeflogen.

Huisener fuhr den auf einem energetischen Prallfeld laufenden Wagen in die offene Wüste hinaus. Weit entfernt wurden die Kuppeln der Türme erkennbar, in denen die Projektoren für den tödlich wirkenden Sperrzaun montiert waren.

Auch jetzt noch, sechs Monate nach Kriegsende, mußten fünf Kontrollstationen passiert werden, ehe die Durchfahrt freigegeben wurde. Zahllose Ortungsgeräte verfolgten den Wagen. Die Thermo-Atomminen vor dem Prüfgelände waren noch nicht entschärft. Die Säure- und Vibratorgeschütze waren ebenfalls noch einsatzklar.

Als sie die letzte Sperre erreichten und eine Robotstimme die Eintrittserlaubnis erteilte, dachte Huisener mit steigender Unruhe an das bedeutsame Hindernis. Es sollte erst dann erwähnt oder auch vorgeführt werden, wenn die Neuankömmlinge von dem Schiff so fasziniert waren, daß sie den Rückweg nicht mehr antreten würden.

Das bedeutsame Hindernis hieß Miriam Lahore!

#### 4.

Captain Isaak Minchenheim traute seinen Augen nicht. Er stand im Schatten eines Oberflächenbunkers, der zu den Anlagen der unterirdischen Großwerft von Tonopah gehörte.

Unmittelbar hinter diesem letzten Bunker begann der Raumhafen. Vor Wochen hatten hier noch einige hundert Schiffe gestanden und auf den Einsatz gewartet. Mittlerweile waren sie verschwunden.

Außer elf modernen Flottentransportern und Tenderfahrzeugen mit spezialisierten Bergungseinrichtungen gab es nichts Bemerkenswertes mehr zu sehen; es sei denn, Isaak Minchenheim wäre bereit gewesen, nicht mehr zur *Pyrrhus* hinüberzusehen.

Minchenheim war ein hochgewachsener Mann mit kohlschwarzen Augen und ebenso dunklen Haaren. Er trug sie länger als unter Raumfahrern üblich, jedoch hatte man ihn noch niemals mit einer unordentlichen Frisur gesehen.

Wenn Dr. Adranow nachgesagt wurde, er sei der schlampigste und ungepflegteste Mann der Flotte, so traf auf Isaak Minchenheim genau das Gegenteil zu. Er ging immer korrekt, gab sich korrekt und handelte korrekt.

Seine Fehler waren eine gewisse Pedanterie und ein ausgeprägter Hang zum Zynismus.

Isaak war der Kybernetiker und Robotiker an Bord der *Pyrrhus*. Auf der alten Kosseia war er Chef der kybernetischen Station gewesen. Außerdem hatte er als Kommandant der Robottruppe fungiert. Man munkelte, er hätte mehr gefährliche Geheimeinsätze durchgeführt als hundert andere Robotspezialisten zusammen.

Und nun traute dieser kühle, stets beherrschte Mann seinen Augen nicht! Er ließ sich sogar zu einem so kräftigen Fluch hinreißen, daß der neben ihm stehende Sergeant Tomo Atakura

zusammenzuckte.

Atakura, der achte Mann der *Pyrrhus*-Besatzung, war die Ruhe selbst.

Er war mittelgroß, untersetzt und muskulös. Zusammen mit Chefingenieur Derofig und Sergeant Philip Huisener stellte er das technische Team an Bord eines Raumschiffs, aus dem sich weniger geniale Männer sofort zurückgezogen hätten. Die *Pyrrhus* konnte nur von Leuten geflogen werden, die außer einem langjährigen Ausbildungsprogramm auch noch eine praktische Dienstzeit hinter sich hatten, die sie mit jeder Situation wenigstens einmal vertraut gemacht hatte.

Tomo Atakura zählte zu diesen Terranern. Ihn konnte nichts überraschen; es sei denn, Isaak Minchenheim ließ sich zu einem Fluch hinreißen.

»Aber, Sir!« sagte Atakura überrascht und auch ein wenig vorwurfsvoll.

Minchenheim fing sich sofort. Sein schmales Gesicht verdüsterte sich.

»Sehen Sie sich das an, Sergeant!« forderte er mit erhobener Stimme. »Was ist das?«

Er deutete nach vorn. Ein Prallfeldgleiter passierte die letzte Robotersperre. Er war ferngesteuert, jedoch beförderte er zwei Personen.

Atakura räusperte sich.

»Soeben stiegen zwei Damen aus, Sir. Die eine ist Miriam Lahore, die zweite Dame kenne ich nicht.«

»Damen?« wiederholte Minchenheim. Er runzelte die Stirn.

»Sie meinen wohl biologisch feminin aufgebaute Terraner mit dem äußeren Aussehen von muskelschwachen Männern. Das meinten Sie doch?«

Atakura schluckte. Entsetzt sah er zu der schlanken hochgewachsenen Frau hinüber, deren Energie er kannte, und deren Intelligenz er fürchtete. Miriam Lahore war für ihn ein

Rätsel. Als Japaner war Atakura an eine solche weibliche Aktivität nicht gewöhnt.

»Oh, man zittert«, meinte Minchenheim spöttisch. »Weshalb? Fürchten Sie ihre spitze Zunge, ihr verführerisches Lächeln oder gar ihre Weiblichkeit, die sie beharrlich unter einer Flottenkombination zu verstecken pflegt? Hören Sie, Sergeant, diese Terranerin war Kommandantin eines Lazarettschiffs und verfügt wahrscheinlich über ein Gehirn aus Elektronenröhren. Sie hat uns schon genug Schwierigkeiten gemacht. Derofing und Adranow wären ums Haar ihretwegen ausgestiegen. Denken Sie immer daran, wie sehr man die Mitglieder des Amazonas-Korps schätzte.«

»Teilweise waren sie sehr beliebt, Sir«, wagte Atakura einzuwerfen.

Minchenheim zog die Mundwinkel noch etwas tiefer herab.

»Allerdings!« meinte er sarkastisch, »zu beliebt! Miß Lahore scheint in dieser Hinsicht allerdings eine rühmliche Ausnahme gewesen zu sein. Ich versichere Ihnen, niemals einen so graziös ausschreitenden Eisblock gesehen zu haben. Wer ist die blonde Amazone an Miriams Seite?«

»Sir, ich habe wirklich keine Ahnung.«

Minchenheim winkte ab. Reglos, noch immer das Flimmern in den Augen, sah er den jungen Frauen entgegen. Miriam war dreißig Jahre alt, ihre blonde Begleiterin konnte um ein bis zwei Jahre jünger sein.

Sie hielt sich schüchtern im Hintergrund. Isaak Minchenheim gehörte zu den Männern, denen man – ob man wollte oder nicht! – Respekt entgegenbringen mußte. Seine äußere Erscheinung unterstrich noch das Fluidum von Intellekt und Überlegenheit, das wie eine unsichtbare Wellenfront von ihm ausstrahlte.

Miriams Gesicht spannte sich.

Miriam Lahore rettete sich bei Minchenheims Anblick in die

Rolle hinein, die sie seit ihrem Eintritt in das Amazonenkorps mit Erfolg spielte. Sie verbarg ihre fraulichen Gefühle hinter einer Maske verletzender Arroganz und Kühle. Es hatte ihr geholfen – wenigstens in fast allen Fällen.

Es gab nur einen Mann, der diese Maske durchschaut hatte.

Sein Name war Lionel ›Tiger‹ Fatener!

Sie hatte seinen Lebensweg bestimmt; unbeabsichtigt, gegen ihren Willen – aber sie hatte ihn bestimmt, als sie elf Jahre zuvor der Meinung gewesen war, seine Werbung ablehnen zu müssen. Fatener hatte ihre Motive nie richtig verstanden, obwohl er sich bemüht hatte, ihre Argumente zu begreifen. Sie war der Auffassung gewesen, der Krieg, die kommenden Risikoeinsätze und seine Karriere verböten eine Eheschließung.

Fatener und Miriam Lahore waren verschiedene Wege gegangen, bis sie sich elf Jahre später, sechs Monate nach Kriegsende, wiedergesehen hatten. Außer Fatener und Miriam war nur Hester Weydburg über die Irrungen von zwei jungen Menschen informiert. Er schwieg darüber.

Sie blieb einige Schritte vor Isaak Minchenheim stehen, betrachtete ihn wie ein interessantes Denkmal und fuhr sich dann über die tief schwarzen Haare. Sie waren so extrem kurz geschnitten, wie es das Oberkommando des Amazonenkorps vorschrieb.

Atakura beobachtete die junge Frau. Er empfand wieder die von ihr ausgehende Faszination. Miriams tiefbraune Augen unterstrichen die Kühle ihres Gesichtsausdrucks.

Minchenheim wäre niemals auf den Gedanken gekommen, daß diese Augen auch zärtlich und verlockend blicken konnten.

»Haben Sie Ferien?« fragte sie an Stelle einer Begrüßung.  
»Ist die *Pyrrihus* startklar?«

Isaak lehnte sich mit dem Rücken gegen die Bunkerwand und schaute gelangweilt in die Luft.

»Nein. Wir haben auf Sie gewartet. Ohne Ihre unschätzbare Hilfe werden wir es kaum schaffen.«

»Das war anzunehmen«, konterte sie. »Schön, fangen wir an.«

Sie schritt auf den Bunkereingang zu. Minchenheim wartete, bis sie vor dem Schott angekommen war, ehe er halblaut sagte:

»Wir wohnen seit vorgestern in der *Pyrrhus*. Bemühen Sie sich nicht, Madam. Der Chef hat mich gebeten, Sie darüber zu informieren. Sie wissen also, warum ich hier bin. Der Wagen steht hinter der Ecke im Schatten. Mr. Atakura, würden Sie das Fahrzeug holen?«

»Wir gehen hin«, erklärte sie schärfer.

»Bitte sehr, Madam. Ich wollte nur höflich sein. Darf ich bei dieser Gelegenheit erfahren, wer Ihre Begleiterin ist?«

Die blonde Frau trat zögernd vor. Sie trug ebenfalls die schmucklose Uniformkombi des Amazonenkorps.

Klein, zierlich, die durchsichtige Blässe des Gesichtes von kurzgehaltenen Locken umrahmt, richtete sie ihre blauen Augen auf den Captain.

Minchenheim musterte sie mit einem Blick, dem nichts entging. Seine Verbeugung bestand in einer knappen Neigung des Kopfes.

»Das ist Gutry Thorson, ehemals Leutnant auf meinem Schiff«, erklärte Miriam. »Fachgebiete Kosmobotanik und Chemie. Miß Thorson wird mit uns fliegen.«

Minchenheims Gesicht wurde völlig ausdruckslos.

»Was Sie nicht sagen!«

»Sie wird!« betonte Miriam. »Wir können noch eine erstklassige Kraft gebrauchen.«

»Eine Botanikerin?«

»Auch das. Gutry Thorson wird jedoch hauptsächlich unsere Atemluft überwachen, die Kombüse übernehmen, fremdartige Nahrungsmittel untersuchen und atmosphärische Analysen



vornehmen. Zusätzlich darf ich Sie noch informieren, daß Miß Thorson mit ihrem Vermögen behilflich war, die Ladung der *Pyrrhus* zu finanzieren. Oder wollen Sie mit einem leeren Frachter starten? Das wäre wohl am Zweck unserer Bemühungen vorbeigegangen.«

»Oh! Ich bedaure es zutiefst, daß Fateners Guthaben durch den Kauf und die technische Ausrüstung des Schiffes verschlungen wurde. Dann hätten wir also zwei Frauen an Bord! Hatten Sie nicht behauptet, Ihre krisensicheren Beteiligungen würden ausreichen, um dafür eine volle Ladung für die *Pyrrhus* einzuhandeln? Ich kann mich erinnern, daß darüber eingehend diskutiert wurde.«

Die samtbraune Haut ihres Gesichts nahm eine ungesunde Färbung an.

»Ich mußte billiger anbieten und dazu noch teurer einkaufen als errechnet. Kennen Sie den Begriff ›Nachkriegshyänen‹? Nein? Aber Captain Minchenheim – wo bleibt Ihre Allgemeinbildung?«

Die Starre im Gesicht der Blonden löste sich. Dann lachte sie so hell und klar, daß Minchenheim doch etwas die Fassung verlor.

»Das finden Sie wohl lächerlich, Miß ...«

»Thorson, ganz einfach Thorson. Wie geht es Ihnen, Captain?«

»Bitte?« entgegnete Minchenheim konsterniert.

»Wie es Ihnen geht. Das ist doch eine gebräuchliche Redewendung, nicht wahr?«

»Allerdings *nur* eine Redewendung. Darf ich nun bitten? Kennen Sie Oberst Lionel Fatener?«

Ihr Lachen verklang. Plötzlich wirkte sie wieder verängstigt. Minchenheim fühlte etwas in sich aufsteigen, das er nach kurzer Überlegung als ein Gefühl des Mitleids einstufte. Dieses Mädchen schien nicht zu ahnen, wem sie sich durch Miriams

Vermittlung unterstellt hatte.

Sie stiegen in den Prallfeldgleiter. Tomo Atakura fuhr. Sie glitten über die Markierungslinie des Platzes hinweg und hielten auf einen dunklen Punkt zu, der den blauen Horizont verunzierte.

Je näher sie kamen, um so aufmerksamer wurde die Blonde. Als man das Gebilde aus verdichtetem Leichtstahl, Panzerplastik und schwarzmäuligen Düsenschlünden genauer sehen konnte, wurde Gutry Thorson noch blasser.

»Oh ...!« sagte sie.

Minchenheim grinste, obwohl das sonst nicht seine Art war.

»Bildschön, meinen Sie nicht auch?« erkundigte er sich jovial. »Die *Pyrrhus* ist in der Tat ein Wunderwerk der Technik. Man nahm einen ausgedienten Wegافرachter, riß seine Maschinen heraus, schnitt das Heck ab und verband den Rest mit einer neuerbauten Triebwerkszelle, deren kegelförmige Verjüngung mit dem Durchmesser der alten Zelle übereinstimmte. Eine sehr gute und haltbare Thermatron-Schweißung sicherte die Verbindung. Da das neue Anhängsel aber genau doppelt so viel durchmißt wie der alte Schiffsrumpf, sieht es nun so aus, als hätte man einen altmodischen Wasserturm mit Kuppeldach in einen dicken, runden Käse gesteckt, aus dem er hervorragt. Die Konstruktion ist durch den Umbau hundertzwölf Meter lang geworden. Davon entfallen dreißig Meter auf die neue Triebwerkszelle und zweiundachtzig Meter auf den Rumpf. Was die Leistung der Maschinen betrifft, so wäre dazu festzustellen, daß man ebenso gut ein Paddelboot mit einem Strahltriebwerk von fünftausend Kilopond Schubleistung ausrüsten könnte. Sagen Sie — wollen Sie nicht doch umkehren?«

»Ich habe dir erklärt, weshalb die *Pyrrhus* so scheußlich aussieht«, warf Miriam rasch ein. »Das Schiff hält mehr, als es verspricht. Es ist einmalig.«

»Im Sinne des Wortes«, seufzte Isaak. »Nun schön, wenn Sie meinen, in dieser fliegenden Bombe Ihr Glück versuchen zu müssen, dann probieren Sie es.«

Atakura hatte kurz angehalten. Als Gutry keine Anstalten traf, das Fahrzeug zu verlassen, fuhr er weiter.

Die *Pyrrhus* wuchs mehr und mehr ins Blickfeld hinein. Sie glich tatsächlich einem altmodischen Wasserturm mit halbkugeliger Spitze, der aus einem hohen Bassin hervorragte.

Die überdimensionierten Leitwerks-Stabilisierungsflossen oberhalb der neuen Heckzelle wirkten lächerlich. Abgesehen von dem Triebwerksteil, dessen Leichtstahl in gewohntem Blau blitzte, glich die übrige Schiffszelle einer rostbedeckten Konservenbüchse mit zahlreichen Flickstellen und armdicken Schweißnähten.

Das durch den Umbau wesentlich schwerer gewordene Schiff, dessen ehemals kompakte Formen zunichte gemacht worden waren, stand auf sechs kurzen Hydraulikbeinen, die im Winkel von 45 Grad aus dem unteren Heckwulst hervorragten und die *Pyrrhus* abstützten. Bei ihrer enormen Schwerpunktverlagerung mußten Landungen selbst unter schwierigen Umständen relativ einfach sein.

Diese Tatsache war der erste Punkt gewesen, der einen Mann vom Range Fateners dazu bewegen hatte, sich das Schiff einmal näher anzusehen. Eine Überraschung war der anderen gefolgt – positiv und negativ. Als er die *Pyrrhus* schließlich gekauft und den Rest seines Vermögens für die erforderlichen Reparaturen und die Ausstattung ausgegeben hatte, war er davon überzeugt gewesen, für ein *gutes* Schiff<sup>1</sup> auch eine gute Ladung zu finden.

Dies hatte sich jedoch als Trugschluß erwiesen. Fateners Versuch, über die kosmischen Handelszentralen und Agenturen ins wiederbeginnende Transportgeschäft einzusteigen, war mißlungen. Seine alten Gegner in den großen

Schiffahrtsgesellschaften hatten ihn schachmatt gesetzt.

Anschließend hatte der Tiger sämtliche Verbindungen zum Flottenstab und zum terranischen Raumfahrtministerium spielen lassen. Die offiziellen Stellen hatten zur Zeit keine Frachten auf den Weg zu bringen. Die Flotte wurde abgerüstet. Es stand genug eigener Transportraum zur Verfügung.

Fateners letzter Weg hatte zu den föderativen Finanzinstituten geführt. Niemand hatte ihm Kredite in einer harten Währung geben können. Große Konzerne hatten Fateners Anfrage ebenfalls negativ beantwortet.

Zu diesem Zeitpunkt war Miriam Lahore aufgetaucht. Sie hatte über eine Dienststelle des Oberkommandos von Lionels Bemühungen gehört. Ihr Kapital hatte sie bei einem terranischen Maschinenbaukonzern angelegt. Es war relativ einfach gewesen, eine Konkurrenzgruppe für die wertbeständigen Anteile zu interessieren und wertvollste Handelsgüter dafür einzutauschen.

Dennoch hätte die *Pyrrhus* nicht mit voller Ladung starten können, wenn Gutry Thorson nicht ebenfalls eingesprungen wäre. Ihr Kapital hatte aus venusischen Kulgara-Häuten bestanden, die für die pelzverarbeitende Industrie wichtig waren.

Miriam hoffte, Lionel klarmachen zu können, daß Gutry Thorson ebenfalls an Bord einsteigen mußte. Ihr Vater, Kommandant eines erfolgreichen Kaperkreuzers, war in den letzten Kriegsmonaten im Rigelsektor gefallen. Von ihm stammten die venusischen Edelpelze.

Als Atakura vor der Liftplattform hielt, hatte sich Gutry wieder gefangen. Mit einem verkrampften Lächeln meinte sie:

»Das wird innen wohl viel besser aussehen.«

»Was denken Sie wohl, wie Lionel ›Tiger‹ Fatener aussieht, wenn er Sie erblickt. Kommen Sie. Wenn Sie es schon nicht unterlassen können, acht ehrliche Männer unter Druck zu

setzen ...!«

»Ich muß doch bitten!« fuhr Miriam auf.

»... unter Druck zu setzen«, wiederholte Minchenheim ungerührt, »so rechnen Sie wenigstens nicht mit einem überwältigenden Empfang. Oh – da ist ja unser zweitbesten Mann!«

Minchenheim schaute nach oben. In der Mannschleuse war ein schwarzhäutiger Hüne aufgetaucht. Er stand etwa dreißig Meter über den Ankömmlingen, also etwa dort, wo die konische Verjüngung des neuen Hecks in die alte Zelle übergang.

Ngaro Derofig schaute wortlos nach unten.

Jemand drückte auf den Fahrknopf der offenen, nur von einem Drahtgitter umspannten Liftplattform. Sie lief in zwei Kunststoffschienen und war demgemäß etwas vibrationsfreudig. Dies und andere Dinge gehörten zu den besonderen Eigenheiten der *Pyrrhus*!

Als Minchenheim vor der Schleuse ankam und den Fuß auf die ausgefahrene Landebrücke setzte, sagte Derofig mit unheimlicher Ruhe:

»Schon wieder eine? Ja oder nein?«

»Ja«, seufzte Isaak. »Es ist aber noch nichts entschieden. Wo ist der Chef?«

»Auch Amazonenkorps, was?« umging Derofig die Frage.

»Sicher. Sozusagen unser zweiter Fracht-Finanzier. Befrage deinen Verstand, ehe du Dummheiten machst. Miriam konnte die erforderlichen Maschinen nicht allein kaufen. Man darf es nehmen, wie man will: Ohne die beiden heldenhaften Amazonen würden wir noch in zwei Jahren hier stehen.«

Derofig drehte sich großlos um und ging. Minchenheim wischte sich über die schweißbedeckte Stirn. Die Plattform kam ein zweites Mal nach oben. Diesmal beförderte sie die beiden Frauen und Tomo Atakura. Der Wagen stand verlassen

in der Einöde.

Minchenheim wußte, daß Derofig seine Freunde Adranow und Chunur aufsuchen würde, vielleicht sogar den Ersten Offizier Hester Weydburg.

In der derzeitigen Situation konnte nichts ungelegener kommen als ernsthafte Zerwürfnisse unter den wenigen Männern, die auf Grund ihrer Ausbildung und Fronterfahrung allein fähig waren, mit diesem Raumschiff umzugehen.

»Warten Sie hier in der Schleuse«, forderte Minchenheim scharf. »Sie ebenfalls, Miriam! Wenn Ihnen die *Pyrrhus* wenigstens etwas ans Herz gewachsen ist, und wenn Sie Fatener nicht um alles bringen wollen, was er sich hart erarbeitet hat, dann lassen Sie mich zuerst mit den Männern sprechen. Haben Sie mich verstanden?«

»Vollkommen. Wir warten hier. Richten Sie aber gleich aus, daß ich nicht daran denke, Gutry allein auf einer Welt zurückzulassen, auf der alles drunter und drüber geht. Wir gehören ebenso in den Raum wie Sie, Derofig, Chunur oder Lionel. Richten Sie ferner aus, daß ich bei tatsächlich unumgehbaren Zerwürfnissen unter Lionels Freunden bereit bin, meine Haare noch kürzer schneiden zu lassen.«

»Sie sind ein Teufel!« behauptete Minchenheim gelassen. »Warum sagen Sie nicht, Sie und Gutry würden im schlimmsten Fall doch noch aussteigen, uns die Ladung und damit Ihr Vermögen schenken und in einem stillen Kämmerlein weinen?«

Miriam lächelte plötzlich. Minchenheim war, als stünde jählings ein anderer Mensch vor ihm. Alles an ihr wirkte gelöst und weich. Ihre Worte beseitigten diesen Eindruck jedoch sofort.

»Weil ich dazu viel zu klug bin, Mr. Minchenheim! Ich hatte mit dem Gedanken gespielt; aber da ich Sie und Lionel kenne, habe ich auf die Anwendung dieser Waffe verzichtet.«

Isaak war nicht erstaunt. Er musterte sie mit seinem zynischen Gesichtsausdruck, umfaßte die beiden Halteklammern oberhalb des inneren Schleusenschotts und schwang sich hindurch.

»Eine andere Erklärung habe ich nicht erwartet. Vielen Dank. Wenn Sie nur einmal einsehen wollten, daß Frauen an Bord eines Fernraumschiffs nichts zu suchen haben.«

»Das weiß ich sogar, Captain. Überrascht Sie das?«

»Schweigen Sie, bitte«, flüsterte Atakura beunruhigt. »Sie verlieren einen Fürsprecher.«

»Fürsprecher?« wisperte Gutry verwundert. »Dieser Mann?«

Atakura lächelte vor sich hin. Captain Isaak Minchenheim wurde wieder einmal verkannt.

Sie drängten sich in der engen Schleuse zusammen und schauten hinab in die Wüste. Weit und breit war kein Mensch zu sehen. In der unterirdischen Spezialwerft waren die Arbeiten eingestellt worden. Die wenigen Wachkommandos hielten sich in der Zentrale auf.

## 5.

Es war technischer Wahnsinn, ein Raumschiff mit einem Startgewicht von achtzehntausend Tonnen, gemessen bei normaler Erdschwere in Äquatorbreite, mit einem Triebwerk auszurüsten, das eine Schubleistung von achthunderttausend Megapond entwickeln konnte.

Diese Werte hätten ausgereicht, um ein Föderationsschlachtschiff der Zeusklasse ohne Anwendung der Schwerkraftneutralisatoren von jedem terranischen Raumhafen abzuheben und es im Zeitraum von sieben Stunden bis an die Grenzen der Lichtmauer zu beschleunigen.

Lionel ›Tiger‹ Fatener zählte zu jenen eigentümlich veranlagten Männern, die Verhältnisse dieser Art anregend fanden.

»Rausch der Geschwindigkeit – Kind im Manne«, sagte Miriam Lahore dazu.

Fatener fand für das ausgefallenste Spielzeug seiner Laufbahn eine andere Rechtfertigung.

Für den überflüssigen Energieaufwand gab es nur einen Grund, den jedermann anerkennen mußte; gleichgültig ob er die fliegende Bombe für die Konstruktion von Irrsinnigen hielt oder nicht.

Das verfügbare Kapital hatte zum Ankauf eines akzeptablen Raumschiffs nicht ausgereicht! Also hatte man wohl oder übel auf die *Pyrrhus* zurückgreifen müssen, auch wenn sie den allgemeinen Richtlinien nicht entsprach.

Fatener hatte sich mit dem Triebwerksgiganten im neuen Heck seines Schiffes abgefunden. Wenn er in Gegenwart der Techniker seine Gründe preisgab, war sein Pokergesicht noch undurchschaubarer als sonst.

Der ehemalige Chef eines Einsatzgeschwaders dachte nicht daran, die Argumente seiner Männer zu ignorieren; aber er gab auch nicht direkt zu, daß ein solcher Kraftaufwand in jedem Falle überflüssig war.

So hatte Fatener seinem Leitenden Ingenieur, Ngaro Derofig, erklärt, die ungeheuren Energiereserven könnten bei Handelsfahrten in Raumsektoren, die durch die Nachkriegswirren nicht sicher seien, unschätzbar wertvoll werden.

Derofig hatte einmal tief Luft geholt; dann war ihm keine andere Wahl geblieben, als den Hinweis zu akzeptieren. Der Raum zwischen den Sternen war tatsächlich unsicher.

Fatener hatte aber noch einen Grund gefunden, der zur Beruhigung seines eigenen Gewissens diene.



Die Schwerkraftabsorber der *Pyrrhus* waren schrottreif. Sie gehörten zu den wenigen Aggregaten, die *nicht* erneuert worden waren. Ein unbemanntes Bombenschiff hätte sie auch nicht benötigt.

Fatener war der Auffassung, die Schubreserven könnten bei Landungen auf Welten mit hoher Schwerkraft dringend gebraucht werden. Die *Pyrrhus* beförderte in ihren Laderäumen Spezialmaschinen, die auf der Erde etwa sechstausend Tonnen wogen. Dieses Gewicht war relativ – wie alles in der überlichtschnellen Raumfahrt. Es konnte sich recht gut auf fünfzehntausend Tonnen und mehr erhöhen.

Derofig hatte auch dagegen nichts einwenden können, zumal Fatener Spaß daran hatte, sich immer neue Begründungen auszudenken.

Kurz vor dem Start hatte Lionel sein Ziel erreicht. Seine Männer hatten über den Wert des Zeustriebwerks zu diskutieren begonnen. Eine Stunde nach dem tadellos verlaufenen Start, der nur mit einem Bruchteil der verfügbaren Schubleistung durchgeführt worden war, hatte sich Philip van Huisener in einen Begeisterungstaukel hineingeredet.

Seitdem gehörte er zu den Befürwortern von überstarken Maschinen. Derofig hatte mit seiner Meinung ebenfalls zu wanken begonnen. Tomo Atakura, der dritte Hochenergietechniker, war ohnehin ein schweigsamer Mann, der mit dem Abheben der *Pyrrhus* alle Wünsche erfüllt sah.

Nur Hester Weydburg ahnte, daß Lionel ›Tiger‹ Fatener, wie schon so oft, alle Register gezogen hatte, um das Psychoduell zu gewinnen. Er wäre niemals gestartet, wenn er nicht gewußt hätte, daß die für die Maschinen verantwortlichen Techniker ihre Bedenken überwunden hatten.

Sie mußten mit sicherer Hand und klaren Sinnen ihre Schaltungen vornehmen, ohne ständig von dem bohrenden Gefühl belästigt zu werden, die *Pyrrhus* könnte beim kleinsten

Fehler zerplatzen.

Diese Gefahr bestand! Niemand wußte es besser als Lionel Fatener. Gerade deshalb hatte er nach Gründen gesucht, die Existenz eines Schlachtschifftriebwerks im Rumpf eines kleinen Frachters als unverhofften Gunsterweis des Schicksals hinzustellen.

Jedenfalls war die *Pyrrhus* mit einer vollwertigen Ladung gestartet. Acht Männer und zwei Frauen hatten durch kluge Schachzüge und kompromißlose Entschlossenheit etwas zuwege gebracht, wovon mehr als einhundert Millionen entlassene Raumfahrer kaum noch zu träumen wagten:

Sie hatten in den Raum zurückkehren dürfen! Mehr noch – sie besaßen sogar ihr eigenes Schiff. Sie verfügten über eine Ladung, die auf den wirtschaftlich ausgebluteten Welten der äußeren Systeme mit Tauschgütern aufgewogen wurden.

Fatener war nicht nur ein hervorragender Kommandant, sondern auch ein Geschäftsmann. Er war davon überzeugt, mit nur zwei Reisen soviel zu verdienen, um die unlukrative *Pyrrhus* abstoßen und ein besseres Schiff erwerben zu können.

Fateners Traum war ein schneller, ausreichend bewaffneter Transporter mit einem Fassungsvermögen von etwa zwanzigtausend Tonnen.

Allerdings: Schneller als die überbestückte *Pyrrhus* würde kein von Menschen erbautes Handelsschiff sein, denn die fliegende Bombe entwickelte Geschwindigkeiten, die selbst von den Kreuzern des Patrouillenkommandos nicht erreicht wurden.

Die alte *Pyrrhus* beschleunigte mit zwanzig Kilometer pro Sekundenquadrat. Unter Berücksichtigung der Grenzstauwerte jenseits der Fünfzigprozent-Schranke konnte die annähernde Lichtgeschwindigkeit nach 5,8 Stunden erreicht werden. Der Schwere Kreuzer *Kosseia* hatte mehr als sechs Stunden benötigt!

Die *Pyrrhus* wäre noch rasanter gewesen, wenn ihre Andruckabsorber höhere Leistungen gebracht hätten. Die Absorption jener Beharrungskräfte, die bei 20 km/sec auftraten, galt jedoch bereits als hochwertig. Bessere Neutralisatoren hätte Fatener nicht erhalten können.

Etwas hatte Fatener jedoch verbessert!

Er hatte mit dem Rest seines Vermögens eine Introton-Strahlkanone erworben und sie in der stumpfen Bugspitze der *Pyrrhus* einbauen lassen. Zwei Beyssier-Werfer mit wirkungsvollen Atomgeschossen vervollständigten die Bewaffnung eines Schiffes, das in den interstellaren Raum vorstoßen sollte. Die Männer und Frauen der Föderationsregierung waren über die Unruhen in weiten Gebieten der Galaxis informiert.

Fatener hatte also auch diesmal den Weg des Gesetzes beschritten. Er hatte sich nichts vorzuwerfen, bis auf eine Ausnahme!

Er, der so überzeugend vom Vorteil einer hohen Energiereserve zu sprechen wußte, spielte mit dem Tode. Allerdings wurde es erst dann gefährlich, wenn das Einsteinsche Universum gesprengt und der Hyperraum angefliegen wurde.

Innerhalb des Normaluniversums brauchte die Maschinenleistung nur gedrosselt zu werden. Es war die einfachste Sache, die es überhaupt gab.

Das mußte sich ändern, sobald man den von der Natur gegebenen Lebensraum, nämlich das endliche, in sich gekrümmte Universum mit seiner vierdimensionalen Mechanik verließ.

Dann konnte ein Hochleistungstriebwerk zur Hyperbombe werden. Nichts und niemand konnte die Vorgänge kontrollieren, die man vor dem Durchgangsmanöver programmiert hatte.

Schiffsmasse und Triebwerksleistung bildeten eine Einheit, die im Bereich des Pararaumes rechnerisch nur annähernd erfaßt werden konnte.

Deshalb waren Männer wie Hester Weydburg und Ngaro Derofing auch sehr glücklich, Lionel Fatener an Bord zu haben. Fatener war nicht nur Kosmonavigator, sondern auch Hyperkraftingenieur, der sehr genau wußte, wie er mit einem Schiffsmonstrum vom Rang der *Pyrrhus* umzugehen hatte.

Hester Weydburg gähnte. Er gähnte immer, wenn er glaubte, seine wahren Gefühle verbergen zu müssen.

Die Situation war eindeutig. Die *Pyrrhus* flog seit elfeinhalb Stunden mit konstanter Strahlmassen-Einspritzung. Das war ein Phänomen!

Selbst Ngaro Derofing, der in seinem Leben mehr als tausendmal mit wenigstens vierzig verschiedenen Schiffen den Hyperraum durchsprungen hatte, traute seinen Augen nicht.

Das ungeheuer starke Zeustriebwerk hatte genau an der berüchtigten Stauschranke ebenso versagt wie jedes andere Aggregat auch. Ehe man den Grenzstauwert zu spüren bekam – er lag bei einer Geschwindigkeit von zweihundertfünfzigtausend km/sec –, hatte man es nicht wagen dürfen, die Schubleistung über fünf Prozent der erreichbaren Werte ansteigen zu lassen.

Dann, als es darauf angekommen war, die restlichen fünfzigtausend km/sec bis zur Realgrenze der Lichtmauer aufzuholen, hatte das Zeustriebwerk plötzlich nicht mehr mitgespielt; *obwohl* man es bis zur Maximalleistung hochgeschaltet hatte, und *obwohl* man angenommen hatte, mit dieser Zusatzleistung müßte es gehen.

Es war nicht gegangen! Die Schubleistung war ein Produkt von Strahldichte und Ausströmgeschwindigkeit. So nahe der

Lichtmauer hatten sich die ersten physikalischen Widerwärtigkeiten abgespielt. Die Überwindung von Zeit und Raum war und blieb kein »Zuckerlecken«, wie sich Ngaro Derofing ausgedrückt hatte.

Das Zeusaggregat war jedoch wieder auf volle Leistung gekommen, als man das Stützmedium eingespritzt hatte. Der jähe Wandel vom totalen Leistungsabfall zum materialzermürbenden Anrucken war das zweite Phänomen in den Grenzbereichen ultrahoher Geschwindigkeiten gewesen.

Lionel Fatener arbeitete mit verflüssigtem Para-Wasserstoff, der sich als Stützmedium hervorragend bewährt hatte. Der Verbrauch des Triebwerks war so hoch, wie man es von seinen Dimensionen erwarten konnte.

Seltsamerweise wurden die lichtschnell ausgestoßenen Brotschen Impulse von dem rein chemischen Medium zu einem zweiten Kernprozeß angeregt, der jedoch nicht mehr innerhalb der dafür vorgesehenen Umformer, sondern im Einspritzsektor der Feldkammerdüsen stattfand.

Es gab tausend Theorien über das »physikalisch abstrakte« Verhalten eines nuklearen Düsenstrahls, der unter normalen Verhältnissen durchaus keine Neigung zeigte, sich von Para-Wasserstoff zu einer Sekundärreaktion anregen zu lassen.

Hier, dicht unterhalb der Lichtmauer, geschah es. Die Strahldichte erreichte unter dem Einfluß der relativistischen Zeitverkürzung ungeahnte Werte. Die alte *Pyrrhus* war erneut angeruckt. Jetzt schlingerte sie der Lichtmauer entgegen.

Lionel Fatener dachte an die statische Festigkeit der alten Zelle. Die neuen Verstrebungen *konnten* halten – aber sie *mußten* nicht halten! Immerhin, so sagte er sich, waren die Männer der Geheimwerft von Port Tonopah ebenfalls daran interessiert gewesen, ihr Bombenschiff ins Ziel zu bringen. Also waren die neuen Verstrebungen sorgsam berechnet worden.

Fatener saß im Kommandantensessel vor dem Hauptsteuerpult der Zentrale.

Miriam Lahore hatte den Platz des Zweiten Kosmonauten besetzt. Es war ihre Aufgabe, die Hyperelektronik zu überwachen und die neuen Daten auf das zentrale Steuergehirn weiterzuleiten.

Das einzige Besatzungsmitglied, das so kurz vor dem Manöver nichts zu tun hatte, war Gutry Thorson. Sie stand bereits in der Käfigschleuse und wartete auf die anderen Männer.

Auf dem großen Frontbildschirm leuchtete das Bild der Milchstraße. Nach der Wiederverstofflichung im Zielgebiet würde die Galaxis anders aussehen. Es war ein Unterschied, ob man die bekannten Konstellationen von der Erde aus erblickte oder von einem Planeten, der über elftausend Lichtjahre entfernt stand.

Fatener hatte sich dazu entschlossen, Sonomars Stern anzufliegen. Es handelte sich um eine gelbe Sonne vom G-Typ. Ihre vier Planeten gehörten zu den sogenannten Randwelten. Besonders aber der dritte Planet, Sonomar genannt, bot einem freien Handelsfahrer ungeahnte Möglichkeiten.

Sonomars System war während des Krieges mehrmals von Verbänden der Föderationsflotte angegriffen worden. Als sich die Siedler jedoch dazu entschlossen hatten, die Liga zu verlassen und einen separaten Waffenstillstand mit Terra anzustreben, waren sie von einem Geschwader der Liga fast vernichtet worden.

Dort, auf Sonomar, glaubte Fatener seine Maschinen am vorteilhaftesten absetzen zu können. Die berühmten Sukronit-Erze, die nur auf wenigen Planeten geschürft wurden, waren auf Sonomar überreichlich vorhanden. Die Industrie der Föderation brauchte den Rohstoff dringend zur Herstellung hochwertiger Stähle, die eine thermische Belastung bis

zu fünfzehn tausend Grad Celsius ohne Verformungserscheinungen aushielten.

Fatener kannte also sein Zielgebiet, nur wußte er noch nicht genau, welche Zeit er benötigen würde, um es zu erreichen.

Auf dem Tasterschirm der Anflugelektronik glänzte ein winziger Leuchtfleck. Es war die gelbe Sonne Sonomar, 11213 Lichtjahre von der Erde entfernt.

Die *Pyrrhus* befand sich noch immer im solaren System. Ihre Fahrt war bereits hoch genug, um damit das Hypersprungmanöver einleiten zu können.

Fatener bemühte sich, seine Unrast zu verheimlichen. Weydburg gähnte auffallend oft. Miriam, die zu den fähigsten Kosmonavigatorinnen des Amazonenkorps gehört hatte, gab sich dagegen keine Mühe, ihre Nervenanspannung zu verbergen.

Weydburg beobachtete sie aus den Augenwinkeln. So kurz vor dem Sprung gab es keine Diskussionen mehr. Die Daten lagen fest, die Elektronik war programmiert, und die Automaten der Entballungskammer warteten auf den Zündimpuls der Hauptelektronik.

Ngaro Derofig meldete sich aus der Maschinenzentrale. Sie lag tief im Leib des Schiffes, dicht über dem neuen Heck.

»Hallo, ihr da oben«, klang seine Stimme aus den Lautsprechern. »Schaltwerte sind überprüft worden. Einwandfrei. Programmierung läuft. Durchbruchsimpuls wird in vierzehn Minuten gegeben. Triebwerksumschaltung zeigt Grünwert. Können wir nach oben kommen?«

Fatener verzog das Gesicht. Ngaro hatte sich sehr kurz gefaßt und nur die wesentlichen Dinge erwähnt. Im Grunde genommen hätte der vorschriftsmäßige Test wenigstens zehn Minuten in Anspruch nehmen müssen.

»Das war knapp, LI«, entgegnete Fatener. »Was sagt das Hypertron?«

Deroofing grinste. Sein dunkles Gesicht hob sich vom hellen Hintergrund des Schirmes wie ein Rußfleck ab.

»Es sagt viel, was man mit den Ohren nicht hören kann. Das Stoßfeld wird eine so hohe Kapazität besitzen, um drei Schiffe dieser Art auf einmal durch die Eierschale brechen zu lassen.«

»Dann kommen Sie nach oben, und vergessen Sie Ihre Männer nicht.«

»Ich werde es mir überlegen. Ende.«

Der Chefingenieur schaltete ab. Hester Weydburg gähnte schon wieder. Dabei ließ er die Anzeigen der Andruckabsorber keine Sekunde lang aus den Augen.

»Die alte Tante bewährt sich«, meinte er schließlich. »Wir können die Kontursessel verlassen.«

Fatener überprüfte nochmals die Hauptkontrollen. Es war nichts mehr daran zu ändern, es sei denn, sie hätten auf den Hyperdurchgang verzichtet, mit dem eine Überwindung von Raum und Zeit allein möglich war.

Das Druckschott der Zentrale glitt auf. Fatener drehte sich bei dem Pfeifton um.

Haithe Chunur und Isaak Minchenheim betraten die Zentrale.

Minchenheim warf einen prüfenden Blick zu Gutry Thorson hinüber. Sie trug jetzt einen leichten Raumanzug. Den Helm hatte sie unter den rechten Arm geklemmt. Es gehörte zu den unerläßlichen Sicherheitsvorschriften, auch während einer Entballung diese Schutzkleidung zu tragen.

Sie spürte Minchenheims Blick und senkte die Augen.

»Jetzt ist es zu spät zum Aussteigen, Gutry«, stellte Isaak fest. »Wie fühlen Sie sich?«

»Hervorragend, was sonst!« antwortete Miriam an ihrer Statt. »Erinnern Sie sich bitte daran, daß wir mehr als einmal den Hyperraum überwunden haben. Dieses Manöver ist eine Routinesache, nicht mehr und nicht weniger. Ich verstehe nicht, warum hier jedermann wie ein Schwerkranker



herumschleicht.«

Fatener räusperte sich und erhob sich aus dem Konturlager. Minchenheim suchte nach einer passenden Entgegnung, und Weydburg grinste. Es war seltsam – aber Miriam Lahore war zur psychischen Triebfeder unter den Männern der *Pyrrhus* geworden.

Sie verließ den Sessel des Zweiten Offiziers und griff nach ihrem Raumhelm. Zu der Zeit erschien das technische Personal. Das Rumpeln des altmodischen Aufzugs hatte selbst das gleichmäßige Tosen des Triebwerks übertönt.

Derofig, van Huisener und Atakura kamen deshalb nicht unangemeldet.

»Sie schleichen ebenfalls«, behauptete Miriam. »Es ist mir rätselhaft, weshalb man so zaghaft an eine Sache herangeht, die man schon tausendmal gemacht hat.«

Philip van Huisener fühlte sich angesprochen. Er entblötte die schlecht sitzende Zahnprothese, legte den Kopf schief und sagte aggressiv:

»Habe ich etwas gesagt, eh? Habe ich nur *ein* Wort gesagt? Ich wette meinen Kopf gegen eine alte Ölkanne, daß Sie ...!«

»Wer würde Ihren Kopf schon gegen eine Ölkanne tauschen wollen«, meldete sich Adranow aus dem Hintergrund. »Machen Sie doch nicht immer so schäbige Angebote, Huisener.«

Philip lief rot an. Ehe er sich zu einer Entgegnung aufraffen konnte, griff Lionel Fatener ein.

»Wer ist hier der Kommandant? Wenn Sie mich dafür halten sollten, so richten Sie sich gefälligst nach meinen Anweisungen. Zweiter Offizier – belästigen Sie die Leute nicht mit spitzfindigen Bemerkungen. Hier schleicht niemand herum, und hier gibt es auch niemand, der sich vor einem Hyperdurchgang scheute.«

»Ganz meine Meinung«, knurrte Ngaro Derofig gereizt.

»Wenn Sie den Teufel, den Sie im Leibe haben, unbedingt loslassen wollen, dann suchen Sie sich andere Opfer. Also – wie ist das nun mit der Kammer?«

Er sah zu der Stelle hinüber, wo Gutry Thorson wartete.

Hinter dem Spezialschott aus antimagnetischem Material lag die Entballungskammer; ein Raum, der auf keinem Raumschiff fehlte, das weiter als bis zu den solaren Planeten fliegen sollte.

In diesen Räumen wurde organische Materie auf den Schock eines Hyperdurchgangs vorbereitet.

Isaak Minchenheim ging zuerst. Er zwängte sich an Gutry vorbei, blickte sie dabei herablassend an und verschwand.

Lionel Fatener folgte als letzter Mann. Es war selbstverständlich, daß der Kommandant eines Schiffes zuletzt die Zentrale verließ.

Er schloß das Luk mit jener Mischung aus Vorsicht, Bedachtsamkeit und Argwohn, die für die wichtigste Handlung vor einem Hypermanöver typisch war.

Fatener sah sich um. Der Raum war für die Aufnahme von maximal fünfzehn Personen eingerichtet.

Miriam Lahore und Gutry Thorson standen bereits auf der erhöht eingebauten Kontaktplatte des Wandelfeld-Komprimators, dessen Energieschirm den Stoßimpuls des Hypertrons absorbierte und eine Verflüchtigung des entballten Atomgefüges der Körper verhinderte.

Huisener und Adranow setzten ihre Helme auf und drückten auf die Knöpfe der Versorgungsautomatik. Derofig und Atakura überprüften die Leuchtanzeigen der Durchgangsschaltung.

»Alles klar«, meldete Ngaro.

Fatener nickte. Er sprach kein Wort, als er die rote Gefahrenlinie der runden Kontaktplatte überschritt und neben Hester Weydburg in die Fußhalterungen des vierten Energiekäfigs schlüpfte.

Er setzte den Helm auf, lauschte auf das Klacken des druckfesten Verschlusses und sog dann den Frischluftstrom der Sauerstoffbatterie ein.

Ngaro Derofoing beendete die Hauptkontrollen.

»Sprechfunktest«, klang seine Stimme aus den Helmlautsprechern. »Namentlich melden, Lautstärke zwei. Kommandant ...?«

Als auch diese Überprüfung beendet war, hatte der Chefingenieur seine Aufgabe erfüllt. Es gab nichts mehr zu tun.

Die alte Zelle der *Pyrrhus* begann zu klingen. Es waren die typischen Anzeichen für eine Annäherung an die Lichtmauer.

»Wir verbrauchen mehr Stützmassenmedium als ein Schwerer Kreuzer«, nörgelte Weydburg. »Ich ...!«

»Ruhe«, unterbrach Fatener. »Es ist genug darüber gesprochen worden. Doc – wo bleibt Ihre Abschlußmeldung über den Gesundheitszustand der Besatzungsmitglieder?«

Fatener sah zu Adranow hinüber. Er stand im Energiekäfig Nr. 8 und hatte bereits die beiden Kontaktklammern umfaßt. Sie waren in Schulterhöhe an den beiden Polleitern angebracht.

»Zufriedenstellend«, brummelte Adranow. »Ich habe mich eingehender darum gekümmert, als Sie meinen. Sergeant Huisener — umfassen Sie die Klammer fester. Oder wollen Sie als überdimensionierte Energiespirale im Hyperraum zurückbleiben? «

»Hören Sie – ich habe etwa tausend Hyperdurchgänge gemacht und bin dabei noch nie verlorengegangen«, schrillte Philips Stimme aus den Hörmuscheln.

»Sie haben die Menschheit vor einem unschätzbaren Verlust bewahrt«, spöttelte Minchenheim. »Legen Sie Ihre Hände trotzdem fester um die Pole.«

Haithe Chunur lachte. Er lachte auch noch, als die Zentrale-Automatik den Primärimpuls gab, mit dem das Manöver

begann.

Über den Käfigen flammten die Projektoren auf. Rötliche Energieströme schossen an den Leitern hinab. Sie verdichteten sich zu einem feinmaschigen Gitternetz und hüllten die zehn Körper ein.

Fatener konnte die außerhalb der Kontaktplatte angebrachten Kontrollen nur noch undeutlich sehen: Die Sprechfunkverbindung riß ab. Von dem Augenblick an gab es keine Rückkehr mehr. Nun schalteten nur noch die Automaten, die allein in der Lage wären, die komplizierten Manöver der überlichtschnellen Raumfahrt durchzuführen.

Man hatte noch zehn Sekunden Zeit. Es waren die Augenblicke, die von den Pionieren dieser Flugtechnik als die längsten ihres Lebens bezeichnet worden waren.

Das waren die Sekunden, in denen Robotergehirne über Sein oder Nichtsein entschieden.

Die *Pyrrhus* flog mit unverminderter Schubleistung auf den imaginären Punkt zu, den man nur rechnerisch erfassen konnte.

An diesem Punkt mußte der Hyperdurchgang eingeleitet werden. Geringfügige Fehlberechnungen führten unter Berücksichtigung der zu überwindenden Distanzen zu Kursversetzungen bis zu achtzig Lichtjahren.

Mehr als tausend verschollene Raumschiffe zeugten überdies davon, daß die Hyperflugtechnik noch immer verbesserungsbedürftig war. Der Mensch hatte Raum und Zeit überwunden; aber er hatte Opfer bringen müssen.

Eine Mikrosekunde vor dem Anspringen des Hypertrons, dessen fünfdimensionaler Stoßimpuls die in sich gekrümmten Energielinien des Einstein-Universums spaltete und einem entmaterialisierten Körper ein Hindurchschlüpfen erlaubte, schaltete die Elektronik des Wandelraums auf volle Leistung.

Die feinen Netze wurden zu ultrablauen Energievorhängen, die jeden der zehn menschlichen Körper fest umschlossen und

durch ihre energetische Verwandtschaft zum Hypertronfeld der erforderlichen Entstofflichung trotzdem keinen Widerstand entgegensetzten.

Miriam Lahore sah, daß Fateners Körper durchsichtig wurde. Es war ihr letzter bewußter Sinneseindruck, den sie in die Unwirklichkeit des Hyperraums mitnahm.

Niemand unter den zehn Menschen empfand den fürchterlichen Schock der Auflösung. Die Vorgänge folgten einander auch so schnell, daß kein Nervensystem in der Lage gewesen wäre, den Ablauf zu registrieren.

Die hyperenergetischen Ortungsstationen des Planeten Uranus stellten den Durchgang des ordnungsgemäß gemeldeten Fernfrachters *Pyrrhus* mit jener mechanischen Sachlichkeit fest, wie es seit dem Beginn des interstellaren Linienverkehrs üblich war.

Zwei Stunden später wurden die Meßdaten von der Sicherheitselektronik auf dem Saturnmond Titan routinemäßig überprüft. Dabei stellte sich ein krasses Mißverhältnis zwischen Schiffsmasse und Energieaufwand heraus.

Der Hauptautomat gab seine Meldung an den Raumüberwachungsdienst auf Terra weiter. Nochmals fünf Minuten später hatten die dortigen Rechenmaschinen die Titan-Auswertung kontrolliert und die Ergebnisse für bedenklich gefunden.

Diese Robotmeldung erschien in Klartext auf dem Nachrichtenschirm des diensthabenden Offiziers. Da er Fateners Name mit dem Raumschiff *Pyrrhus* verknüpft fand, benachrichtigte er vorsichtshalber das Oberkommando der Föderationsflotte.

Der Chef des Stabes verwies den Techno-Offizier an den Oberbefehlshaber des Strategischen Patrouillenkommandos,

der Fatener persönlich kannte.

Viersterne-General Humphry Fallinger rief nach fünf Minuten zurück.

»Sie haben unter Dringlichkeitsstufe angerufen. Was liegt an?«

»Ich hätte Sie nicht mit dem Fall belästigt, wenn Oberst Lionel Fatener nicht als Kommandant und Eigentümer des Raumschiffes *Pyrrhus* bei uns eingetragen wäre, Sir.«

Fallinger ließ sich sein Erschrecken nicht anmerken.

»Berichten Sie, bitte«, forderte er schroff.

»Die *Pyrrhus* ging vor etwa zweieinhalb Stunden im Überwachungssektor Uranus in den Hyperraum. Die Meßergebnisse ließen auf den Durchgang eines schweren Schlachtschiffs der Zeusklasse schließen.«

»Ja – und?«

Der Techno-Offizier wurde nervös. Er starrte auf den Bildschirm und suchte nach Worten.

»Ich – ich hatte angenommen, das würde Sie interessieren, Sir«, stotterte der Diensthabende des Raumüberwachungsdienstes. »Unsere Robotstationen gaben Alarm. Der überaus hohe Energieaufwand ist im Verhältnis zur Schiffsmasse eigentümlich. Ich dachte an einen Unfall oder ...!«

»Oder?« unterbrach der General.

Der Diensthabende wurde noch unsicherer.

»Oder an einen Sondereinsatz, Sir. Wenn dies der Fall ist, werde ich die Meldung löschen.«

Fallinger überlegte.

»Das ist nicht erforderlich. Es handelt sich nicht um einen von uns befohlenen Einsatz. Oberst Fatener ist Privatmann. Würden Sie mir Ihre Meßdaten durchgeben?«

»Selbstverständlich, Sir.«

Humphry Fallinger schaltete ab. Er dachte an den besten

Mann, den er jemals unter seinem Kommando gehabt hatte, und an Fateners Neigung zu gewissen Eigentümlichkeiten.

Es war dem Chef des Patrouillenkommandos nicht verborgen geblieben, daß der Tiger dazu geneigt hatte, befohlene Strafexpeditionen mit äußerster Milde durchzuführen. Der Geheimdienst hatte mehr als einmal Fatener als unzuverlässig bezeichnet. Das war auch der tiefere Grund dafür gewesen, daß Fatener nach Friedensschluß kein neues Kommando innerhalb der Raumpatrouille erhalten hatte.

Fallinger studierte die wenig später ankommenden Daten der intersolaren Meßstationen. Anschließend benachrichtigte er Forrest J. Manahan, den Chef des Föderativen Geheimdiensts.

Fallinger berichtete über die Meldung des Überwachungsdiensts.

Manahans biorepariertes Gesicht vergrößerte sich auf dem 3-D-Schirm. Sein Kunsthaar schimmerte wie oxydiertes Kupfer.

»Ich hatte Sie davor gewarnt, ihm die *Pyrrhus* zu verkaufen, Fallinger. Das war doch ein Schiff Ihrer Organisation, nicht wahr?«

»Die *Pyrrhus* konnte anderweitig nicht veräußert werden«, erklärte der General kühl.

Manahan lachte stoßartig.

»Geben Sie sich keine Mühe. Ich kenne Ihre Sympathien für den Tiger. Sie haben ihn jederzeit gedeckt. Wir halten ihn für einen Mann mit extremen Ansichten. Kennen Sie seine Theorien über die Mittel, mit denen man die Menschheit zu einem Block verschmelzen könnte?«

»Natürlich. Sie sind grundsätzlich nicht falsch.«

»Aber auch nur grundsätzlich. Ich bin davon überzeugt, daß er die *Pyrrhus* mit bestimmten Absichten gekauft hat. Woher stammte sein Kapital? Tatsächlich von Latura II? Wir nehmen an, daß Fatener von Machtgruppen der Liga finanziert wurde. Er hat besondere Aufgaben erhalten. Die *Pyrrhus* war dafür

genau das richtige Schiff. Es ist uns ferner nicht verborgen geblieben, daß er sich nur die besten und zuverlässigsten Männer seiner ehemaligen Crew geholt hat. Miriam Lahore und Gutry Thorson wurden zur Tarnung eingeschaltet. Er wäre auf das Vermögen der Damen nicht angewiesen gewesen.«

»Warum haben Sie ihn nicht verhaftet?« fragte Fallinger ironisch zurück.

Manahan winkte ärgerlich ab.

»Weil er zu viele Freunde von Ihrem Rang besitzt, deshalb. Meine Beweise reichten nicht aus.«

»Dann verdächtigen Sie ihn auch nicht. Ich halte das für unfair.«

Forrest J. Manahan grinste.

»Fair oder unfair – ich habe in jedem Fall nach dem Bösen zu suchen.«

»Seien Sie nicht so salbungsvoll, Forrest. Das paßt nicht zu Ihnen.«

»Dann verstehen wir uns ja. Geben Sie mir die Meßunterlagen durch? Mit welchen Werten ist er in den Hyperraum gegangen?«

Fallinger beugte sich zu der Aufnahme vor. Manahan sah nur noch die obere Hälfte seines Gesichtes und einen Teil des eisgrauen Vollbarts.

»Mit Werten, die Ihren Verdächtigungen auch noch den letzten Rest einer Begründung nehmen – mit Wahnsinnswerten! Wenn ihn sein sprichwörtliches Glück verlassen hat, kommt er niemals mehr in den Normalraum zurück.«

»Glück hat nur der Tüchtige. Fatener jedoch ist tüchtig! Er hat wieder einmal alles riskiert, um uns einen Unfall vorzutäuschen. Wir werden uns um die Sache kümmern. Bekomme ich die Unterlagen?«

»Sofort. Ich frage mich, warum ich Sie angerufen habe.«



»Sie haben innerlich erfaßt, daß Ihr Schützling etwas zu weit gegangen ist. Wir werden bald wissen, mit wem er Kontakt aufgenommen hat.«

»Mit den Siedlern von Sonomars Planet. Sagen Sie nur nicht, Sie hätten Fateners Frachtgut nicht überprüfen lassen.«

Manahan lachte wieder.

»Wie genau Sie uns kennen, Humphry! Natürlich haben wir recherchiert. Die Maschinen waren einwandfrei. Fateners eigentliche Aufgabe begann mit dem Hyperdurchgang, den Sie als Unfall bezeichnen. Ich rufe Sie später an.«

Der Abwehrchef unterbrach die Verbindung. General Fallinger lehnte sich in seinem Arbeitssessel zurück und legte nachdenklich die Fingerkuppen gegeneinander.

Lionel ›Tiger‹ Fatener ein Verräter ...? Ausgeschlossen! Das verrückte Manöver mußte andere Ursachen haben.

Fallinger zögerte noch eine Weile. Dann verlangte er die wissenschaftliche Abteilung des Patrouillenkommandos.

»Fallinger spricht. Rechnen Sie mir bitte aus, was alles geschehen kann, wenn ein Zwölftausendtonnen-Frachter mit einem Startgewicht von achtzehn tausend Tonnen mit einem Zeustriebwerk in den Hyperraum geht.«

»Bitte?« wunderte sich sein Gesprächspartner. »Sagten Sie Zeustriebwerk ?«

»Genau das. Wer hat das Projekt *Rotfinger* entworfen? War das nicht Sidlers Team?«

»Ja, ich erinnere mich. Es handelte sich um den Bombenträger.«

»Setzen Sie sich bitte mit Professor Sidler persönlich in Verbindung. Ich erwarte seinen Bescheid.«

Eine knappe Stunde später wußte der Chef des Patrouillenkommandos, daß die *Pyrrhus* nur dann mit dem Zeustriebwerk hätte starten und erfolgreich im Zielgebiet ankommen können, wenn ein neuentwickelter

Übergangsabsorber eingebaut gewesen wäre.

»Und dieses Gerät war noch nicht installiert?« erkundigte sich Fallinger bestürzt.

»Nein. Es ist streng geheim. Die Endausrüstung wurde bei Friedenschluß untersagt. Mir wurde mitgeteilt, man würde die *Pyrrhus* abwracken.«

Fallinger beendete das Gespräch mit der Gewißheit, daß er seinen besten Mann in den Tod geschickt hatte. Von dem Sonderaggregat hatte er nichts gewußt, oder er hätte die Verwaltung von Port Tonopah niemals angewiesen, die *Pyrrhus* an Lionel Fatener zu verkaufen.

General Fallinger stützte die Ellenbogen auf die Platte seines Schreibtisches und barg das Gesicht in den Händen. So saß er mehrere Minuten lang.

Als er sich erhob und auf die Tür zuschritt, rief die Abwehr an. Fallinger drehte sich nicht um. Zu seinem Adjutanten sagte er:

»Richten Sie Manahan aus, er wäre der größte Narr des Jahrhunderts.«

## 6.

Drei-Phasen-Kaal schreckte aus seiner Meditation auf. Der unvermittelte Übergang zur Wirklichkeit war schmerzhaft. Drei-Phasen-Kaals verkürzte Arme fuhren abwehrbereit hoch. Nach dieser unterbewußten Reflexbewegung erwachte er.

Ein-Phasen-Prutner, der Hyperporter, rematerialisierte aus dem Nichts. Als sein Körper wieder stabile Wirklichkeit wurde, hatte sich Kaal gefangen. Nur seine Augen drückten einen Vorwurf aus.

Ein-Phasen-Prutner näherte sich in demütiger Haltung. Die

Zelle Kaals enthielt nur eine Matte aus pulsierenden Primitivorganismen, die seinem suggestiven Willen unterstanden und ihm Wärme sowie ein Gefühl behaglicher Geborgenheit vermittelten. Er ernährte sie dafür mit einem Bruchteil seiner Stoffwechselprodukte.

»Die Partner schicken mich«, erklärte Ein-Phasen-Prutner zerknirscht. »Ich wollte dich nicht stören.«

Kaal verzichtete auf die Anwendung seiner telepathischen Gabe. Er sprach mit seiner normalen Stimme. Sie klang brüchig, leise und erzeugte ein Paraecho, das in Prutners Gehirn nachhallte.

»Ich höre.«

Ein-Phasen-Prutner atmete auf. Er war ein kleiner, schwächlicher Mann mit lebhaften Bewegungen und wieselflinken Augen. Nur seine tiefrote Hautfarbe deutete darauf hin, daß er ein Modifizierter war.

»Die Partner wollen dich sehen. Es eilt.«

»Schwierigkeiten?«

»Wahrscheinlich. Sie brauchen deine Phasen. Soll ich dich transportieren?«

Kaal schüttelte den überdimensionalen Kopf. Sein altes, faltiges Gesicht verschwand fast unter der Masse der vorgewölbten Stirn.

»Nein. Ich komme schon. Sind die Fremden erwacht?«

Prutner erlaubte sich ein Grinsen.

»Nein. Sie sind lebensuntauglich wie alle Tunors.«

Drei-Phasen-Kaal nickte sinnend. Er strich mit den Händen über die lebende Pulsatormatte und empfing dafür einen Impulsstrom inniger Zuneigung. Er lächelte. Prutner schaute respektvoll auf den fluoreszierenden Belag nieder.

»Es ist gut. Erwartet mich.«

Der kleine Mann verneigte sich und zog sich bis in eine Ecke des Raumes zurück. Sein Blick verschleierte sich. Er

konzentrierte sich auf sein Sprungziel, stellte sich den Ankunftsort fotografisch exakt vor und koordinierte die differierenden Energielinien.

Dann verschwand er kraft seines Willens in einer Leuchterscheinung von hoher Intensität.

Ein-Phasen-Prutner gehörte zu jenen Modifizierten, deren Gabe darin bestand, sich selbst und Gegenstände bis zu einer bestimmten Masse durch einen Hypersprung zu einem anderen Ort versetzen zu können.

Diese Fähigkeit war wertvoll. Sie zählte zu den wichtigsten Eigenschaften, die ein Ein-Phaser überhaupt besitzen konnte.

Zwei-Phaser waren wesentlich seltener und Drei-Phaser, zu denen Kaal gehörte, gab es nur fünf.

Prutner materialisierte auf der Oberfläche des Stützpunktplaneten *Ernho III*. Er schaute blinzelnd zum horizontfüllenden Glutball der roten Riesensonne hinauf und sprang anschließend zum Landefeld hinüber, auf dem ein eigentümlicher Körper ruhte.

Mehrere Techniker und zahlreiche Robotmaschinen waren damit beschäftigt, den Gegenstand zu untersuchen.

Ein grünhäutiger Gnom stand nachdenklich vor dem aufgeschnittenen Heckteil des Körpers und begutachtete die Maschine.

Ein-Phasen-Bergzo war der beste Techniker des Planeten und gleichzeitig ein Impulsläufer. Seine Gabe bestand darin, mit dem Fluß eines elektrischen Stromes oder dem lichtschnellen Huschen einer Funkwelle den Standort wechseln zu können.

»Etwas Neues?« erkundigte sich der Hyperporter.

Die beiden Kugelaugen des Gnomen richteten sich auf Prutner.

»Deine Neugierde macht dich zu einem Sender. Hüte dich, Prutner! Man könnte dich einpeilen.«

Der kleine Mann sah erschreckt nach oben. Diesmal wandte

er der roten Sonne den Rücken zu. Trotz des hellen Tageslichts gewährte er das Leuchten zahlloser Sterne, die hier, im Konzentrationssektor der inneren Ur-Energien, oftmals nur wenige Lichtwochen voneinander entfernt standen.

»Es wird niemand hier sein«, behauptete er unsicher.

»Trotzdem. Richte den Partnern aus, daß ich noch nie ein Triebwerk von dieser Art gesehen habe.«

»Ist das alles?«

»Sie können denken«, erklärte der Gnom schärfer. »Kein Tunor ist jemals mit einem solchen Schiff geflogen. Es ist alles fremd. Ich werde die Historiker befragen müssen, ob man jemals Fahrzeuge dieses Typs gebaut hat.«

Prutner sah sich den ungefügen Raumflugkörper nochmals an, sprang zur Steuerzentrale hinauf und berührte dort vorsichtig einige Hebel und Knöpfe.

Die Symbole und Inschriften waren unleserlich. Hier und da gab es jedoch Geräte, die er zu verstehen glaubte.

Als sich einige Wissenschaftler näherten, konzentrierte sich Ein-Phasen-Prutner auf ein neues Ziel und entmaterialisierte. Dort, wo er eben noch gestanden hatte, drang die Luft mit einem dumpfen »Wuff« in das von ihm zurückgelassene Vakuum ein.

Prutner kam in einem Seitentrakt der planetarischen Zentralklinik an. Sie war wie alle wichtigen Einrichtungen unter der Planetenoberfläche angelegt worden. Nichts auf dem Planeten *Ernho III* durfte darauf hinweisen, daß hier Intelligenzwesen lebten.

Prutner verzichtete auf einen weiteren Sprung und ging zu Fuß in den Untersuchungsraum hinein.

Die Paramediziner beschäftigten sich mit den reglosen Körpern von zehn Fremden, unter denen es zwei weiblichen Geschlechts gab. Sie waren besinnungslos.

»Sie werden in wenigen Augenblicken erwachen«, erklärte

ein Parapsydiagnostiker.

»Die verworrenen Impulsströme verflüchtigen sich. Das Klarbewußtsein dringt an die Oberfläche des Geistes.«

Prutner blickte nach links. Vier der fünf Partner, alles Drei-Phasen-Intelligenzen, waren bereits eingetroffen. Nur Kaal fehlte noch.

Er schwebte jedoch auf seinem Feldgleiter in den Raum, noch ehe die Unbekannten erwachten. Neben seinen Partnern hob er das Antischwerefeld des Gleiters auf und ließ ihn auf der erhöhten Plattform niedersinken. Der Verhörraum war voll besetzt.

Drei-Phasen-Kaal verständigte sich mit seinen Gefährten auf telepathischer Basis. Die hochwertige Richtstrahltechnik der fünf Überintelligenzen war so hervorragend, daß die anderen Telepathen nicht mithören konnten.

Kaal rief zuerst Nzeve an.

»Die Techniker geben durch, das Schiff wäre ungewöhnlich. Ich brauche die Daten.«

»Die Eindringlinge müssen vernichtet werden«, entgegnete Nzeve unversöhnlich. »Seit wann ist es üblich, daß ein Raumschiff der Tunors von einem parapsychischen Transportstrahl aufgefangen und hier verstofflicht wird? Ich behaupte, man hat eine neue Waffe gegen uns gefunden!«

Kaal schwieg. Seine dritte Phase war die wichtigste. Er war der einzige Kayrer auf Ernho III. Das bedeutete, daß er sein ultralogisches Gehirn wie eine mechanische Rechenmaschine arbeiten lassen konnte. Die Impulsgeschwindigkeit war jedoch wesentlich höher als in den besten Ausführungen der Technik. Kaal war fähig, für die Hyperportertruppe etwa zehntausend Materialisierungskoordinaten auf einmal zu berechnen und sie mit einer telepathischen Rundrufsendung den startbereiten Modifizierten gleichzeitig durchzugeben.

Die drei anderen Partner meldeten sich nicht. Feindselig

sahen sie zu den Unbekannten hinüber, denen es gelungen war, das paraphysikalische Abwehrfeld über dem Geheimplaneten *Ernho III* zu durchdringen. Jede Schlachtflotte der Tunors wäre davon getäuscht, abgelenkt oder vernichtet worden. Wieso war es den Fremden gelungen, unbeschadet auf dem wichtigsten Stützpunkt der Modifizierten zu landen?

Wir werden hören, dachte Kaal für sich.

## 7.

Miriam Lahore bestätigte eine uralte Regel der Astro-Biophysiker. Frauen waren widerstandsfähiger als Männer!

Sie erwachte zuerst. Mit der Wiederaufnahme ihrer organischen Funktionen kam der Schmerz.

Sie schrie. Feuerströme durchzuckten ihren Körper. Jede einzelne Nervenzelle schien zu einer autarken Einheit mit einem besonderen Grad von Intelligenz zu werden. Diese visionäre Intelligenz kannte jedoch keine andere Aufgabe, als dem Gehirn mitzuteilen, daß sie Schmerzen empfand.

Miriam Lahore schrie so lange, bis ihre Sinne wieder zu funktionieren begannen. Damit gewann sie die Beherrschung über ihren Körper zurück. Sie versuchte, das Brennen und Stechen in ihren Gliedern zu ertragen. Nur ein Wimmern konnte sie nicht unterdrücken.

Dieses klägliche Wimmern war es, das Lionel Fatener aus seiner Halbstarre herausriß. Ihm gelang es besser und auch schneller, die Qualen unter Kontrolle zu bringen. Dann war er hellwach.

Er wollte sich aufrichten. Es gelang ihm nur teilweise. Es dauerte zwei Sekunden, bis er die Ursache dafür erkannt hatte. Etwas hielt ihn an Armen und Beinen fest. Ein ätzender Geruch

drang in seine Nase.

Der Niesreiz wurde so unerträglich, daß er dem Drang nachgab. Davon wurde Ngaro Derofing in die Wirklichkeit zurückgebracht. Seine erste Äußerung bestand in einer Verwünschung. Seine Stimme klang rau und kratzig.

»Miri – Miri – alles in Ordnung?« ächzte Fatener.

»Alles in Ordnung«, vernahm er ihr Flüstern. »Es tut weh. Wo sind wir? Der Durchgang ist mißglückt, ja?«

»Nur indirekt, oder wir lebten nicht mehr. Was, zum Teufel, haben die Anschnallgurte zu bedeuten? Ngaro – wer hat das veranlaßt? Adranow? Wo ist er? Habe ich ...!«

Fatener unterbrach sich. Er hatte plötzlich erfaßt, daß weder Dr. Adranow noch ein anderes Mitglied der Besatzung die Fesseln angelegt hatte.

Er ruckte mit dem Oberkörper hoch, soweit es die Gurte erlaubten. Da erblickte er die unwirklichste Szene seines Lebens.

Er lag auf einem niedrigen, flachen Tisch, dessen metallische Mulde sich seinen Körperformen angepaßt hatte. Die Anschnallgurte dienten aber nicht nur dazu, seinen Körper an den Tisch zu fesseln. Sie schienen in erster Linie medizinische oder meßtechnische Funktionen zu erfüllen.

Über seinem Kopf, nur knapp einen Meter entfernt, schwebte eine fluoreszierende Glockenhaube, die ihm den Blick auf die Decke des großen Raumes versperrte.

Links und rechts von ihm, halbkreisförmig angeordnet, standen andere Tische. Sie waren alle von gleicher Konstruktion.

Das war es aber nicht, was einen Kosmonauten vom Rang eines Lionel Fatener so beeindruckend konnte, daß sich seine Kehle zusammenschnürte.

Er starrte in das Runzelgesicht eines entfernt menschenähnlichen Zwerges, dessen haarloser Schädel das Licht



unsichtbarer Leuchtkörper reflektierte. Der ätzende Geruch ging von diesem Wesen aus; doch war es nicht das einzige, das dieses Fluidum verströmte.

Hunderte anderer Gestalten dieser Art, alle in den Körperformen voneinander abweichend und nur zum Teil Menschen gleichend, umringten die Tischreihe wie eine Mauer aus schwerelos schwebenden Köpfen.

Fatener sah Gesichter – Gesichter – Gesichter. Er erblickte faustgroße Augen; winzige, stechende Augen und solche von elliptischer Form.

Fatener ließ sich zurücksinken. Sein Kopf schlug gegen die Platte. Da fühlte er, daß man seinen Druckhelm entfernt hatte.

Er schloß die Augen und versuchte sich einzureden, dies könne nur ein Alptraum sein, wie er manchmal nach weiten Hyperdurchgängen vorübergehend auftrat.

Er blickte sich erneut um, aber die Szene hatte sich nicht gewandelt. Die Gesichter blieben, und der stechende Geruch ließ auch nicht nach.

Fatener rief erneut nach Miriam. Sie antwortete sofort. Man hatte sie zu seiner Rechten niedergelegt.

»Ja, ich höre«, flüsterte sie. »Hast du sie gesehen? Wo sind wir?«

»Keine Ahnung. Zeige keine Panik. Ngaro, hören Sie mit Ihrem Geschimpfe auf. Ist sonst noch jemand wach?«

»Minchenheim«, rief Isaak von seinem Tisch herüber. Seine Stimme klang ruhig. »Mir scheint, wir sind in der Hölle angekommen, oder?«

Jemand lachte. Das konnte nur Haithe Chunur sein. Sofort fiel van Huisener mit seiner keifenden Stimme ein:

»Hören Sie mit dem Quatsch auf. Die Sache ist ernst. Diese Stinkergesellschaft ist so lebendig wie Sie und ich. Die sehen nur etwas anders aus. Kommandant – wollten Sie nicht immer fremde Intelligenzen entdecken? Verdammt, mir scheint, Sie

haben welche gefunden. Kann mir denn keiner helfen, diesen Quallenkopf zu entfernen? Der Kerl beschnüffelt mich.«

»Hoffentlich erstickt er nicht daran«, ließ sich Adranow hören. »Huiseners Diagnose stimmt. Wir sind weder in der Hölle noch an einem anderen Ort. Das heißt – an *einem* Ort sind wir schon, nur kann ich Ihnen nicht verraten, an welchem. Die Körperausdünstungen der Fremden sind für sie so normal, wie für Sie und mich der Fichtennadelduft im Brausebad. Regen Sie sich nicht auf. Wir leben auf alle Fälle noch. Die *Pyrrhus* können Sie sich aber an den Hut stecken. Das war der erste und letzte Hyperdurchgang, den ich mit der Bombe gemacht habe.«

Minchenheim hatte sich ebenfalls umgesehen. In seinem gutgeschnittenen Gesicht zuckte kein Muskel.

»Fremdartige Technik«, stellte er mit erstaunlicher Sachlichkeit fest. »Ausgefeilte Robotik. Sehen Sie die Haube? Wir werden laufend getestet. Wahrscheinlich nimmt man jeden Impuls auf. Diese Zwerge gehören nicht zur menschlichen Rasse. Ich kenne kein Kolonialvolk, das sich derart verändert hätte.«

Adranow vergaß seine Nervosität. Minchenheim hatte das Stichwort gegeben.

»Verändert? Sie denken an Mutationen infolge schwerwiegender Umweltbedingungen? Dafür reichen achthundert Jahre nicht aus. Ich ...!«

»Jedermann hält jetzt den Mund«, forderte Fatener scharf. »Das ist ein Befehl, haben Sie verstanden! Sie haben mich ab sofort nicht mehr als Kapitän und Eigentümer eines Frachtraumschiffs anzusehen, sondern als Chef eines Flottenverbands der Föderation. Ich vereidige Sie hiermit auf die Menschheit. Sie sind von jetzt an wieder Soldaten der Föderation. Ich erinnere an das Sicherheitsgesetz. Schiffsbesatzungen, die unverhofft mit Frem dintelligenzen in

Berührung kommen sollten, haben sich augenblicklich als autorisierte Vertreter der Menschheit und dazu als Mitglieder der Streitkräfte anzusehen, danach zu handeln und nach bestem Wissen und Gewissen die Belange der Menschheit zu wahren, bis sie durch vorgesetzte Dienststellen oder durch reguläre Kriegsschiffskommandanten von ihrer befristeten Aufgabe entbunden werden. Falls weder Dienststellen der Regierung noch geschulte militärische Fachkräfte erreichbar sind, wird der Kommandant des Entdeckerschiffs zum Befehlshaber erhoben. Er wird dazu verpflichtet, im Sinne des Sicherheitsgesetzes zu handeln. Ich mache Sie demnach darauf aufmerksam, daß Sie Ihre ehemaligen Dienstränge zurück- erhalten. Unsere private Aufgabe ist erledigt. Ab sofort beginnt eine neue Phase. Ich untersage Ihnen jedes Gespräch und jede Äußerung, die für unsere Interessen schädlich sein könnten.«

Niemand war erstaunt – nicht einmal Philip van Huisener. Das Sicherheitsgesetz vom 1. Juli 2063 war nicht nur vom Hörensagen bekannt, sondern wurde auf jeder Raumakademie gelehrt.

Lionel Fatener war berechtigt, seine Besatzung zu ermahnen, sie zu vereidigen und augenblicklich sämtliche privaten Interessen zurückzustellen. Das Sicherheitsgesetz, auch »Entdeckergesetz« genannt, war absolut vorrangig.

»Das war die schnellste Beförderung meines Lebens«, ließ sich Hester Weydburg hören. »Schön, ich bin ein verträglicher Mensch. Machen wir also im alten Trott weiter. Auf alle Fälle ist die *Pyrrhus* das einzige Schiff in der Flotte, das mehr Offiziere als Mannschaften an Bord hat. Oder gehe ich fehl in der Annahme, daß unser Rosteimer nun einen Kreuzer darstellen soll?«

»Ein Hilfskriegsschiff«, belehrte ihn Fatener, um schnell hinzuzufügen:

»Vorausgesetzt, es existiert noch.«

Fatener richtete den Oberkörper erneut auf. Die Gurte saßen nicht besonders fest. Diesmal bannten ihn die großen Augen eines Wesens, das er vorher nicht bemerkt hatte.

Es saß zusammen mit vier anderen Fremden auf einer Empore und starrte ihn unentwegt an. Fatener glaubte plötzlich, zwei tiefe Gewässer zu erblicken. Sie verschmolzen zu einem rotleuchtenden See, in dem er zu ertrinken drohte.

Fatener ließ sich mit dem Rest seiner Willenskräfte zurückfallen und drehte den Kopf nach links.

»Vorsicht«, keuchte er. »Adranow – nicht in die Augen des Zwerges sehen. Vorsicht!«

Dr. Adranow erfaßte sofort, was in diesem Saal geschah. Er war oft genug auf artfremde Primitivwesen gestoßen, die über parapsychische Gaben verfügt hatten.

Er warf nur einen Blick zu der Empore hinüber. Der beinlose Unbekannte mit dem riesigen Schädel schien der gefährlichste unter den fünf Zwergen zu sein.

Fatener stöhnte immer noch. Mühsam berichtete er von dem bannenden Impulsstrom, der plötzlich nach seinem Bewußtsein gegriffen hatte.

»Es tut mir leid«, dachte Drei-Phasen-Kaal. »Ich wollte dich nicht verletzen. Meine Sendung ist offen. Es kann mitgehört werden.«

Fatener fuhr zusammen, als hätte ihn eine elektrische Entladung getroffen. Die Stimme, die in seinem Bewußtsein aufgeklungen war, erschreckte ihn nicht deshalb, *weil* sie für ihn hörbar geworden war! Dieses Phänomen war auch auf der Erde bekannt. Gedankenübertragungen konnten mit komplizierten Geräten technisch erzeugt werden.

Fatener wunderte sich auch nicht über die paranormale Fähigkeit eines Fremden, seinen Bewußtseinsinhalt in dieser Form anderen Intelligenzen mitteilen zu können. Einige Primitive von terranischen Kolonialwelten vermochten es

ebenfalls.

Viel entscheidender war für Fatener die Gewißheit, daß dieser riesenköpfige Zwerg in der Lage war, seine Überlegungen aufzufangen und sie so zu »hören«, als wären sie in der Form von Worten ausgesprochen worden.

Das war ein echter Telepath! Lionel wußte plötzlich, was diese schweisgasse Versammlung zu bedeuten hatte. Hier schien fast jedermann in der Lage zu sein, das Gedankengut der zehn Menschen mitzulesen. Eine Geheimhaltung war unmöglich.

Die Situation entsprach Fateners schlimmsten Vorstellungen über die Begegnung mit echten Fremdintelligenzen. Sie konnten unter Umständen technisch und wissenschaftlich rückständig sein; aber parapsychisch waren sie überlegen.

»Was können sie noch?« überlegte Fatener.

»Sehr viel!« wurde ihm geantwortet.

Fatener beherrschte sich mühevoll. Er sah sich nach seinen Gefährten um und stellte an ihren erblaßten Gesichtern fest, daß sie die »Stimme« ebenfalls vernommen hatten.

In die Versammlung der Zwerge kam Bewegung. Man schien erregt zu sein. Besonders das beinlose Wesen mit dem mächtigen Schädel wurde plötzlich aktiv.

Niemand unter den zehn Terranern konnte hören, was Drei-Phasen-Kaal den anderen Modifizierten mitzuteilen hatte.

»Meine Auswertung ist beendet«, gab er durch einen telepathischen Rundruf bekannt.

Drei-Phasen-Kaal hatte die Fremden lange genug getestet und ihre geheimsten Sinneseindrücke belauscht, um mit hundertprozentiger Sicherheit zu wissen, daß man sich getäuscht hatte.

»Drei-Phasen-Kaal spricht«, fuhr er fort. »Die Ankömmlinge sind keine Tunors, obwohl sie fraglos aus der Rasse der Tunors hervorgegangen sind. Sie stammen von einem weitentfernten

System. Ein Unfall, der in ihrer mangelhaften Raumflugtechnik begründet ist, führte sie zu uns. Sie wären für alle Zeiten verschollen, wenn ihr Schiff nicht von unserem Transportstrahl erfaßt und rückläufig umgepolt worden wäre. Sie sind nicht unsere Feinde. Ich frage meine Partner: Kann ich mit der Nutzbarmachung dieser Ereignisse beginnen?«

Selbst Nzeve, der unversöhnlichste Gegner der Tunors, änderte seine Ansichten. Seine erste Phase diente ebenfalls der Telepathie. Diese parapsychische Fähigkeit war die einfachste und verbreitetste.

Die Partner erteilten ihre Zustimmung. Dies hatte zur Folge, daß sich die Masse der zum Verhör erschienenen Modifizierten unvermittelt von den Lagern der Terraner zurückzog.

»Laßt mich allein«, ordnete Drei-Phasen-Kaal an. »Nur die Partner sollen bleiben und mich unterstützen. Uns droht keine Gefahr. Liegen die Berichte der Techniker schon vor?«

Der Übermittler des Untersuchungstrupps meldete sich auf telepathischer Ebene. Er stand unter dem Kommando von Ein-Phasen-Bergzo, der nicht zu den Telepathen gehörte.

»Bergzo teilt mit, daß dieses Raumschiff nicht den gängigen Tunortypen entspricht. Die technischen Einrichtungen sind mit Hilfe der Historiker enträtselt worden. Es handelt sich um die primitivste Art eines sogenannten Überlichttriebwerks, wie es von unseren Vorfahren vor vielen Jahrtausenden ebenfalls verwendet wurde. Das Prinzip des Antriebs basiert auf einer gewaltsamen Durchbrechung der Lichtmauer. Die Fremden gehören anscheinend einem Spaltvolk der Tunors an. Eigenständige Entwicklungen haben zu besonderen Konstruktionselementen im Triebwerks- und Zellenbau geführt. Ein-Phasen-Bergzo legt den Partnern jedoch nahe, an ein eventuelles Täuschungsmanöver der Tunors zu denken. Es liegt in ihrer Macht, veraltete Schiffe dieses Typs auch heute noch zu bauen.«

»Es ist gut«, entgegnete Kaal. »Wir haben daran gedacht. Die Fremden sind getestet worden.«

»Es geschieht etwas«, teilte Adranow mit. »Wenn ich mich nicht täusche, etwas zu unseren Gunsten. Wir haben es ohne jeden Zweifel mit Mutanten zu tun. Sie entstammen dem gleichen Urvolk, haben sich jedoch durch unbekannte Einflüsse körperlich und geistig verändert. Wir müssen uns auf eine abstrakte Weltanschauung gefaßt machen. Es sieht aber nicht danach aus, als hätten wir es mit Dummköpfen zu tun. Denken Sie immer daran, daß Äußerlichkeiten kein Maßstab für die Beurteilung eines Lebewesens sind. Die fünf Gnomen auf der Empore scheinen eine führende Stellung einzunehmen. Man richtet sich nach ihnen. Seit fünf Minuten ist die Stimmung spürbar freundlicher geworden.«

»Woher wollen Sie das wissen, Rotbart?« erkundigte sich Derofing.

»Ich bin nicht nur Mediziner, sondern auch Psycho-diagnostiker. Das sollten Sie wissen. Kümmern Sie sich lieber um Ihren Triebwerksversager.«

»Nicht so heftig, Rotbart«, warnte Ngaro. »Ich habe nur eine Frage gestellt.«

»Ja, eine närrische Frage. Ich bemerke an vielen Anzeichen, daß man uns nicht mehr als Feinde ansieht. Weshalb, kann ich Ihnen noch nicht sagen. Vielleicht hat man uns mit anderen Leuten verwechselt, die so aussehen wie wir.«

»Doc, ahnen Sie überhaupt, was Sie soeben behauptet haben?« meldete sich Fatener.

»Natürlich. Das war aber keine Behauptung, sondern eine Vermutung. Dennoch regt sich in mir der Verdacht, daß es in der Galaxis noch andere Intelligenzen gibt, die uns aufs Haar gleichen – und nicht nur äußerlich! Der Beinlose auf der

Empore scheint diesen wesentlichen Faktor erkannt zu haben. Wir sind geistig seziert worden, wenn Sie mir diesen Begriff gestatten.«

»Ich gestatte alles, wenn Sie nur eine vernünftige Erklärung finden.«

»Wenn Sie mir sagen könnten, wohin uns Ihr navigatorisches Meisterstück gebracht hat, hätte ich es leichter«, brauste Adranow auf. »Oder wollen Sie behaupten, die *Pyrrhus* hätte einwandfrei funktioniert? Der Himmel mag wissen, wo wir aus dem Hyperraum herausgekommen sind. Auf alle Fälle sind wir in die Gewalt dieser Leute geraten.«

»Sie sind ein Genie«, klang Minchenheims kühle Stimme auf. »Darauf wären wir nie gekommen. Könnten Sie Ihre Geistesakrobatik dafür einsetzen, uns von den Fesseln zu befreien?«

Drei-Phasen-Kaal lachte. Es war lange her, seitdem er sich zu einer solchen Heiterkeitsäußerung hatte hinreißen lassen.

»Keine Tunors!« teilte er den gebannt lauschenden Modifizierten mit. »Es mag sein, daß sie biologisch und physiologisch mit den Tunors artgleich sind. Das ist jedoch die einzige Übereinstimmung. Die Fremden sind ganz wesentlich *kayrorer* als alle Tunors, die ich kenne.«

Die vier anderen Partner richteten sich erregt auf. Wesentlich *kayrorer*!

»Sie besitzen einen Teil meiner dritten Phase«, erklärte Kaal weiter. »Kein Tunor würde ein Gespräch führen, wie es unter den Fremden soeben geführt wurde. Sie sind *kayror*! Sie sind primitiver als Tunors, aber sie sind härtere Kämpfer – gefährliche Kämpfer. Wir haben zu überlegen. Gönn mir Ruhe. Ein-Phasen-Prutner soll kommen.«

Der kleine Mann, der respektvoll im Hintergrund des Saales stand, wurde von einem anderen Ein-Phaser, der über diese minderwertige Gabe verfügte, angestoßen.



»Du sollst zu den Partnern kommen, schnell«, flüsterte er.

Prutner konzentrierte sich auf die Empore und rematerialisierte. Er entstand vor Kaal.

»Da haben wir es«, sagte Minchenheim im gleichen Augenblick. »Der Kerl überwindet Raum und Zeit durch Geisteskräfte. Habt ihr das gesehen?«

»Ich bin ja schließlich nicht blind«, murkte Adranow. »Wenn er keine dunkelrote Hautfarbe besäße, könnte man ihn für einen Menschen halten. Schweigen Sie jetzt. Mir scheint, als würde man bestimmte Entschlüsse fassen. Drücken Sie die Daumen.«

»Erst mal können«, meldete sich Huisener. »Ich wette zehn zu eins, daß uns die Kerle vorsichtshalber sezieren. Chef – Ihr Hyperdurchgang war tatsächlich miserabel. Ich halte jetzt gar nichts mehr von überstarken Triebwerken.«

Lionel Fatener drehte den Kopf und sah zu der Empore hinüber. Der Halbtorso unterhielt sich mit dem dünnen Rothäutigen.

Zehn Minuten später verstärkte sich der Druck der Anschnallgurte. Ngaro Derofing kämpfte mit allen Kräften dagegen an, aber er unterlag.

Breite Metallklammern schoben sich aus den Platten der Tische hervor und umschlossen die Schädel der Menschen mit schmerzhaftem Druck.

»Ich habe es gewußt, ich habe es gewußt«, ächzte Philip van Huisener.

Ein-Phasen-Prutner ging auf die Terrasse zu. Die Partner beobachteten ihn. Die Mediziner, die vorher den Raum verlassen hatten, kehrten zurück.

Fatener versuchte, den beinlosen Telepathen anzurufen. Kaal antwortete nicht. Prutner blieb vor dem ersten Lager stehen, musterte Tomo Atakura von unten bis oben und schritt dann zum nächsten Tisch weiter.

Als er vor Huisener ankam, entschloß sich der »Giftige« zu

einer für ihn typischen Handlung.

Er spie seine Zahnprothese aus, grinste dem entsetzt zurückfahrenden Hyperporter mit schmucklosen Kiefern an und sagte etwas undeutlich:

»Das ist ein Geschenk von einem Terraner. Wie hoch ist eigentlich deine Lebensversicherung?«

Philips Äußerung hatte einen ungeahnten Erfolg. Die Partner waren nun alle davon überzeugt, daß man es nicht mit Tunors zu tun hatte.

Lionel Fatener war ebenfalls um eine Erfahrung reicher geworden:

So hatte er sich das erste Zusammentreffen mit echten Fremdintelligenzen niemals vorgestellt.

Zu dieser Ansicht kamen auch Miriam Lahore und Doc Adranow. Man hatte mit allen denkbaren Lebensformen gerechnet, nur nicht mit mutierten Intelligenzen, die sich über die Ankunft von zehn Artfremden überhaupt nicht zu wundern schienen. Dies ließ den Schluß zu, daß man an den Umgang mit Andersartigen gewöhnt war. Die daraus resultierenden Aspekte waren beängstigend – für die Menschheit!

Zumindest Lionel ›Tiger‹ Fatener war sich darüber klar, daß eine Rückkehr zur Erde nur dann in Frage kommen konnte, wenn ein unbemerkter Start möglich war.

Fatener begann zu lächeln. Sein hageres Gesicht entspannte sich so, daß Prutner argwöhnisch näher trat. Was dachte der Fremde?

Drei-Phasen-Kaal wußte es. In seinen großen Kugelaugen erschien ein sinnender Ausdruck. Kaal schmiedete an einem Plan. Sein ultralogisches Gehirn verwarf die soeben erst beendeten Berechnungen und stellte neue an.

Das Gedankengut des Unbekannten – wie nannte er sich?

Terraner ...? – war äußerst interessant. Außerdem ging er mit erstaunlicher Kaltblütigkeit auf die Situation ein.

Fatener lächelte allerdings nicht, weil ihm die Lage sonderlich günstig erschien. Er hatte sich lediglich daran erinnert, daß man Säuglinge nicht nach der Uhrzeit befragen soll.

Er war augenblicklich wie ein Säugling; denn er hatte keine Ahnung, wo die Erde zu finden war. Angaben über die galaktischen Koordinaten konnten unmöglich gemacht werden. Also – so folgerte Fatener – mußte es selbst für den besten Gedankenleser ausgeschlossen sein, das schwerwiegendste aller Geheimnisse aus den Gehirnen der Menschen herauszuholen.

Fatener entspannte sich. Er sah dem Kommandanten relativ gelassen entgegen. Die Symptome einer beginnenden Bewußtlosigkeit erkannte er erst im letzten Augenblick. Glühende Nadeln schienen sich in sein Gehirn zu bohren.

»Terra – wo liegt Terra?« fragte Drei-Phasen-Kaal nachdenklich. Seine Partner wußten auch keine Antwort.

Kaal hatte erkannt, daß er einem Unwissenden keine entscheidenden Daten rauben konnte. Es kam darauf an, einen anderen Weg zu finden.

Der riesige Schädel des Modifizierten glitt nach vorn und blieb auf den verschränkten Armen liegen. Drei-Phasen-Kaal setzte seine genialste Gabe ein. Er wurde vorübergehend zu einem Kayrer, dessen Hirn in dieser Zustandsform in der Lage war, schwierigste ultralogische Probleme durchzurechnen, sie zu ordnen und zirka zweihundertfünfzig Millionen Wahrscheinlichkeiten zu berücksichtigen.

## 8.

Das Mobiliar der Räume war dürftig, die technischen Einrichtungen waren dagegen erstklassig.

Die Menschen befanden sich unter der Oberfläche eines unbekannten Planeten. Die großen Wandbildschirme arbeiteten seit mehreren Stunden. Sie zeigten Ausschnitte des Himmelsgewölbes, weite trostlose Wüstenstrecken und hier und da die Konturen von kahlen Gebirgen.

Städte oder kleinere Ansiedlungen waren nirgends zu bemerken. Der Plan der Partner war angelaufen. Jeder wußte es, nur die Terraner nicht.

Dafür hatten sie andere Dinge erkannt. Das Flimmern und Gleißern, das nach Sonnenuntergang mit fast schmerzhafter Helligkeit von den Bildschirmen ausgestrahlt wurde, ließ nur einen Schluß zu. Um zu dieser Erkenntnis zu kommen, brauchte man nicht unbedingt Kosmonavigator oder Mathematiker zu sein.

Selbst Doc Adranow und Gutry Thorson hatten in wenigen Augenblicken erfaßt, daß die *Pyrrhus* im Zentrum der Milchstraße aus dem Hyperraum gekommen war. Demnach befand man sich ungefähr vierzig- bis fünfzigtausend Lichtjahre von der Erde entfernt.

Derofig, Fatener und der Kybernetiker Minchenheim hatten versucht, eine vernünftige Erklärung zu finden. Sie waren an einigen unbekannten Faktoren gescheitert.

Eins stand jedoch fest:

Der Hyperdurchgang der *Pyrrhus* war vollkommen mißlungen. Das Maschinenungetüm im neuen Heck des Frachters hatte sich ganz anders verhalten, als man es erwartet hatte. Der Stoßimpuls des Hypertrons war so mächtig gewesen, wie man es zuvor nicht einmal experimentell hatte erreichen können.

Damit war ein Teil des Rätsels gelöst. Die Frage, wieso das Schiff nicht im überdimensionalen Raum verschollen und zu einer Energieeinheit der fünften Dimension geworden war, blieb offen.

Miriam Lahore hatte versucht, den Standort des Solaren Systems zu berechnen. Es war ihr nicht gelungen. In diesem Sternengewühl des galaktischen Zentrums gab es keine Anhaltspunkte mehr, nach denen man sich hätte richten können.

Fatener hatte ihre Bemühungen aufmerksam beobachtet. Wenn Miriam, die geschulte Kosmomathematikerin, nicht in der Lage war, die galaktische Position des Sonnensystems auch nur annähernd zu erraten, war es für Fremde auch nicht möglich.

Hester Weydburg hatte sich gar nicht erst bemüht. Er wußte, wie unmöglich es war, die Position der Heimatwelt zu berechnen.

Die Männer und Frauen der *Pyrrhus* waren in zellenartigen Räumen erwacht. Es gab keine Türen. Man konnte auf einen erleuchteten Gang hinaussehen, aber eine Flucht war trotzdem nicht möglich. Unsichtbare Kraftfelder verschlossen die Wandöffnungen.

Außerdem wäre es zwecklos gewesen, den Gedanken an ein Entkommen nur eine Sekunde lang ernsthaft zu erwägen. Sie wußten, daß die *Pyrrhus* in einem Hangar unter der Oberfläche lag.

Zwei Stunden nach Fateners Erwachen hatten zwei Männer die Räume betreten. Sie hatten den Terranern aufs Haar geglichen. Eine Unterhaltung war nicht zustande gekommen, obwohl Fatener zu seiner größten Überraschung festgestellt hatte, daß er plötzlich eine unbekannte Sprache beherrschte.

»Lassen Sie uns in Ruhe!« hatte einer der Unbekannten gesagt, um noch vielsagend hinzuzufügen:

»Sie dürften bald an der Reihe sein. Das Mapranum ist groß!«

Jedermann hatte die wenigen Sätze verstanden. Adranow war daraufhin überzeugt gewesen, daß die Prozedur in der großen Halle ganz anderen Zwecken gedient hatte als angenommen. Die Terraner waren durch unbekannte Lehrmethoden auf parapsychischer Basis mit einer Fremdsprache vertraut gemacht worden.

Nach dem Verschwinden der beiden Männer hatten einige Zwerge Speisen und Getränke gebracht.

Ein-Phasen-Prutner hatte eine Aufgabe erhalten. Er war bereit, sie nach bestem Willen zu erfüllen.

Er rematerialisierte in einer der drei Zellen. Als sich die fünfdimensionale Energieeinheit verstofflichte und Prutner »wurde«, registrierte Derofig eine leichte Druckwelle. Dann stand der Rothäutige zwischen ihnen, als wäre er immer dagewesen.

Prutner sah sie der Reihe nach an. Philip van Huisener bedachte er mit einem besonders langen Blick. Für Prutner war es eine außergewöhnliche Entdeckung gewesen, daß jemand herausnehmbare Zähne besaß.

Er begann ohne Umschweife.

»Ihr beherrscht jetzt die Universalsprache, das *Tunora*. Eine zweite Schulung wird nicht erfolgen. Ihr habt die lebenswichtigen Dinge so zu lernen, als hättet ihr vor langer Zeit das Mapranum verlassen. Wir machen euch zu Raritäten.«

Prutner grinste vor sich hin. Huisener trat langsam vor. Prutner besaß seine Größe und auch seine Körperformen. Sie unterschieden sich nur durch die Hautfarbe.

»Meine frühen Vorfahren, die nachweislich zu den ersten Siedlern von Arizona gehörten, hätten bei deinem Anblick gesagt, nur eine tote Rothaut sei eine gute Rothaut.«

Prutner grinste immer noch.

»Möglich. Es macht viel Mühe, nach den Hintergründen deiner Feststellung zu fragen. Lassen wir es also.«

»Oh, ein Diplomat«, seufzte Isaak Minchenheim. »Huisener, geben Sie Ihre drohende Haltung auf. Darf man Ihren Namen erfahren?«

Prutner setzte sich auf eine geflochtene Matte und lehnte den Rücken an die Felswand.

»Auf Ernho III duzt man sich. Ich habe den Auftrag erhalten, euch zu unterrichten. Die Partner wissen bestimmt, daß ihr keine Tunors seid. Also – kann ich anfangen?«

Fatener bat um Ruhe. Prutner schien zu einer vernünftigen Erklärung bereit zu sein.

»Gut, ihr gefällt mir. Tunors hätten schon tausend Fragen gestellt. Ehe ich jedoch beginne, laßt euch gesagt sein, daß ihr euren Nationalstolz aufgeben könnt. Ihr seid Nachkommen früher Tunorkolonisten, die wahrscheinlich durch einen Unfall auf eurer Welt gestrandet sind. Das kam in den Anfängen der Expansion immer wieder vor. Wir kennen über tausend mehr oder weniger primitive Völker, deren Stammväter Tunors waren. In eurem Fall ist auf Terra ein modifiziertes Volk entstanden. Die Technologie der gestrandeten Raumfahrer wurde spätestens nach der zehnten Generation vergessen. Ihre Nachkommen fielen in eine primitive Entwicklungsstufe zurück, die sie erst nach Jahrtausenden überwinden konnten. Startt mich nicht so überheblich an. Das war immer so und wird immer so bleiben. Wenn ein Schiff vom Kurs abkommt und auf einer Urwelt notlanden muß, gelingt es nie, das Wissen und Können der Stammbesatzung auf die Neugeborenen zu vererben. Ihr seid und bleibt Nachkommen von Tunors.«

»Beherrschung, bitte!« forderte Fatener.

»Ich bin übrigens Prutner«, erklärte der Hyperporter beiläufig. »Ich weiß von den Partnern, daß eure Abstammungslehre Lücken aufweist. Ihr seid intelligent. Ihr unterscheidet

euch ganz wesentlich von jenen Menschen, deren Überreste eure Forscher auf allen Teilen eurer Welt entdeckt haben. Das waren terranische Eingeborene, die nicht von Tunors abstammten. Wir haben eure Bordbibliothek studiert. Ihr kennt alle möglichen Affenmenschen, die sich wiederum in viele Untergruppen aufteilen. Der Neuzeitmensch findet zu diesen frühgeschichtlichen Exemplaren keine Beziehung. Vor allem fehlt das Übergangsglied. Ihr werdet es nie finden. Die Gleichheit im Aufbau der Skelette, die annähernde Übereinstimmung der Schädelformen und noch andere Dinge sind ein kosmisches Gesetz. Wir haben noch nie echte Intelligenzen entdeckt, die nicht zwei Beine und zwei Arme besessen hätten. Alle Nebenmodelle, also Fremdstoffatmer, halbintelligente Tiergattungen und umweltbeeinflusste Abstrakte werden nie unseren Intelligenzgrad erreichen. Dagegen gibt es auf vielen Planeten Parallelentwicklungen zu den Tunors. Eure terranischen Frühmenschen waren der Anfang. Sie sind ausgestorben. Nur eure Affen überlebten. Das sind die terranischen Eingeborenen. Der Urmensch fand nicht die richtige Phase, versteht ihr?»

»Kein Wort!« stammelte Adranow. Er war blaß.

Prutner winkte ab.

»Das macht nichts«, meinte er gönnerhaft. »Ihr solltet euch aber auf keinen Fall dem Wahn hingeben, außer euch Terranern gäbe es nichts Besonderes. Ihr seid Nachkommen einer gestrandeten Tunorbesatzung. Das spielt jedoch keine Rolle. Ihr seid trotzdem ein eigenständiges Volk. Ihr habt etwas geleistet, was sonst kaum jemals gelungen ist! Ihr habt euch aus der umständebedingten Barbarei erhoben, und ihr habt aus eigenen Kräften alles wiederentdeckt, was eure Vorfahren längst gewußt hatten. Körperlich unterscheidet ihr euch von den Tunors überhaupt nicht, wohl aber geistig. Ihr seid ganz anders, und das schätzen wir. Wäre es nicht so,



würdet ihr jetzt noch im Experimentierraum liegen.«

Prutner sah sich um und fügte seinen Worten hinzu:

»Wir lieben die heutigen Tunors nicht. Das hat mit euch nichts zu tun. Wir entstammen zwar dem gleichen Urvolk, aber wir sind modifiziert.«

»Mutierte!« warf Fatener ein.

»Falsch, nur modifiziert. Wir sind ebenfalls Nachkommen von Tunorkolonisten, die allerdings den Fehler begingen, die inneren Zentrumswelten als neue Wohnsitze auszuwählen. Hier gibt es hochenergetische Strahlungen aller Art. Einige von uns sind geschrumpft, andere wurden zu dickköpfigen Gnomen; Leute meines Volkes änderten die Hautfarbe, weitere Kolonistennachkommen gleichen Ungeheuern. Das wäre für die Tunors kein Grund gewesen, uns zu verachten oder gar zu verfolgen. Sie sind keine Dummköpfe. Entscheidend war unsere geistige Umstellung, die wir Modifizierte als wunderbar ansehen. Die Tunors halten sie für eine Mißbildung, die den Staat gefährdet, gegen die guten Sitten verstößt und die überdies militärisch untragbar ist.«

»Verständlich«, warf Fatener ein. »Ihr seid gefährlich. Ich würde euch isolieren.«

»Typisch Tunor«, behauptete Prutner. »Es war unser Glück, daß sie unsere Gaben zu spät entdeckten. Wir konnten uns selbst isolieren und damit der Vernichtung entgehen. Seit zweitausend Jahren herrscht zwischen uns erbitterte Feindschaft. Wir sind weit in der Minderzahl, obwohl laufend Modifizierte geboren werden. Dies geschieht nun bereits auf Welten, die man noch vor einigen hundert Jahren für verformungssicher hielt. Wir selbst sind zum großen Teil unfruchtbar. Unser Nachwuchs kommt hauptsächlich aus den Reihen der Tunors. Es ist unsere Aufgabe, das Mapranum zu übernehmen.«

»Was ist ein Mapranum?« erkundigte sich Miriam.

»Das Mapranum«, korrigierte Ein-Phasen-Prutner. »Ich erkläre es. Das Mapranum ist das Reich der Tunors; das galaktische Intelligenzleben überhaupt. Herrscher ist der Mapran Tunor Saahk. Wir sind die Ausgestoßenen und Verfolgten, die angeblich alles gefährden. Ursprünglich dachten wir nicht daran, die Herrschaft der Tunors anzufechten. Wir waren zufrieden, daß man uns in Ruhe ließ. Dann erfolgten die ersten Übergriffe der Flotte. Ihr habt auch eine Flotte, nicht wahr? Schön, vergleicht euch trotzdem nicht mit dem Mapranum. Wenn euch die Tunors entdecken, werdet ihr in das Reich eingegliedert.«

»Das dürfte dem sogenannten Mapran schwerfallen«, beehrte Huisener auf.

Prutner schenkte ihm einen mitleidigen Blick.

»Viele Übernommene dachten ähnlich, bis die ersten Tunorgeschwader kamen. Euch könnten sie schätzungsweise in einer Woche unterwerfen. Ich habe euer Raumschiff gesehen. Es ist ein Frachter, aber eure Kriegsschiffe werden kaum bessere Maschinen haben. Wie viele Planeten habt ihr besiedelt? Tausend oder zehntausend? Die Tunors beherrschen das Mapranum mit etwa hundertfünfzigtausend Sauerstoffwelten. Alles ist koordiniert, robotisiert und bis ins Letzte ausgefeilt. Mapran Tunor Saahk würde euch unter allen Umständen eingliedern und alle Widerstände brechen. Was habt ihr aufzubieten? Schiffe mit Primitivtriebwerken und Primitivwaffen? Ihr besitzt nur etwas, was die Tunors nicht haben: ihr seid *kayror*!«

Prutner lachte erneut. Adranow schimpfte leise vor sich hin, und Minchenheim erklärte:

»Der Sturz aus höchsten Höhen der Selbstüberschätzung beginnt immer mit der Erkenntnis, daß man in Wirklichkeit in einem Sumpfloch sitzt. Was soll es, Freunde? Dieser liebenswerte Gentleman hat uns immerhin ein Kompliment

gemacht. Ich denke an seine Aussage über die Leistung der Menschheit, in das Dunkel der Barbarei wieder Licht gebracht zu haben.«

»Stimmt«, nickte Prutner.

»Na also. Ich für meine Person möchte erfahren, was deine Partner mit uns vorhaben. Dann würde es mich noch interessieren, was diese Partner vorstellen und was du unter dem Begriff *kayror* verstehst.«

Prutner saß immer noch auf seiner Matte. Es schien ihn nicht zu stören, daß er zu den Terranern hinauf blicken mußte.

»Die fünf Partner sind unsere Regierungschefs. Genauer gesagt: Sie sind die Verkörperung und Vergeistigung der Modifizierten. Nur Drei-Phaser können Partner werden. Ich besitze eine Phase. Ich bin Hyperporter. Drei-Phasen-Kaal ist Telepath, Suggestor und Kayrer. Damit komme ich zu deiner zweiten Frage. Du nennst dich Minchenheim?«

Isaak nickte.

»Kayror sein, bedeutet ultralogisch denken zu können. Kaal ist eine lebende Rechenmaschine, jedoch besser als ein Robotgehirn der Tunors. Ihr seid zwar keine Kayrer, aber ihr seid *kayror*. Ihr besitzt die Fähigkeit, schneller, präziser und durchschlagender handeln zu können als echte Tunors. Ihr seid geistig härter, versteht ihr? Körperlich seid ihr den Tunors auf keinen Fall überlegen, aber ihr seid trotzdem wesentlich gefährlichere Kämpfer, weil eure modifizierten Gehirne mehrbahnig denken können. Ihr versteht es, notwendige Dinge auf Umwegen zu erledigen. Tunors denken grundsätzlich einbahnig, also handeln sie auch einbahnig. Das ist ein Nachteil. Ein Beispiel:

Du, Kommandant Fatener, überlegst jetzt schon, wie du aus unserer Gewalt entkommen kannst, wie die Verbindungsaufnahme mit den Tunors zu erfolgen hat und wie du beide Parteien gegeneinander ausspielen kannst, ohne die galaktische

Position deiner Heimatwelt preisgeben zu müssen. Das ist mehrbahnig gedacht, also bist du *kayror*.«

»Genau«, entgegnete Fatener. »Hat man etwas dagegen?«  
Prutner grinste erneut.

»Du bist ein hochwertiger Vielbahner. Wir setzen dich ein, denn du wirst auch ohne gutes Zureden begreifen, daß du viel mehr ein Modifizierter bist als ein Tunor. Demnach gehörst du zu uns. Ich sagte anfänglich, wir würden euch zu Raritäten machen.«

»Das ist nicht vergessen worden«, fiel Miriam kühl ein. »Ich hätte mich schon danach erkundigt.«

»Du bist auch gut. Ein Tunor würde jetzt nur daran denken, wie er von dieser Welt entkommen könnte. Weitere Folgerungen überließe er der Zukunft. Das ist einbahnig gedacht. Wir sind den Tunors überlegen, aber wir haben noch nicht die Macht, sie offen angreifen zu können.«

»Trotz eurer parapsychischen Gaben«, fragte Adranow argwöhnisch. »Meiner Meinung nach seid ihr nicht zu schlagen. Ihr lest Gedanken. Ihr zwingt andere Leute durch Suggestion zu ungewollten Handlungen. Ihr überwindet den Hyperraum durch geistige Entmaterialisierung und Wiederverstofflichung. Ihr besitzt lebende Rechenmaschinen und wahrscheinlich noch viele andere Modifizierte, die über Sondergaben außerhalb des gewohnten Rahmens verfügen. Was wollt ihr eigentlich?«

Prutner stand auf und rieb sich den Rücken.

»Euch wollen wir. Drei-Phasen-Kaal hätte sich persönlich mit euch unterhalten, wenn er einen gewissen Psychoschock nicht hätte vermeiden wollen. Ich bin wie ihr. Ihr erhaltet ein Schnellstudium über Technik, Wirtschaft und Kultur des Mapranums, wie es vor etwa dreitausend Jahren war. Es hat sich nicht viel geändert. Selbst die Universalsprache *Tunora* ist kaum umgewandelt worden. Anschließend werden wir euch

entlassen. Ihr wart willkommene Gäste. Das ist alles.«

»Moment!« sagte Fatener gelassen. Seine farblosen Augen schienen den Rothäutigen zu durchdringen.

»Ich dachte, wir sollten keine Schulung mehr erhalten?«

»Schulung und Studium ist etwas anderes«, erklärte der dürre Mann mit einer wegwerfenden Handbewegung.

»Was haben wir zu tun?«

»Viel, Kommandant. Du willst doch deine Menschheit vertreten, oder? Also Sorge dafür, daß sie nicht unterjocht wird.«

»Ich verstehe. Sind wir Bundesgenossen?«

»Du bist wirklich *kayror*«, meinte Prutner nachdenklich, »ja, wir sind Bundesgenossen. Uns liegt nichts an eurer Welt und an eurer terranischen Föderation. Eure internen Streitigkeiten interessieren uns noch weniger. Wir haben hier, im Zentrum, genug zu tun.«

»In welcher Form sollen wir eingesetzt werden? Adranows Fragen sind ebenfalls noch nicht beantwortet worden.«

»Du vergißt nie etwas, wie?« murrte Prutner ungeduldig.

»Wir machen euch zu Raritäten, ich sagte es schon. Was die anderen Fragen betrifft, so werdet ihr sie noch rechtzeitig genug beantwortet bekommen.«

»Ich übernehme«, klang Kaals telepathische Stimme in den Gehirnen der Terraner auf.

Die Menschen standen reglos in dem matterleuchteten Raum. Sie hatten die Köpfe erhoben und sahen gegen die Decke, als könnten sie den unheimlichen Sprecher dort finden.

»Ich bin Drei-Phasen-Kaal. Unsere Macht ist begrenzt. Prutner deutete es an. Die Tunors haben Antipsi-Schirme entwickelt. Die Energiestrahlung dieser Schirme unterbindet eine Entfaltung unserer Fähigkeiten. Selbst Telepathie ist nicht mehr möglich. Alle Tunorplaneten und Raumschiffe werden seit Jahrhunderten mit Antipsi-Schirmen abgesichert. Ich gebe

diese Erklärung deshalb, um euch von der Loyalität der Partner zu überzeugen. Wir verlangen einen Dienst. Unsere Gegenleistung besteht darin, euch die Heimkehr zu ermöglichen. Euer sogenannter Hyperdurchgang hätte zu eurem Tod geführt, wenn wir euch nicht zufällig mit einem hyperenergetischen Transportstrahl umgepolt hätten. Die technischen Probleme werdet ihr nach dem Studium verstehen. Wir laden eure Gehirne mit dem Wissensgut von fünftausend Generationen auf. Ihr seid *kayror*! Ihr werdet es schaffen. Nehmt ihr unser Angebot an?»

Die Stimme verstummte. Fatener senkte den Kopf.

»Eigentlich hätten wir dankbar zu sein«, überlegte er. »Mir gefällt es jedoch nicht, Freund, ständig gedanklich überwacht zu werden.«

»Dankbarkeit ist ein Begriff der jeweiligen Weltanschauung und Erziehung. Reden wir nicht darüber. Ihr helft uns, wir helfen euch. Wir setzen euch auf die Tunors an. Ihr seid unsere neue Waffe. Wir werden euch auf Tunorwelten einschleusen – *gut* einschleusen! Antipsi-Schirme können euch nicht stören. Man wird euch anerkennen. Nehmt ihr an?»

Fatener fragte nicht mehr lange. Er hatte keine andere Wahl mehr. Die Bemerkung der Fremden, die die Räume gereinigt hatten, gab ihm zu denken.

»Sehr richtig«, schaltete sich Kaal erneut ein. »Es sind gefangene Tunors. Sie dienen als Experimentierobjekte. Wir haben zu ergründen, wie unsere Gaben auf normale Lebewesen wirken.«

»Wir sind bereit, mit dem Studium zu beginnen«, erklärte Lionel ›Tiger‹ Fatener laut.

## 9.

Lionel Fatener umkrampfte unwillkürlich die Sessellehnen. Das Raumschiff war klein und von elliptischem Querschnitt. Von außen betrachtet, glich es einem stark auf gewölbten Diskus mit wulstartigen Verdickungen an den Auftreffrändern der oberen und unteren Zellenschale.

Fatener hatte augenblicklich erkannt, welche Vorteile diese Konstruktion bot. Terranische Schiffsbauer hatten schon vor Jahrhunderten ähnliche Formen erwogen. Alle Erneuerungspläne waren an der Triebwerksfrage gescheitert. Es war nicht gelungen, vier oder mehr Einheiten auf die Schiffsaußenränder zu verteilen, ohne die Flugstabilität und Manövrierfähigkeit zu gefährden. Terranische Triebwerke waren prinzipiell Kompaktmaschinen, die nur an einem bestimmten Punkt eingebaut werden konnten. Daher flogen Terraner und Ligaangehörige noch immer mit Schiffen, die riesigen Geschossen glichen.

Derofing, der die terranische Schiffsbautechnik genau kannte, hatte Fatener nur einen bedeutsamen Blick zugeworfen.

Die Männer der *Pyrrhus* hatten das in seiner Äquatorachse kaum vierzig Meter durchmessende Schiff so erwartungsvoll betreten, daß sie darüber ihr Ungewisses Schicksal fast vergessen hatten.

Nichts war ihnen unbekannt gewesen. Das parapsychische Schnellstudium hatte nur wenige Stunden in Anspruch genommen. Als sie erwacht waren, hatten sie ein phänomenales Wissen besessen.

Nunmehr, am Übergangspunkt vom Normalraum zur übergeordneten Dimension, erwartete Fatener den unvermeidlichen Schock. Er fühlte jedoch nichts. Die Bildschirme verdunkelten sich für einen Augenblick, um danach rotleuchtend aufzuglühen.

Tunors und Modifizierte verwendeten eine perfekte Überlichtflugtechnik. Es erfolgte kein Hyperdurchgang nach terranischem Muster, sondern ein »weiches« Übergangsmanöver in den übergeordneten Raum, in dem millionenfache Überlichtgeschwindigkeit ohne relativistische Zeitverschiebungen erreicht werden konnte.

Das Schiff war und blieb ein Fremdkörper innerhalb der fünften Dimension, ohne von ihr gezwungen zu werden, seine vierdimensionale Stofflichkeit aufzugeben.

Fatener lockerte seinen Griff und sah sich nach seinen Männern um. Ngaro Derofings Gesicht glich einer verzerrten Tanzmaske aus grauschwarzem Lehm.

Weydburg, Chunur und Huisener kämpften um ihre Fassung. Sie hatten gewußt, daß es so kommen würde; aber Theorie und Praxis waren schon immer zwei verschiedene Dinge gewesen.

Gutry Thorson war die einzige Person, die von dem Unglaublichen nicht moralisch niedergeschmettert wurde.

»Phantastisch!« rief sie aus, und ihre blauen Augen verklärten sich. »Wenn ich an die langwierigen Vorbereitungen zu einem Hyperdurchgang denke, an die damit verbundenen Gefahren und körperlichen Belastungen, so bleibt mir keine andere Wahl, als nochmals phantastisch zu sagen.«

»Ihre Nerven möchte ich haben«, warf ihr Minchenheim vor. Selbst er hatte die Fassung verloren.

»Wieso, bitte?«

»Schweigen Sie«, forderte Fatener. »Denken Sie lieber daran, in welche Lage wir kommen würden, wenn einige Schiffe dieses Typs im Sonnensystem auftauchen würden.«

Die beiden Piloten drehten sich um. Sie waren Modifizierte, jedoch hatten sie ihre menschlichen Körperformen bewahren können. Außerdem waren sie Ein-Phaser und Telepathen.

»Wir hätten euch mit einem Transmitterstrahl zum Ziel bringen können«, erklärte der Erste Pilot. »Wir haben darauf



verzichtet, um euch praktisch vorzuführen, wie schnell und mühelos die Tunors eure Erde eingliedern könnten. Dieses Schiff ist nur ein Kleintransporter. Wir verwenden ihn äußerst selten. Die Ortungsgefahr ist zu groß.«

Das war eine Erklärung, die Fatener verstand.

Auf den Bildschirmen war nur noch ein leuchtendes Band zu sehen. Es handelte sich um die überdimensionalen und auf der Erde noch unbekannten Energiestrahlungen zahlloser Sterne, die im normalen Erfassungsbereich weder gesehen noch angemessen werden konnten.

Die Hyperraumnavigation war erstaunlicherweise nicht so schwierig wie die auf Terra üblichen Durchgangsberechnungen. Die beiden Piloten flogen nach Annäherungswerten, die erst dann korrigiert wurden, wenn der Zielstern auf dem frontalen Hyperschirm auftauchte.

Außer den Piloten waren noch sechs Modifizierte im Schiff. Sie saßen in einer Ecke der Zentrale und hielten die Terraner unter geistiger Kontrolle. Ein-Phasen-Prutner gehörte zu ihnen.

Die anderen Modifizierten waren Fatener unbekannt. Er wußte jedoch, daß es sich teilweise um Suggestoren und Telepathen handelte, die jeden Ausbruchsversuch sofort erkennen und blockieren konnten.

Die Reise dauerte nur eine Stunde. Man hätte wegen der extremen Sterndichte im Zentrum »langsam« fliegen müssen, erklärte der Chefpilot entschuldigend.

»Natürlich«, entgegnete Fatener.

Prutner lachte. Er ahnte, was hinter der Stirn jenes Mannes vorging.

Prutner erhob sich und kam auf die Terraner zu. Sie saßen auf einer ringförmigen Bank mit hoher Rückenlehne. Sie stand im Mittelpunkt der Zentrale.

Zugleich tauchte das Schiff in den Normalraum ein. Das rote Lohen auf den Bildschirmen änderte sich. Plötzlich war wieder

das gewohnte Sterngefunkel zu sehen.

»Wir sind da«, behauptete der Rothäutige. »Die Landung erfolgt in zwanzig Minuten. Wir müssen vorsichtig sein.«

»Wo sind wir?«

»Ungefähr viertausend Lichtjahre von Ernho III entfernt im zentralen Randsektor. Hier stehen die Sterne schon wieder ein bis zwei Lichtjahre voneinander entfernt. Wir fliegen jetzt mit einfacher Lichtgeschwindigkeit in das System hinein, in dem wir euch absetzen werden. Es ist alles vorbereitet.«

»Was? Wir kennen nur die eigentliche Aufgabe.«

»Neugierde ist eine hervorstechende Eigenschaft der Terraner, wie?« grinste der kleine Mann.

»Wenn wir sie nicht besessen hätten, schliefen wir jetzt noch in Höhlen.«

»Stimmt. Ihr seid gut! Bildet euch aber nicht ein, ihr wäret besser als wir. Ehe ich weiterrede, müssen wir ein kleines Experiment machen. Anweisung von den Partnern, versteht ihr!«

»Bleiben Sie sitzen, Derofing«, gebot Fatener scharf. »Zum Teufel, Mann, wann begreifen Sie endlich, daß Sie gegen diese Leute keine Chance haben? Und Sie, Huisener, halten Ihren Mund. Ihre witzigen Bemerkungen sind ebenso überflüssig wie Derofings Kraftakte.«

Hester Weydburg lachte mit Grabesstimme. Sein Mund öffnete sich, aber in seinem hageren Gesicht zuckte kein Fältchen.

»Du bist beinahe zu *gut!*« sagte Prutner gedehnt. »Fangt an.«

Weydburgs trockenes Gelächter verstummte plötzlich, aber sein Mund schloß sich nicht. Seine Atmungsorgane verweigerten ohne vorherige Ankündigung den Dienst.

Auch die neun anderen Menschen begannen im gleichen Sekundenbruchteil mit dem Erstickungstod zu kämpfen. Sie taumelten von ihren Sitzen auf, krallten die Hände um ihre

Häse und versuchten vergeblich, Luft in ihre Lungen zu saugen.

Fatener bemerkte die seltsame Starre in den Augen von zwei Modifizierten. Von ihnen gingen die unheimlichen Kraftströme aus.

Plötzlich, im letzten Augenblick, bekam Fatener wieder Luft. Er brach zusammen und umklammerte den Sockel eines Rechengerätes.

Als er sich einigermaßen erholt hatte, begann die nächste Attacke. Sein Herz krampfte sich immer schmerzhafter zusammen. Der Blutkreislauf wurde unterbrochen.

Wieder näherte sich der Tod, nur mit anderen Vorzeichen. Die Modifizierten saßen reglos in ihrer Ecke. Prutner beobachtete aufmerksam die Szene. Derofig wollte sich mit letzter Kraft auf die Angreifer werfen. Es gelang ihm nicht.

Die Herzanfälle vergingen so rasch, wie sie aufgetreten waren. Fatener lag keuchend neben Dr. Adranow, dessen grauweißes Gesicht vor Fateners getrübttem Blick auf und ab wogte.

Es dauerte Minuten, bis sie sich erholt hatten. Derofig kam zuerst auf die Beine. Wortlos zerrte er die Frauen auf die Sitzbank. Fatener, Adranow, Huisener und Minchenheim konnten sich aus eigenen Kräften erheben. Weydburg lag ohnehin auf den Polstern.

Es wurde stiller. Außer dem monotonen Brausen des tunorschen Triebwerks war nichts mehr zu hören.

Sekunden später bemerkten sie, daß Haithe Chunur und Tomo Atakura noch immer am Boden lagen. Ihre Körper waren verkrampft, die Gesichter verquollen und bläulich verfärbt.

»Nein ...!« röchelte Fatener, »nein, nicht das! Ihr Teufel, ihr Bestien ...!«

Er taumelte von der Bank hoch und ließ sich auf die Knie

fallen. Adranow stieß ihn zur Seite, Mit bebenden Händen leitete er Wiederbelebungsversuche ein.

Prutners Stimme klang plötzlich hart und fordernd.

»Zwecklos, Adranow! Sie sind tot. Sie starben an einer Lähmung der Atmungsorgane und gleichzeitig durch einen Hirnschlag. Sie wurden anders angegriffen als ihr. Aufstehen!«

Adranows roter Bart stach wie ein Fanal aus seinem blassen Gesicht hervor.

»Ich sagte aufstehen!« wiederholte Prutner gedämpft.

Fatener hatte sich sofort wieder in der Gewalt. Er umklammerte die Arme des Arztes und zog ihn zu der Sitzbank zurück.

Niemand sprach. Das Entsetzen lahmte ihre Stimmen. Nur Deroefing stieß einige unartikulierte Laute aus, die Prutner richtig zu deuten mußte.

»Noch eine Unbesonnenheit, und du wirst ebenfalls sterben. Das Experiment war aus zwei logischen Gründen erforderlich. Es ist von Drei-Phasen-Kaal berechnet und für unbedingt notwendig gehalten worden. Ihr wart zwei Mann zuviel. Wir haben jene abgesondert, die nach unseren Untersuchungen am wenigsten *kayror* waren. Chunur war zu verträumt, Atakura zu duldsam und charakterlich zu aufrecht. Der zweite Grund ist rein praktischer Natur. Ihr sollt wissen, was mit euch geschieht, wenn ihr gegen unsere Instruktionen handelt.«

Philip van Huisener gebrauchte ein Schimpfwort. Prutner hörte darüber hinweg. Miriam stand auf und drückte den Ermordeten die Augen zu. Gutry schluchzte.

»Das Experiment war notwendig«, wiederholte Prutner. »Wir haben ein- und zweiphasige Telekineten. Sie können durch ihre Geisteskräfte Gegenstände bewegen, aber sie können auch Bewegungsvorgänge anhalten. Das ist geschehen. Jedes Individuum ist ein Parapsy-Sender mit unverwechselbaren Frequenzen. Wir kennen eure Frequenzen! Jedem unserer

Telekineten wird es jederzeit möglich sein, euch auf der Stelle sterben zu lassen. Das kommt natürlich auf euer Verhalten an. Gegen diese Fernwaffe gibt es keine Abwehr. Ihr solltet sie kennenlernen, ehe wir euch gegen die Tunors einsetzen.«

Eine Viertelstunde später nahmen die Telepath-Piloten mit anderen Modifizierten Verbindung auf. Die acht Terraner saßen stumm auf ihrer Bank. Besonders Fatener bemühte sich, seinen Haß gegen die Modifizierten zu unterdrücken.

Eine grüne Sonne huschte vorüber. Zwei Planeten erschienen kurzfristig auf den Bildschirmen. Zu diesem Zeitpunkt hielt es Prutner für notwendig, eine weitere Erklärung zu geben.

»Wir landen auf einer kaum bekannten Welt. Sie wird später nach euch benannt werden. Alle Tunor-Entdecker verleihen neuen Planeten ihre Namen. Ihr wißt, was ihr zu tun habt. Wir werden euch niemals aus den Augen verlieren. Spielt eure Rolle gut. Weitere Anweisungen erhaltet ihr nach der Beendigung des ersten Teilplans.«

Auf den Bildschirmen leuchteten die zur Weißglut erhitzten Luftmassen des Planeten. Die Piloten stießen mit so hoher Fahrt in die Lufthülle einer trostlosen Wüstenwelt hinein, wie es Fatener mit keinem terranischen Schiff gewagt hätte.

Sie landeten auf einer Hochebene, die allseitig von kahlen Bergen umschlossen wurde.

Als sie ausstiegen, gewahrten sie ein großes Bauwerk. Es glich einem kurzen Turm mit halbkugeligem Dach. Das Material der Wandungen wirkte glasiert.

»Dort!«

Prutner deutete zu dem Bauwerk hinüber.

»Dort liegen sie. Ihre Namen sind bekannt. Es sind sechs Männer und zwei Frauen. Das entspricht eurer Anzahl. Die Partner haben diesen Zufall genutzt. Zwei von euch mußten

jedoch sterben. Wir kennen die Gruft seit fünfhundert Jahren. Bisher war sie bedeutungslos. Das wird sich nun ändern.

Die Entdecker stammen von der Hauptwelt des Reiches und sind reinrassige Tunors. Sie landeten vor dreitausend Jahren auf diesem Planeten und konnten wegen Maschinenschadens nicht mehr starten. Ihr Raumschiff, ein Forschungskreuzer, liegt weiter nördlich. Ihr werdet es vorher besichtigen. Es ist fast unversehrt. Sechs Männer und zwei Frauen bauten eine Gruft. Sie hatten die Mittel und das Wissen, um darin untertauchen zu können. Die anderen Besatzungsmitglieder versuchten, diesen Wüstenplaneten zu kolonisieren. Sie sind ausgestorben. Ihr werdet die Stelle der acht Tunors einnehmen. Die Originale verschwinden.«

»Man ist nicht zimperlich, nicht wahr?« höhnte Minchenheim.

Prutner zuckte die Schultern.

»Niemand ist zimperlich, wenn es um die Erhaltung der Art geht. Ihr werdet in die Gruft gehen. Der biologische Tiefschlaf wird von unseren Spezialisten eingeleitet. Wir werden euch konservieren und zu Raritäten machen, aber das wißt ihr bereits. In etwa einer Woche wird der ehrgeizige Kommandant eines bestimmten Tunor-Schlachtschiffs gewisse Unterlagen erhalten. Er wird dieses System finden und anschließend euch entdecken. Er hat erstklassige Wissenschaftler an Bord. Für ihn wird die Auffindung von acht reinrassigen Tunors aus der frühen Blütezeit der Expansion das größte Abenteuer seines Lebens sein. Tunors verehren und bewundern niemand so grenzenlos wie ihre Vorfahren. Das liegt in ihrem Charakter verankert. Der bewußte Schiffskommandant gehört zum Hochadel der Hauptwelt. Er ist ein Neffe des Herrschers. Er wird jubeln, wenn ihr die Augen aufschlägt. Natürlich werdet ihr trotz des Parapsy-Studiums Fehler begehen. Niemand wird sie jedoch bemerken können, denn vor dreitausend Jahren

herrschen andere Sitten und Gebräuche. Ihr könnt mit größter Gelassenheit Fehler machen, die jeden modifizierten Agenten sofort in die Thermokammer bringen würden. Gewinnt das Vertrauen des Kommandanten. Sein Name ist Galeth Tunor Eskyr. Nur Leute aus dem Hochland dürfen zwischen Vor- und Stammnamen die Bezeichnung *Tunor* führen. Aber das wißt ihr auch schon. Fangt an. Wo sind die Uniformen der Schläfer?»

Etwa vierzig Modifizierte erschienen. Viele von ihnen waren Wissenschaftler mit Hyperportergaben.

Fatener sah seine Gefährten der Reihe nach an. Niemand sprach etwas, bis Lionel mit einem müden Unterton in der Stimme erklärte:

»Sie werden uns töten, wenn wir nicht auf ihre Pläne eingehen.«

»Stimmt«, fiel Prutner ein.

Fatener achtete nicht auf den Einwurf.

»Wenn ein Ertrinkender einen Strohalm sieht, hält er sich daran fest. Greifen wir ebenfalls danach.«

»Tüchtig«, lachte Prutner.

Fatener wandte dem Rothäutigen sein Gesicht zu. Er war blaß, angespannt und maskenstarr. Prutner wich um einen Schritt zurück. Die farblosen Augen des Terraners schienen ihm Furcht einzuflößen.

»Keine Dummheiten«, warnte er.

»Ich begehe keine Dummheiten. Wir möchten unsere Freunde bestatten. Eher lasse ich mich auf nichts ein.«

»Bestatten? Was ist das?«

»Unsere Sache. Nun?«

Prutner überlegte. Ein Telepath flüsterte ihm etwas zu. Da blickte er erstaunt zu Fatener hinüber.

»Du meinst es ernst? Du willst dich selbst aufgeben, wenn ich dir nicht die Toten ausliefere? Kommandant – ich weiß nicht, warum dich die Partner nicht kurzschlossen.«

»Ich will meine Freunde bestatten«, sagte Fatener noch tonloser. »Entscheide dich.«

Prutner erlaubte es. Fatener und Derofing gingen in das Schiff zurück und betraten den Raum, in dem man die Toten niedergelegt hatte.

»Lassen Sie mich Haithe Chunur tragen«, bat Derofing leise. »Er bot mir Asyl an, als wir am Südpol vor dem Kraftwerk standen und keine Arbeit bekamen. Verdammt seien diese Ungeheuer.«

»Fluchen Sie jetzt nicht. Kommen Sie.«

Eine Stunde später standen sie schweigend vor den frischen Gräbern. Sie hatten sie weit entfernt von der Gruft ausheben müssen. Derofing und Miriam hatten aus Steinen zwei Kreuze geformt.

Prutner ließ sie keine Sekunde aus den Augen. Die Telepathen und Telekineten wachten ebenfalls. Lionel Fatener war der erste Mensch, der im Zentrum der Galaxis ein christliches Gebet sprach.

Dann gingen sie. Das einzige Tor der Gruft war geöffnet worden. Wissenschaftler der Modifizierten transportierten mehrere Behälter ab, in denen eine staubfeine Masse ruhte.

»Wir haben die Tunors natürlich nicht ordnungsgemäß geweckt«, erklärte Prutner geschäftig. »Sie zerfielen. Bei euch wird das anders sein. Legt die alten Uniformen an. Fatener – du nimmst die mit den grünen Osryth-Symbolen. Sie gehörte dem Kreuzerkommandanten. Er stammt aus einer hervorragenden Familie. Zeige dich des Namens würdig.«

Prutner grinste schon wieder. In der Ferne landete ein anderes Schiff der Modifizierten. Letzte technische Vorrichtungen wurden getroffen. Das voraussichtlich ankommende Tunor-Schlachtschiff mußte eine Energiepeilung erhalten, die jedoch nicht *zu gut* sein durfte.

»Die Teufel haben nichts vergessen«, behauptete



Minchenheim. »Weinen Sie nicht, Gutry. Na, kommen Sie schon.«

Als sich Gutry an ihn lehnte und haltlos zu schluchzen begann, sah sich Minchenheim hilflos um. Ebenso hilflos strich er über das Blondhaar und sagte dazu Worte, die er früher nicht gefunden hätte.

Prutner hatte es plötzlich eilig. Er schaute immer wieder zur grünen Sonne des unbekannten Systems hinauf.

Die Terraner gingen in die Gruft hinein. Sie legten sich nebeneinander auf die flachen Metalltische und sträubten sich auch nicht, als man ihnen die Kontakte einer komplizierten Maschinerie um die Gelenke klemmte.

»Sir.. .?«

Lionel Fatener drehte den Kopf.

»Haben Sie gerufen, Ngaro?«

»Ja, Sir. Mir ist etwas eingefallen. Bin ich ein Terraner?«

»Aber selbstverständlich.«

»Meine Haut ist schwarz, Sir.«

»Das spielt doch überhaupt keine Rolle. Ich ...!«

Lionel unterbrach sich. Natürlich – Ngaros Haut war schwarz! Er konnte also nie vorgeben, ein unverfälschter Tunor zu sein.

»Prutner!« schrie Lionel. »Prutner, kommen Sie sofort her. Prutner ...!«

»Ich dachte, wir würden uns duzen!« erinnerte der Rothäutige.

»Dann komm also her. Was soll mit Major Ngaro Derofig geschehen? Es ist nicht darüber gesprochen worden. Seine Haut ist dunkel. Antworte! Was wird mit ihm geschehen? Wie wird dieser Faleth Tunor Eskyr auf meinen Chefindgenieur reagieren?«

Prutner näherte sich. Zwinkernd schaute er auf Fateners Gesicht hinunter. Dann zeigte er sein übliches Grinsen.

»Wie soll er schon darauf reagieren? Er wird ihn vielleicht für einen Modifizierten halten.«

»Und dann?«

Prutner zuckte wegwerfend mit den Schultern.

»Wir werden sehen. Unsere Beobachter sind hier. Ngaro Derofing hat ein Besatzungsmitglied des Entdeckerschiffs zu verkörpern. Gib einfach an, er wäre früher hellhäutig gewesen. Ein winziger Fehler in der Konservierungsschaltung kann die Pigmentation verändert haben. Sonst noch Fragen? Wir müssen anfangen.«

»Du widerliche kleine Ratte«, schrie Philip van Huisener.

»Ihr habt doch eine Schurkerei vor!«

Prutner winkte ab und trat zurück. Fatener wollte sich von dem Tisch erheben. Es gelang ihm nicht mehr.

Ngaro Derofing lachte bitter auf.

»Es ist doch seltsam, daß Leute von meiner Art immer und überall Anstoß erregen. Warum eigentlich? Mein Gott – was kann ich für meine Hautfarbe?«

Niemand antwortete. Das konservierende Energiefeld flammte auf und hüllte die acht Körper ein. Wenige Sekunden später waren sie medizinisch tot.

## 10.

Ein Ungeheuer aus strukturveredelten Stahllegierungen, stahlähnlichen Kunststoffen und Kraftmaschinen von unvorstellbarer Energieentfaltung stieß in die aufflammende Lufthülle des Planeten vor.

Der Name des Ungeheuers war *Preioga*; Ultraschlachtschiff des mapranischen Sternenreichs und Flaggschiff des Hohen Tunor, Galeth Tunor Eskyr.

Die *Preioga* war auf Grund eines Geheimbefehls außerplanmäßig gestartet. Der Kommandant, Tran Machelt, hatte die Anweisung erhalten, seinen Verbandschef außerhalb des Nupirsystems an Bord zu nehmen.

Map-Admiral Galeth Tunor Eskyr, Chef des 436. Exekutionsverbands und Neffe des Herrschers, hatte sich mit seiner Privatjacht pünktlich am Treffpunkt eingefunden. Nachdem er sich auf der wartenden *Preioga* eingeschleust hatte, war er sofort zur Sache gekommen.

Galeth Tunor Eskyr war jung, zielstrebig und voll hochfliegender Pläne. Er stand an dritter Stelle der Herrschaftsfolge, nachdem die beiden einzigen Söhne des Mapran Tunor in einem Gefecht mit Modifizierten gefallen waren.

Galeth hatte berechnete Hoffnung, die Geschicke des Reiches eines Tages lenken zu können. Bisher war es Galeth Tunor Eskyr stets gelungen, sich das Wohlwollen seines Oheims zu erhalten. Seine beiden Vettern, älter als er, besaßen nicht seine Selbstdisziplin, seinen Wagemut und seinen grenzenlosen Ehrgeiz.

Seitdem er Chef eines Bestrafungsverbands war, hatten ihm die Ereignisse ausreichend Gelegenheit geboten, seine Unentbehrlichkeit und Treue zum Reich in die Waagschale zu werfen.

Nun war für Galeth Tunor Eskyr unverhofft eine Möglichkeit sichtbar geworden, auf die er jahrelang gewartet hatte. Er hatte alle Aussichten, im Rahmen des Ahnenkults eine glänzende Partie zu spielen. Wenn er nicht falsche Informationen erhalten hatte, mußte es ihm gelingen, ein unversehrtes Raumschiff der Ahnen zu entdecken.

Niemand wußte besser als Galeth, was das für seine Karriere bedeuten konnte. Die Ahnenforschung war schon mehr als ein Kult, seitdem die Erforschung neuer Planeten keine besonderen

Reize mehr bot. Das Alte und längst Vergessene; die Heldentaten der frühen Eroberer aus den Reihen der Tunors, beschäftigten die fähigsten Denker. Philosophen und Naturwissenschaftler fragten sich seit fünfhundert Jahren, woher das Stammvolk der Tunors gekommen war. Zu dieser Zeit hatte man entdeckt, daß der Planet *Mapur*, vierte Welt der gelben Sonne *Nupir*, mit der Entstehungswelt *nicht* identisch war.

Die aufgefundenen Beweise waren unwiderlegbar. Man hatte in den Tiefen von Mapur ein prähistorisches Museum entdeckt, dessen Sammlungsstücke eindeutig darauf hinwiesen, daß die Stammväter der heutigen Tunors und die Gründer des mapranischen Reiches von außerhalb gekommen waren.

Diese erregende Tatsache hatte den Ahnenkult ins Leben gerufen. Er war mittlerweile zur vorherrschenden Wissenschaft geworden. Männer, die sich darum verdient machen konnten, wurden – falls sie noch keine Tunors waren – unbedingt in den Adelsstand erhoben.

Galeth Tunor Eskyr hoffte, in dieser Richtung etwas leisten zu können. Im Grunde genommen kam es ihm auf die damit verbundenen Ehrungen nicht allein an. Auch Galeth gehörte zu den begeisterten Anhängern der großen Vergangenheit.

Die *Preioga* war zum galaktischen Zentrum vorgestoßen. Die Koordinaten hatten sich als richtig erwiesen. Nach dem vierten Überlichtflugmanöver war eine unbekannte grüne Sonne sichtbar geworden. Sie besaß drei Planeten. Die Umlaufbahnen stimmten mit den Angaben ebenfalls überein.

Galeth Tunor Eskyr hatte anfänglich mit einer Täuschung gerechnet. Es war kaum möglich, daß der Hyperfunk-Notruf einer vor dreitausend Jahren verschollenen Expedition jetzt erst aufgetaucht sein sollte.

Galeth hatte die Abschrift dieses Funkspruchs kürzlich auf seinem Arbeitstisch vorgefunden. Ein Unbekannter hatte dazu schriftlich erläutert, er hielt es für seine Pflicht, dem von ihm verehrten Neffen des Herrschers diese Unterlagen zu übersenden, die er zufällig entdeckt habe.

Natürlich hatte Galeth sofort an eine Falle der Modifizierten geglaubt. Er war für diese Leute unbequem. Die Einsätze seines Exekutionsgeschwaders waren berüchtigt. Galeth kannte keine Gnade, wenn es darum ging, eine Welt der geistig Verkrüppelten zu vernichten.

Nun aber leuchtete die grüne Sonne auf den Bildschirmen. Tran Machelt, Galeths bevorzugter Kommandant, war noch argwöhnischer gewesen.

Er hatte erst die dritte Welt angefliegen und sie durch Fernanalyse untersucht. Das war eine Routinearbeit gewesen. Der Planet war ein Eisriese und unbewohnt.

Nummer eins, der sonnennächste Planet, hatte sich als rotationslose Glutwelt ohne Lebensform erwiesen. Auch diese Ermittlungen hatten mit den Angaben des Funkspruchs, dessen Original dreitausend Jahre alt sein sollte, haargenau übereingestimmt.

Als sie über der zweiten Welt der grünen Sonne angekommen waren, hatten die Orter schwache Individualimpulse angemessen. Galeth hatte sofort die Antipsi-Schirme des Ultraschlachtschiffs verstärken lassen, das betreffende Gebiet angefliegen und vorsichtshalber ein Roboterkommando ausschleusen lassen.

Die Kampfmaschinen hatten jedoch nur Tiere entdeckt.

Jetzt stieß die *Preioga* erneut in die Lufthülle vor. Vor ihren Energieschirmen ballten sich die komprimierten Gase. Eine verwehende Wolke von weißglühenden Partikeln nach sich ziehend, dröhnte der Gigant zur Oberfläche hinab.

Fünzig Kilometer über dem wüstenhaften Gelände wurde

die Eintauchfahrt aufgehoben. Die Ortungsgeräte spielten.

Eine Stunde später waren die Fachwissenschaftler davon überzeugt, daß es hier keine Modifizierten gab. Trotzdem ließ Galeth die Antipsi-Schirme nicht abschalten. Zusätzlich zu dieser Sicherheitsmaßnahme trug jeder Mann der Besatzung noch einen Antipsi-Kombinationshelm.

Nochmals zwei Stunden später sprachen die Funkgeräte an. Eine wispernde Stimme war zu hören. Sie teilte immer wieder die gleichen Worte mit:

»Rakhal Tunor Fesonor bittet um Hilfe. Peilen Sie meine Station an ...!«

Galeths Hände begannen zu zittern. Er war ein mittelgroßer, untersetzter Mann mit grobgeformten Gesichtszügen und dem kurzgeschnittenen Haar des Raumfahrers.

Er erteilte hastig die entscheidenden Befehle und nahm keine Rücksicht mehr auf die Warnungen seiner Offiziere. Fiebernde Unrast erfüllte ihn. Der Name des Sprechers stimmte mit dem des Funkspruchunterzeichners überein. Galeth ahnte, daß er einer ungeheuren Entdeckung auf der Spur war.

Die Peiler hatten den Sender in wenigen Sekunden gefunden. Er stand auf einem Hochplateau jenseits des Sichthorizonts. Die Preioga nahm Fahrt auf.

Als sie über der Wüstenfläche ankam, wurde eine schwache Energiestrahlung aufgefangen. Kurz darauf sprachen die Echopeiler an.

Weit unter dem Ultraschlachtschiff lagen zwei verschiedenartige Körper. Der Sender stand in einem turmartigen Gebäude mit Kuppeldach.

Als man schließlich entdeckte, daß der weitaus größere Körper ein Raumschiff uralter Bauweise war und dicht neben ihm ein Raumfahrzeug von völlig unbekannter Art stand, befahl Galeth die Landung. Er war nun bereit, jedes Risiko auf sich zu nehmen.

Die *Preioga* setzte mit weitgespreizten Landebeinen auf.

Unter ihr verdampfte das Gelände. Als sich der von ihr entfesselte Glutorkan gelegt hatte und die Absorber die Reststrahlung der Triebwerke beseitigt hatten, wurden die ersten Kommandos mit Fluganzügen ausgeschleust. Galeth und die führenden Wissenschaftler seines Schiffes waren dabei.

Sie überflogen die Lavazone um die Triebwerke und schwebten zu dem Turm hinüber. Es erfolgte weder ein Überfall der Modifizierten, noch konnten irgendwelche Spuren von ihnen erspäht werden.

Andere Kommandos waren bei den gesichteten Raumschiffen gelandet. Als Galeth die ersten Berichte erhielt, begann er zu jubeln.

Der unbekannte Einsender des Funkspruchs hatte die Wahrheit berichtet. Der Kreuzer *Tastu* war in den historischen Robotspeichern der Zentralwelt seit dreitausend Jahren als verschollen registriert. Es handelte sich um ein Schiff, wie man es vor dieser Zeitspanne gebaut hatte. Die moderne *Preioga* war im Verhältnis dazu ein Gigant.

Das zweite Raumfahrzeug gab Rätsel über Rätsel auf. Es mußte viel älter sein als die *Tastu*.

Noch wichtiger aber war das Gebäude, in dem man eine Energiegruft vermutete. Etwa tausend Mann der Schlachtschiffsbesatzung sperrten das Gelände ab. Die *Preioga* schleuste ihre Beiboote aus. Die Kommandanten erhielten den Befehl, drei verschiedenartige Kreisbahnen einzuschlagen, den Wüstenplaneten ununterbrochen zu umfliegen und den Raum zu überwachen. Die Geschütze der *Preioga* waren feuerklar.

Als Galeth Tunor Eskyr diese Vorbereitungen abgeschlossen hatte, begann er mit der Untersuchung der Gruft. Er dachte nicht daran, vier oder fünf naheliegende Dinge gleichzeitig in Angriff zu nehmen.

Es fiel ihm auch nicht ein, jetzt schon ein medizinisch

ausgerüstetes Beiboot ausschleusen zu lassen, damit nach dem Öffnen der Gruft sofort entscheidende Maßnahmen eingeleitet werden konnten.

Die Untersuchungskommandos wurden aus der Nähe der beiden Raumschiffe zurückgezogen. Galeth störte es, auf zwei wichtige Gegebenheiten gleichzeitig achten zu müssen.

Ein Terraner namens Lionel Fatener hätte sich darüber amüsiert. Er hätte sich wahrscheinlich gefragt, wie es den Tunors gelungen war, ein Sternenreich aufzubauen. Für Fatener wäre es unvorstellbar gewesen, derart umständlich vorzugehen.

Galeth war äußerst genau. Er ließ die Umgebung des Turmes erkunden und Fernmessungen vornehmen. Als es feststand, daß man es tatsächlich mit einer Energiegruft zu tun hatte, gestattete er den nächsten Schritt. Nun sollten die Tore erbrochen werden.

Die tausend Mann des dreifachen Sperriegels warteten geduldig. Selbstverständlich mußte mit der nötigen Bedachtsamkeit vorgegangen werden. Tunors überstürzten niemals etwas.

Seit der Landung waren sechs Stunden vergangen. Die Tore der Gruft schlangen zurück. Galeth Tunor Eskyr trat gemessenen Schrittes näher. Unter dem rötlich leuchtenden Energiefeld entdeckte er einige Körper.

Galeth beugte das Knie und berührte mit der rechten Hand die Stirn. Seine Begleiter hielten den Atem an. Nur die kleine Kraftstation des Konservierungsprojektors summete.



## 11.

Die Musik war wie eine körperliche Berührung. Sie umschmeichelte ihn wie ein zarter Lufthauch und weckte seine Sinne.

Der Duft exotischer Blüten verführte ihn unmerklich zum tieferen Einatmen. Eine Stimme rief. Erst leise und verlockend, dann lauter und fordernder.

Sie rief einen Namen, den er kannte und den er als seinen identifizierte. Dennoch war es nicht sein richtiger Name; aber er kannte ihn.

Lionel Fatener erwachte. Die traumhaften Gestalten und die puppenhaften Gesichter verschwanden. Als er die Augen öffnete, erblickte er die Wirklichkeit einer kalten, zweckbestimmten Technik.

Jemand stand vor seinem Tisch. Der psychotherapeutische Tongeber lief noch, aber jetzt wirkte seine Musik wie das Kreischen einer stumpfen Säge.

Fatener richtete sich auf. Die Bandagen waren gefallen. Niemand machte ihm die Freiheit streitig.

»Ja ...?« sagte er geistesabwesend. Er bemerkte erst später, daß er die Sprache benutzte, die er in einem parapsychischen Schnellstudium erlernt hatte. Der Hypnoblock, der ihm verbot, beim Erwachen aus dem biophysikalischen Tiefschlaf andere Handlungen zu begehen oder andere Worte zu gebrauchen, als sie den Umständen entsprechend erforderlich waren, wurde sofort wirksam.

Oberst Lionel ›Tiger‹ Fatener, geboren auf Terra, wußte noch, daß er ein Mensch war; aber die parapsychische Überlagerungsschaltung blockierte jenen Teil seines Wachbewußtseins, der fraglos zum Verräter geworden wäre.

Fatener dachte nur eine Sekunde lang an seine wahre Identität. Danach war er nur noch Rakhal Tunor Fesonor und

Kommandant des mapranischen Expeditionskreuzers *Tastu*, der auf einem Wüstenplaneten gelandet war.

Auch die anderen Details der großen Planung wurden ihm bewußt. Es geschah aber noch etwas!

Lionel Fatener war plötzlich mit Dingen vertraut, die ihm vor dem Konservierungsexperiment nicht bewußt geworden waren. Es handelte sich um jene Daten und umfassenden Kenntnisse, die die Vergangenheit der Tunors betrafen. Dazu zählte auch das fugenlose Wissen um die Reise der *Tastu*.

Als er den vor seinem Tisch stehenden Mann erblickte, wußte er, daß es sich nur um den avisierten Befehlshaber eines tunorschen Schlachtschiffs handeln konnte.

Andererseits kam Lionel nicht in die Versuchung, diesem Tunor mitzuteilen, die echten Besatzungsmitglieder der *Tastu* seien längst tot. Nur zu einem ließ er sich hinreißen – das allerdings auch nur in Gedanken!

Er dachte mit größter Hochachtung an die unglaublichen Fähigkeiten der Modifizierten, die ihm durch den Hypnoblock die gefährlichen Augenblicke nach der Wiedererweckung erleichtert hatten.

Das Überraschungsmoment war ausgeschaltet worden. Lionel Fatener wurde in diesen wenigen Augenblicken zu einem Agenten für Terra.

Das war ein Erfolg, der von den Modifizierten *nicht* beabsichtigt worden war. Er resultierte aus Fateners Verantwortungsgefühl, seiner seelischen Einstellung und seinem Glauben an die Menschheit.

Lionel Fatener wußte, was er zu tun hatte.

Ein schneller Rundblick belehrte ihn darüber, daß seine Gefährten noch nicht voll erwacht waren. Allerdings bemerkte er dabei auch etwas, was ihn aufschreien ließ.

Er streckte die Arme aus und umklammerte unwillkürlich die Hände des Mannes, der vor seinem Lager stand.

Auf dem dritten Tisch links von Fatener lag ein Häufchen Asche. Es besaß die Form eines menschlichen Körpers.

Lionel wollte Ngaro Derofing anrufen. Es gelang ihm nicht. Statt der vertrauten Laute kam ein anderer Name über seine Lippen.

»Alro Tonhate ...!« stöhnte Lionel. »Alro ...!«

»Die Konservierungsschaltung war an dieser Stelle fehlerhaft, Tunor«, sagte der Uniformierte leise. Mitleid ließ seine Stimme schwanken. Galeth Tunor Eskyr war sich bewußt, welche schwerwiegende Mitteilung er einem Mann zu machen hatte, der dreitausend Jahre lang in einem biophysikalischen Tiefschlaf gelegen hatte.

Lionel schloß die Augen. Er kniff die Lider so krampfhaft zusammen, daß sich sein Gesicht verzerrte.

Innerlich rief er den richtigen Namen – Ngaro Derofing. Er rief ihn immer wieder, bis ihm sein Verstand sagte, daß Ngaro von den Modifizierten geopfert worden war. Natürlich hatten sie es nicht wagen können, einen schwarzhäutigen Menschen als Besatzungsmitglied des Forschungskreuzers *Tastu* auszugeben. Die Logik der Maßnahme war klar, das Verbrecherische daran weniger verständlich. Lionel Fatener öffnete wieder die Augen. Er bemühte sich, nicht mehr zu dem Aschenhäufchen hinüberzusehen. Er blickte in ein breites, grobes Gesicht mit einer kräftigen Nase und aufgewölbten Lippen.

Fatener gewann seine Fassung zurück. Er sah sich um und schaute dann wieder zu dem Unbekannten hinauf. Er umklammerte noch immer seine Hände.

Als Fatener zu sprechen begann, benutzte er wie selbstverständlich ein Tunora, wie man es dreitausend Jahre zuvor gesprochen hatte.

»Ihr habt uns also doch noch gefunden«, sagte er leise. »Wie lange haben wir geschlafen? Haben Sie sich bereits mit meiner Besatzung in Verbindung gesetzt? Sie wollte Fesonor

kolonisieren. Ich habe den zweiten Planeten nach mir benannt. Sie schweigen?»

Lionel Fatener richtete sich noch weiter auf. Zwei andere Männer traten aus dem Dämmerlicht hervor.

»Bitte nicht zu hastig bewegen, Tunor«, baten sie erregt. »Sie sind erschöpft. Es ist erstaunlich, daß Sie die Konservierung überstanden haben. Es verpflichtet uns zur Dankbarkeit.«

Ein Impuls der parapsychischen Hemmschaltung gab Fatener ein, er solle Erschrecken und Unglauben heucheln. Er befolgte den Drang aus seinem Innern und erkannte dabei, daß es keine Mühe bedeutet hätte, diesen Befehl zu umgehen.

Lionels wächserne Blässe war echt. Er brauchte sie nicht zu heucheln. Man beobachtete ihn mit gespannter Aufmerksamkeit.

Der untersetzte Mann in der farbenprächtigen Uniform eines Map-Admirals mußte Galeth Tunor Eskyr sein. Ein-Phasen-Prutner hatte ihn angekündigt. Also war auch das Ultraschlachtschiff *Preioga* angekommen.

Lionel Fatener, der Terraner, reagierte ganz anders, als es Prutner erwartet hatte. Er verhielt sich auch anders, als Galeth geglaubt hatte. Seine Hochachtung vor dem Wagemut und dem Können der Ahnen stieg ins Grenzenlose, als Fatener die Bemerkung der Ärzte überging.

»Sie tragen eigentümliche Helme. Handelt es sich um neuartige Nachrichtenübermittler?«

Galeth war fasziniert. Welche Willenskraft und Beherrschung mußte dieser Mann besitzen, um nach dem Erwachen aus einem dreitausendjährigen Tiefschlaf sofort von Dingen zu sprechen, die ihm in Sekundenschnelle aufgefallen waren.

Fatener hatte keine Zeit mehr, noch länger an Ngaro Derofig zu denken. Das Leben ging weiter – und es schien ein gefährliches Leben zu werden!

Der fremde Admiral legte wieder seine Rechte an die Stirn.

»Willkommen in der neuen Zeit, Hoher Tunor«, sagte Galeth feierlich. »Sie haben sehr lange geruht; wahrscheinlich länger, als Sie es beabsichtigt haben. Ihre Frage nach unseren Helmen hat mich davon überzeugt, offen zu Ihnen sprechen zu können.«

»Ich bin auf alles gefaßt. Darf ich um Ihren Namen bitten? Ich nehme an, einen Edlen meines Volkes begrüßen zu dürfen.«

Galeths Selbstbewußtsein wuchs noch um einige Grade.

»Galeth Tunor Eskyr, Map-Admiral des mapranischen Reiches und Befehlshaber des 436. Exekutionsverbands. Der Herrscher, Mapran Tunor Saahk, ist mein verehrungswürdiger Oheim.«

Fatener war auch auf diese Auskunft gefaßt. Er schwang die Beine vom Tisch, forderte von Galeths Begleitern in herrischem Ton Hilfeleistung und stand dann vor dem wesentlich kleineren Neffen des Herrschers.

Fatener legte ebenfalls die Hände an die Stirn und nahm anschließend die traditionelle Habachtstellung der mapranischen Flotte an.

»Rakhal Tunor Fesonor, Kommandant des Forschungskreuzers *Tastu*, beauftragt mit der Erkundung und Entdeckung unbekannter Siedlungswelten, meldet sich vom Einsatz zurück.«

Galeth war erneut überrascht. Fatener stand sicher auf den Beinen, als wäre nichts geschehen. In den Mienen der anderen Männer konnte Lionel nur tiefsten Respekt erkennen.

Fatener erkundigte sich nach naheliegenden Dingen. Galeth berichtete vorsichtig von der langen Schlafperiode, den negativen Ortungsergebnissen und der Entdeckung der Gruft.

Fatener gab sich bestürzt.

»Sie haben von den Männern und Frauen meiner Besatzung nichts entdecken können, Tunor?«

»Nichts. Es tut mir leid. Es muß angenommen werden, daß diese verehrungswürdigen Entdecker ausgestorben sind.«

Fatener setzte sich auf einen herbeigebrachten Sessel. Seine Gefährten regten sich bereits. Sie schienen alle in Ordnung zu sein – bis auf Ngaro Derofig.

»Dreitausend Jahre!« wiederholte Lionel stockend. »Unfaßlich! Ich rechnete bei der Einleitung des Tiefschlafs mit einer Wartezeit von höchstens fünfzig Jahren. Einmal mußte dieser Planet gefunden werden. Mehr als zehntausend Schiffe unserer Flotte waren ständig unterwegs. Wenn ich dem Drängen meiner Gemahlin nicht gefolgt wäre, gäbe es heute keine Überlebenden der *Tastu* mehr. Wir haben ununterbrochen gefunkt. Weshalb wurde mein Notruf nicht früher beachtet? Er muß angekommen sein, oder Sie hätten das Rakhalsystem nicht im direkten Anflug erreichen können.«

Galeth berichtete von den eigentümlichen Vorkommnissen.

»Es ist rätselhaft, wieso wir jetzt erst von Ihrer damaligen Notmeldung hören. Ein Unbekannter übersandte mir die Abschrift Ihres Funkspruchs mit dem Hinweis, er hätte das Original kürzlich entdeckt. Wir nehmen an, daß Ihr Spruch vor dreitausend Jahren von der Robotstation eines Außenplaneten aufgefangen und zur Zentralwelt weitergeleitet wurde. Dort muß jedoch ein Verbrechen geschehen sein. Es sieht so aus, als wäre Ihre Meldung unterschlagen worden. Hatten Sie Feinde?«

Auch darüber war Fatener informiert.

»Mächtige Feinde«, bestätigte er. »Der Chef des Expeditionskommandos befürchtete schon bei meinem Abflug, ich könnte die sagenhafte Heimatwelt unseres Volkes entdecken. Ich besaß gewisse Unterlagen.«

Fatener war plötzlich in das große Spiel des Ahnenkults eingestiegen. Galeth verfärbte sich. Er taumelte fast. Was wußte dieser uralte Mensch über die Heimatwelt der Tunors?

»Man fand vor etwa fünfhundert Jahren ein prähistorisches

Museum«, stammelte er. »Tunor – wieso können Sie etwas von der Ursprungswelt wissen? War es denn schon vor dreitausend Jahren bekannt, daß unser Volk nicht auf dem Zentralplaneten Mapur entstanden ist?«

Fatener spielte einen weiteren Trumpf aus. Er besaß viele davon. Die sorgfältige Schulung durch die Modifizierten bewährte sich.

»Ja! Ich kenne dieses Museum. Ich habe mich darin umgesehen und eine Entdeckung gemacht, die wichtige Hinweise erbrachte. Wir stammen aus einem Sonnensystem, das zehn Planeten besitzt. Dort ist unsere wirkliche Heimat. Unsere Vorfahren sind etwa zwanzigtausend Jahre vor meiner Zeit ausgewandert, da eine kosmische Katastrophe drohte. Mapur wurde besiedelt. In meinem Schiff gibt es genügend Unterlagen über die galaktische Position des Zehn-Planeten-Systems. Haben Sie meinen Kreuzer untersucht? Ich bin nach so langer Zeit gern bereit, meinen Rettern die Daten zur Verfügung zu stellen. Sie gehören Ihnen, Galeth Tunor Eskyr.«

Fatener lächelte verbindlich. Galeth nahm Platz. Er war einer Ohnmacht nahe. Noch näher war er jedoch der Herrschaftsfolge; aber das konnte der Wiedererweckte nicht wissen.

»Wir haben die *Tastu* noch nicht durchsucht«, erklärte Galeth in grenzenloser Erregung. »Ich darf Ihnen versichern, daß man Sie auf der Zentralwelt mit den höchsten Ehren empfangen wird, die einem Tunor jemals gewährt wurden. Ich glaube nicht, daß Sie sich in rechtem Maß vorstellen können, was Ihre Erweckung für das Mapranum, für meinen Oheim, die Wissenschaftler und für mich bedeutet. Es ist noch niemals gelungen, eines unserer geheimnisumwitterten Forschungsschiffe zu finden. Noch undenkbarer war es für uns, daß es noch Überlebende aus der Altzeit geben könnte. Ihre Feststellung, unsere Herkunft sei schon vor dreitausend Jahren

bekannt gewesen und nicht erst seit fünfhundert Jahren, bringt manche Theorien ins Wanken. Sie sind ein Phänomen, Tunor.«

Fatener nickte sinnend. Aus den Augenwinkeln heraus bemerkte er, daß Minchenheim die Hände bewegte.

»Ich verstehe vollkommen. Verfügen Sie über mich. Mein Ehrgeiz hat sich gelegt. Vielleicht bin ich zu alt geworden, um noch nach höchsten Erfolgen zu streben. Ich trete meine Forschungsergebnisse an Sie ab und bitte nur darum, mit Ihnen fliegen zu dürfen. Sie werden doch Erkundigungen einziehen?«

»Aber selbstverständlich. Ich bin Ihnen zu tiefstem Dank verpflichtet. Desgleichen jenem Unbekannten, der mir die Abschrift Ihres damaligen Notrufs zuschickte.«

Ein Offizier trat näher und grüßte.

»Wenn ich dazu etwas bemerken dürfte, Hoher Tunor.«

Galeth sah auf. Er wirkte wie berauscht.

»Nur zu, nur zu«, gab er die Erlaubnis. »Das ist Meno Polust, der Historiker meines Flaggschiffs. Haben Sie eine Idee?«

Der alte Mann nickte.

»Es ist zu vermuten, daß der Notruf vom damaligen Oberbefehlshaber des Expeditionskommandos ordnungsgemäß empfangen, anschließend aber unterschlagen wurde. Sein Name war Admiral Elo Tunor Hoka. Ich kenne seine Geschichte. Tunor Hoka kehrte ebenfalls nicht mehr zurück. Es kann angenommen werden, daß er die gestrandete *Tastu* aufsuchte, die geheimen Daten an sich nahm und zur Ursprungswelt startete, wo er aus unbekannten Gründen unterging. Zum Zeitpunkt seines Erscheinens auf diesem Planeten muß Tunor Fesonor bereits im Tiefschlaf gelegen haben.«

Fatener schaute ausdruckslos zu Minchenheim hinüber. Er lächelte noch unter dem Eindruck der Erweckungsmusik.

Galeth hatte sich verfärbt. Er überlegte. Da von einer Entdeckung des Ursprungssystems niemals etwas



bekanntgeworden war, konnte dieser alte Admiral nicht zurückgekehrt sein.

Fatener beobachtete ihn unauffällig. Es war erstaunlich, wie prompt Galeth auf den ausgelegten Köder der Modifizierten anbiß.

»Unter diesen Umständen werden wir meine Daten nicht mehr finden«, erklärte Lionel tonlos. »Wenn Hoka hier war, dann durchsuchte er auch mein Schiff. Wahrscheinlich nahm er meine Besatzung an Bord. Mich, seinen Widersacher, ließ er in der Gruft zurück. Es gibt keine andere Erklärung. Ich gehe sogar noch weiter, Hoher Tunur!«

Er schaute Galeth an.

»Admiral Hoka dürfte späte Nachkommen haben. Vielleicht wurde der Funkspruch in einem uralten Familiennachlaß gefunden. Es gibt natürlich auch noch andere Erklärungen. Auf alle Fälle bin ich verraten worden.«

Galeth scheute sich, solche Konsequenzen zu ziehen. Sein einbahniges Denken brach durch.

»Wir werden sehen«, wehrte er ab. »Wir haben dem Einsender dankbar zu sein. Sollte er entdeckt werden, werde ich seine Begnadigung erwirken. Sie verfärben sich, Tunor.«

»Mir wird übel«, behauptete Fatener. »Die Konservierung soll unschädlich sein. Mein Chefarzt und Biologe Kim Kalasis war oder ist ein Meister dieser Kunst. Er erklärte damals, unser Überleben könne nur durch einen Tiefschlaf gewährleistet werden. Nun scheint mir, als hätte die lange Ruheperiode doch einige funktionelle Störungen verursacht.«

Fatener sank in den Sessel zurück. Minchenheim und Adranow ließen nichts von sich hören, obwohl sie erwacht waren. Ihnen war eine andere Rolle zugeteilt worden.

Apathisch ließen sie sich von hastenden Soldaten aus der Gruft bringen.

Philip van Huisener und Hester Weydburg kämpften mit dem

biophysikalischen Bann. Miriam und Gutry Thorson schliefen noch fest.

Es dauerte nochmals eine Stunde, bis die sieben Terraner ins Bordlazarett der *Preioga* eingeliefert wurden. Zu diesem Zeitpunkt hatten sie das Erwachen hinter sich. Sie gaben vor, erschöpft und müde zu sein. Auch das gehörte zu dem Plan.

Nichts war für die Ärzte natürlicher, als dem ungeduldigen Neffen des Mapran weitere Unterhaltungen zu untersagen. Damit boten sie Fatener Gelegenheit, seine Leute zu unterrichten.

Ngaro Derofings Überreste waren in der Gruft zurückgelassen worden. Sie wurde offiziell verschlossen, versiegelt und zum mapranischen Nationalheiligtum erklärt.

Auf Fateners Wunsch hin waren die fünf Männer in einem großen Krankenraum untergebracht worden. Die beiden Frauen befanden sich nebenan. Sie konnten jederzeit eine Bildsprechverbindung herstellen.

Jedermann kannte seine Rolle, seinen angeblichen Namen und seinen Dienstrang. Das dazu erforderliche Wissen war den Terranern von den Modifizierten vermittelt worden.

Es war getan worden, was vorerst getan werden mußte – bis auf eine Kleinigkeit! Fatener hatte nach der Einlieferung in die Bordklinik nochmals nach dem Zweck der eigentümlichen Helme gefragt. Galeth Tunor Eskyr, der keine Minute lang von der Seite seiner Schutzbefohlenen gewichen war, hatte ihnen eingehend erklärt, wie es zur Entstehung der Modifizierten gekommen war, welche paranormalen Fähigkeiten sie entwickelt hatten und wie es um ihre Macht bestellt war.

Fatener hatte dadurch mehr erfahren, als Ein-Phasen-Prutner mitgeteilt hatte.

Die Modifizierten waren nicht so überlegen, wie sie vorgegeben hatten. Die tunorsche Technik war überwältigend.

Die Naturwissenschaftler hatten Geräte entwickelt, mit denen

die Fähigkeiten der Modifizierten einwandfrei neutralisiert werden konnten. Das bedeutete, daß die Parias auf Überraschungs- und Agenteneinsätze angewiesen waren.

Etwas gab Fatener jedoch zu denken! Minchenheim hatte ihn kurz nach dem erschöpfenden Bericht des Admirals ebenfalls darauf aufmerksam gemacht.

Ein Intelligenzwesen vom Range Drei-Phasen-Kaals hatte zweifellos vorausgesehen, daß die ungeschminkte Wahrheit über die Fähigkeiten der Modifizierten und über die tunorschen Abwehrmöglichkeiten den Terranern früher oder später bekannt wurden. .

Kaal hatte bei der Entsendung seiner eigentümlichen Agenten auch damit rechnen müssen, daß sie augenblicklich danach streben würden, in den Besitz von Antipsi-Helmen zu gelangen. Das war mittlerweile sogar geschehen!

Wie verknüpfte sich diese Tatsache mit der Drohung, sie notfalls auf telekinetischer Basis zu töten?

Fatener stand vor einem Problem.

Die tunorschen Medikamente hatten Wunder gewirkt. Niemals zuvor war den sieben Terranern so deutlich bewußt geworden, wie rückständig die Wissenschaft der Menschheit war.

An der biologischen Gleichheit zu den Tunors gab es keine Zweifel mehr. Daraus mußte abgeleitet werden, daß die Menschheit tatsächlich aus den Nachkommen gestrandeter Tunor-Kolonisten hervorgegangen war.

Die Erkenntnis war bestürzend und deprimierend.

»Das geht mir gegen den Strich!« hatte Philip van Huisener in seiner direkten Art gemeint.

Miriam Lahore galt offiziell als Fateners Frau. Er hatte es mit einem humorvollen Lachen zur Kenntnis genommen und ihr in

einem unbewachten Augenblick zugeflüstert, die Modifizierten hätten offenbar Schicksal gespielt und ein Versäumnis nachgeholt.

Tatsächlich hatte der echte Rakhal Tunor Fesonor kurz nach dem Start zu seiner großen Forschungsreise mit der Astronomin Talora Tunor Wensh die Ehe geschlossen.

Miriam Lahore stammte angeblich aus einer vornehmen Familie des Zentralplaneten Mapur. Die Angaben stimmten mit den Daten in der historischen Robotregistratur exakt überein. In dieser Hinsicht hatten die Modifizierten gute Arbeit geleistet. Nur Ngaro Derofing, Tomo Atakura und Haithe Chunur waren im Wege gewesen.

Drei-Phasen-Kaal schien sich nicht vorstellen zu können, welchen Haß er damit gesät hatte.

Drei Tage Standardzeit nach der Einlieferung in die Klinik waren sie von den Schiffsärzten nochmals untersucht worden.

Nach dem positiven Befund über ihren Gesundheitszustand hatte Fatener vor den Offizieren und Wissenschaftlern der *Preioga* ein vierstündiges Referat über die Reise der *Tastu* gehalten. Der Vortrag war mit atemlosem Schweigen verfolgt worden.

Fatener hatte erklärt, die *Tastu* habe nach zweijähriger Suche endlich den Planeten gefunden, auf dem ein uraltes Raumschiff der Ahnen stehen sollte. Dieses Schiff, sein Name war *Pyrrhus*, sei in jenen Unterlagen namentlich erwähnt worden, die Fesonor angeblich in dem prähistorischen Museum entdeckt habe.

Die *Pyrrhus* sei deshalb interessant gewesen, weil sich in ihr Angaben über die Ursprungswelt befunden hätten. Deshalb sei es zu der ausgedehnten und gefahrvollen Suche in kosmischen Sektoren gekommen, die vorher noch von keinem anderen Schiff angefliegen worden seien.

Fatener hatte abschließend angegeben, die *Pyrrhus*

tatsächlich auf dem zweiten Planeten der grünen Sonne entdeckt und ihre Geheimnisse entschleiert zu haben. Er behauptete, die Vorfahren der Tunors seien mit Raumschiffen dieser Bauart zum Nupirsystem gekommen, um dort eine neue Kultur aufzubauen.

So spielte die alte *Pyrrhus* plötzlich eine entscheidende Rolle. Es war Fatener erst nach seinem Erwachen aus dem Tiefschlaf bewußt geworden, daß sein so mühevoll erworbenes Schiff von den Modifizierten auf diese Welt gebracht worden war. Es hatte eine Aufgabe zu erfüllen.

Sie trugen noch immer die Uniformen längst verstorbener Eroberer. Die *Pyrrhus* stand auf dem weiten Gelände und reckte ihre stumpfe Bugspitze dem grünblauen Himmel entgegen. Einen knappen Kilometer entfernt war der Forschungskreuzer *Tastu* gelandet. Im Gegensatz zur geschoßförmigen *Pyrrhus* besaß er schon die tunorsche Diskusform.

Vier Einschußöffnungen in Höhe der Maschinenräume deuteten auf gewaltsame Zerstörungen hin.

Fatener deutete zum Bug des terranischen Frachters hinauf.

»Die dort eingebaute Energiekanone ist von meinen Wissenschaftlern zu spät erfunden worden. Als man sie jedoch entdeckt hatte, wurde sie unterschätzt. Wir waren dicht neben dem prähistorischen Schiff gelandet.

Etwa zwei Wochen lang hatten wir Gelegenheit, die *Pyrrhus* zu durchforschen. Alles wies darauf hin, daß dies ein Schiff der frühen Siedler war. Wie es in diesen Sektor gekommen ist, konnten wir ebenfalls ermitteln. Das noch primitive Hypertriebwerk erlaubte nur ein gewaltsames, sprungartiges Überwinden von Raum und Zeit. Es kam zu einem Unfall, der die *Pyrrhus* auf diese Welt verschlug. Notrufe mit genauen

Positionsangaben müssen jedoch von anderen Schiffen aufgefangen worden sein. Die Daten wurden in einem Bericht erwähnt, den ich in dem Museum fand. Danach flog ich diesen Wüstenplaneten an.

Von der ehemaligen Besatzung entdeckte ich niemand mehr, wohl aber bemerkten wir zahlreiche Spuren. Die Ahnen waren vorsichtig. Ehe wir erkannten, daß dieses hervorragend gebaute Raumschiff auch noch nach vielen Jahrtausenden keine Verwitterungsspuren zuließ, begann eine Sicherheitselektronik zu arbeiten. Sie war mit dem Buggeschütz verbunden. Die Kanone zerschloß innerhalb von wenigen Augenblicken meinen Forschungskreuzer, der völlig ungeschützt in der Wüste lag. Es war kaum jemand an Bord. Wir waren mit den Forschungen beschäftigt. Die *Tastu* brannte teilweise aus. Wir waren abgeschnitten. Nur die Funkstation arbeitete noch. Ich sendete meine Notrufe. Als sich nach Monaten niemand meldete und die Nahrungsmittel knapp wurden, bauten wir die Energiegruft. Kim Kalasis, mein tüchtiger Mediziner und Biologe, nahm die Schaltungen vor. Wir waren mit dem entsprechenden Material ausgerüstet. Die Projektoren und die Energiestation wurden von dem Mathematiker Nokel Ashimen berechnet.«

Isaak Minchenheim verneigte sich. Galeth warf ihm einen anerkennenden Blick zu.

Fatener deutete auf Philip van Huisener.

»Groth Talal, mein Erster Energieingenieur, baute zusammen mit dem verstorbenen Chefphysiker Alro Tonhate die Anlage auf. Mein erster kosmonautischer Offizier, Minas Shelun, überwachte die Ausschleusung der Mannschaft und installierte den Peilsender. Mehr konnten wir nicht tun. Niemand von uns rechnete damit, dreitausend Jahre lang schlafen zu müssen.«

Das Wesentliche war gesagt. Die Existenz der *Pyrrhus* war erklärt. Damit wurde auch klar, warum sie diesen unbekannten Planeten angeflogen hatten und auf ihm gelandet waren.

Was vor dieser langen Zeit tatsächlich mit dem Forschungsschiff des Mapranum geschehen war, hatten auch die Modifizierten nicht ermitteln können. Fest stand, daß die Besatzung verschollen war und daß die Wandungen vier rauchgeschwärzte Energieeinschüsse aufwiesen, die das Schiff startunklar gemacht hatten.

Aus diesen wenigen Tatsachen hatte Drei-Phasen-Kaal mit seinem ultralogischen Gehirn die entsprechenden Folgerungen gezogen.

Es war nichts übersehen worden. Die Männer der *Pyrrhus* wurden nicht eine Sekunde lang verdächtigt, mit der Stammbesatzung des monströsen Raumschiffs *Pyrrhus* identisch zu sein.

Derartige Gedankengänge wären auch zu absurd gewesen.

Die Fachwissenschaftler der *Preioga* wollten wissen, wieso die *Pyrrhus* relativ unversehrt sei. Fatener dankte im stillen der Föderationsflotte, daß sie ihm einen Rostkahn mit deutlichen Spuren der Verwahrlosung verkauft hatte. Allein die neue Triebwerkszelle konnte Verwunderung erregen.

Fatener erklärte, seine Wissenschaftler hätten versucht, das alte Raumschiff startklar zu machen, nachdem es sich seinerzeit erwiesen hätte, wie tadellos die Maschinen erhalten gewesen waren.

Das überraschende Anspringen der Sicherheitselektronik und der damit verbundene Automatbeschuß sei eine unverhoffte Nebenerscheinung der Experimente gewesen.

Alles in allem sah die *Pyrrhus* tatsächlich viel älter aus als der mapranische Forschungskreuzer *Tastu*.

Philip van Huisener und Weydburg fuhren den primitiven Aufzug aus. Als Fatener zusammen mit den fieberhaft erregten Tunors die Zentrale betrat, überfiel ihn ein Gefühl der Wehmut.

Das war *sein* Schiff! Es hatte versagt, aber es war sein Schiff,

in dem er jeden Raum und jede Schaltung kannte.

Zwei Stunden später erklärte Fatener, die wichtigen Unterlagen über die sagenhafte Heimatwelt der Tunors seien verschwunden. Galeth war entsetzt. Die kosmonavigatorische Elektronik wurde von Minchenheim in Gang gesetzt. Sie sagte nicht mehr aus, als man bereits gewußt hatte.

Eine mehrtägige Durchsuchung der schwer zerstörten Tasterbrachte auch keine näheren Hinweise. Fatener sah sich seinem Ziel wieder um einen Schritt nähergekommen.

Die Männer und Frauen der *Pyrrhus* trafen sich außerhalb der *Preioga*, die immer noch wie ein kleiner Planet aus Stahl in der Wüste stand.

Fatener deutete zu dem Giganten hinüber. Er maß in seinen beiden Achsen achtzehnhundert mal eintausend Meter und glich einem Diskus mit elliptischem Querschnitt.

»Wenn nur zehn Schiffe dieser Art im Sonnensystem auftauchen, können wir einpacken«, sagte Fatener leidenschaftslos. »Ich lege größten Wert darauf, daß Ihnen diese Tatsache bewußt wird. Schon die Maschinen des Ultraschlachtschiffs sind ein Wunderwerk. Trotz seiner ungeheuren Masse sind die Aggregate kleiner als unsere Zeustriebwerke. Die Bewaffnung ist phänomenal. Mit Schiffen dieser Bauart kann man das Universum erobern. Mir kommt es primär darauf an, daß *wir* nicht erobert werden, verstehen Sie!«

»Gut gebrüllt, Tiger«, meinte Weydburg säuerlich. »Seitdem ich ein Tunor bin, fühle ich mich nicht mehr wohl.«

Fatener blickte ihn scharf an.

»Irrtum, du bist kein Tunor! Du stammst nur aus dem mapranischen Volk, das von den Tunors beherrscht wird. Das ist ein Unterschied.«

»Trotzdem«, nörgelte Weydburg.

»Unfruchtbare Diskussionen«, stellte Minchenheim in seiner kühlen Art fest. »Wie geht es weiter? Wenn mich nicht alles



täuscht, hegt unser verehrter Chef den verwegenen Plan, mit einem Tunorschlachtschiff zur Erde zurückzukehren.«

Fatener lächelte plötzlich.

»Sehr richtig, Captain. Das ist meine Absicht.«

Minchenheim schaute zur *Pyrrhus* hinüber. Sie sollte in wenigen Stunden abtransportiert werden. Galeth Tunor Eskyr, dem niemand mehr die Erweckung der Vorfahren streitig machen konnte, hatte ein Bergungsschiff angefordert. Minchenheim dachte daran.

»Morgen oder übermorgen wird hier der Teufel los sein. Galeths Funkspruch dürfte sämtliche Historiker des Mapranum und wahrscheinlich den Herrscher selbst in helle Aufregung versetzt haben. Was Ihre Frage betrifft, Sir: Nein, ich sehe keinen anderen Weg.«

»Das habe ich nicht anders erwartet. Dr. Adranow – kennen Sie eine historische terranische Hunderasse, die man Bullenbeißer nannte?«

Adranows Rotbart war verfilzter als jemals zuvor. Er wirkte in der fremden Uniform ebenso verwahrlost wie in seinen eigenen Kleidungsstücken.

»Bullenbeißer ...?«

»Ja! Sie fixieren mich seit einigen Minuten wie ein Tier dieser Gattung. Fast könnte man meinen, Sie wollten mir an die Kehle springen.«

Adranow lief rot an. Die Ader auf seiner Stirn trat hervor.

»Irrtum!« polterte er. »Ich denke eher daran, eine Tunorwaffe gegen Ihre Brust zu richten und abzudrücken.«

»Und warum?«

Adranow sah sich in der Art eines Gehetzten um. Die Röte seines Gesichtes wich wächserner Blässe. Minchenheim kniff die Augen zusammen. Miriam trat erregt vor.

»Bleiben Sie, wo Sie sind«, forderte Adranow. »Sir, Sie sind nach dem Notstandsgesetz mein Vorgesetzter. Ich neige zu

einer gewissen, jedoch völlig harmlosen Art der Befehlsumgehung. Das steht auch in meinen Akten.«

»Bekannt!«

»Bekannt!« äffte Adranow aufbrausend nach. »Sie sind nicht der Nabel des Universums, Sir! Ihnen steht auch nicht das Recht zu, Schicksal zu spielen und ein Tunorschlachtschiff ins Sonnensystem zu bringen. Ich verspreche Ihnen, daß ich Sie töten werde, ehe Sie dieses größte aller Verbrechen begehen. Ihr Wunsch, nach Hause zu kommen, ist verständlich. Wir alle haben ihn. Trotzdem fordere ich, daß Sie auf dieses Vorhaben verzichten. Niemand sollte besser als Sie wissen, was geschehen muß, wenn die Tunors Terra und die mit Terra verbündeten Kolonialsysteme entdecken. Wir werden dann eingegliedert, nicht wahr?«

»Sind Sie fertig, Doktor?«

»Nein«, brüllte Adranow cholerisch. »Ich bin noch lange nicht fertig. Ich traue es Ihnen nämlich zu, daß Sie die galaktische Position der Erde herausfinden, sobald Ihnen dieser größenwahnsinnige Galeth Tunor Eskyr alle nur denkbaren Hilfsmittel zur Verfügung stellt.«

»Da haben Sie recht. Ich traue es mir zu. Im Zentrums-kern bestand keine Aussicht auf einen Erfolg. Auf der Zentralwelt Mapur sieht die Sache anders aus. Wir werden zahllose kosmonautische Unterlagen vorfinden; Hunderttausende von Forschungsberichten, Koordinatengruppen von Expeditionskreuzern, die schon einmal in der Nähe waren, und was der Dinge mehr sind. Die Astronomie der Tunors wird meine Bemühungen unterstützen.«

Adranow wurde plötzlich sehr ruhig. Er starrte Fatener ausdruckslos an.

»Ich möchte wissen, was hinter Ihrer Stirn vorgeht. Sie können doch unmöglich zum Henker der Menschheit werden. Sie ...! Nein, zum Teufel, das bringen Sie nicht fertig. Was

haben Sie wirklich vor?«

»Danach hätten Sie sich vor Ihrem Anfall erkundigen sollen, Rotbart«, warf Minchenheim ein. Huisener grinste. Miriam trat aufatmend zurück.

Hester Weydburg winkte nur apathisch ab.

»Wozu die Aufregung? Ihr solltet ihn kennen. Er wird dafür sorgen, daß nur *ein* Schiff startet, und dieses Schiff dürfte von Galeth kommandiert werden. Ferner wird es unser verehrter Kommandant möglich machen, daß die Reise der *Preioga* geheimbleibt. Niemand auf Mapur wird erfahren, wohin es geht. Selbst Galeth dürfte erst im letzten Moment hören, daß er dicht vor dem Sonnensystem steht. Also ist die notwendige Rückendeckung vorhanden. Ich frage mich nur, wie es unser Tiger anstellen will, die viertausendköpfige Besatzung eines tunorschen Ultraschlachtschiffes schachmatt zu setzen, ehe diese Burschen auf die Idee kommen, den größten Teil unserer stolzen Föderationsflotte in eine Atomwolke zu verwandeln.«

Weydburgs Augen zeigten einen nachdenklichen Ausdruck. Er starrte in die Wüste hinaus.

Fatener verzog keine Miene.

»Wie gut du mich kennst, altes Scheusal. Wie würdest du es machen?«

»Was ... Viertausend Mann ausschalten?«

»Genau!«

»Das überlasse ich deinem genialen Geist. Du bist laut Prutners Aussage ein vielbahniger Denker, oder? Dann denke also. Und Sie, Adranow – wenn Sie mir jetzt auch noch an den Hals springen wollen, dann denken Sie wenigstens an meine schwächliche Konstitution.«

Huisener lachte. Es dauerte eine Weile, bis sie bemerkten, daß es ein bössartiges Lachen war.

»Ich mache mit«, erklärte der kleine Mann ohne Pathos. »Ich mache auf alle Fälle mit! Es wäre für mich eine Wohltat,

unseren Strategen zu Hause vorführen zu können, wie eine mapranische Energiekanone arbeitet.«

»Sie haben also ein Täuschungsmanöver vor?« fragte Adranow.

Fatener wandte sich ab.

»Wir müssen gehen. Ja, das habe ich vor. Achten Sie auf Ihren Antipsi-Helm. Oder wollen Sie von Modifizierten belauscht werden?«

Adranow war jetzt die Ruhe selbst. Er winkte gleichmütig ab.

»Sie haben recht. Die Burschen sind hier. Wie sie es schaffen, nicht geortet zu werden, ist eine andere Frage. Sagen Sie, Kommandant – halten Sie diesen Drei-Phasen-Kaal eigentlich für einen Schwachkopf?«

Adranow lauerte auf die Antwort. Minchenheim, Weydburg, Huisener und Miriam hatten den Sinn der Frage verstanden. Nur Gutory Thorson schaute verängstigt zu dem Schiffsgiganten hinüber.

Fatener schritt schon auf die *Preioga* zu. Er wurde erwartet. Die Ehrungen und Bordfeste nahmen kein Ende. Ohne sich umzudrehen, erteilte er die Antwort:

»Sie haben mein Kernproblem berührt, Doc! Nein, Kaal ist alles andere als ein Schwachkopf. Wenn ich wüßte, was er mit unserem Einsatz in Wirklichkeit beabsichtigt, wäre mir wohler. Natürlich ist er sich darüber klar, daß wir jetzt Antipsi-Helme tragen. Er weiß auch, daß wir seinen Telekineten erhebliche Schwierigkeiten bereiten könnten. Weshalb ließ er Atakura und Chunur so grausam ermorden? Er wußte, daß die damit verbundene Drohung nur eine vorübergehende Demonstration sein konnte. Wir reagieren jetzt schon nicht mehr darauf. Was hat der Zwerg vor? Weshalb zwang er uns ein parahypnotisches Studium auf, das uns zu fähigen Technikern und Wissenschaftlern nach tunorschen Maßstäben machte? Das bedeutet für die Modifizierten größte Gefahr. Außerdem muß

er sich sagen, daß wir ihn wegen der Ermordung unserer drei Freunde mit dem besten Willen nicht lieben können.«

»Nicht einmal wertschätzen«, grollte Adranow.

»So ist es. Man hat unser Leben gerettet und dann das Leben von drei Männern zerstört. Außerdem – es sieht alles so bestechend logisch aus! Chunur und Atakura besaßen wirklich am wenigsten von jener Fähigkeit, die Kaal *kayror* nennt. Ngaro war dunkelhäutig. Es hätte Schwierigkeiten geben können. Warum gibt man sich solche Mühe mit einigen plötzlich aufgetauchten Terranern, die jetzt schon im Begriff sind, die von den Modifizierten geforderten Dienste abzulehnen?«

Minchenheim folgte seinem Kommandanten auf den Fersen. Vor den Bodenschleusen der *Preioga* traten die Mannschaften des Empfangskommandos an. Musik erklang. Das Flaggschiff des Galeth Tunor Eskyr leuchtete unter farbenprächtigen Energiemustern auf. Sie wurden zu Ehren der »Ahnen« eingeschaltet.

Minchenheim achtete kaum darauf. Er überlegte.

»Kaal hat die Folgen vorausgesehen. Daran gibt es keinen Zweifel. Was erhofft er sich von uns? Immerhin – er kann uns jederzeit verraten! Vergessen Sie das nicht. Er dürfte notfalls genügend Möglichkeiten finden, den Mapran davon zu überzeugen, daß wir die unverschämtesten Lügner der Geschichte sind. Das würde uns in die Auflösungskammer bringen. Wäre das nicht eine gute Erpressungsgrundlage?«

»Vorsicht!« warnte Miriam. »Da erscheint schon wieder der Kommandant. In der Tat, Mr. Minchenheim – Ihre Definition ist nicht zu verwerfen. Ich kann mir vorstellen, was diese Leute mit uns anfangen würden, wenn uns die Parias entlarven.«

»Der Teufel soll sie stückweise holen«, meldete sich van Huisener. »Ich will nach Hause, das ist alles. Chef, ich mache mit. Wenn wir durch Ihr Plänchen noch nebenbei ein

Tunorschlachtschiff erbeuten können, haben wir der irdischen Wissenschaft allerhand zu bieten.«

»Willkommen, Hoher Tunor«, rief Tran Machelt aus.  
»Willkommen.«

Fatener nickte ergeben. Wie sollte das erst auf der Hauptwelt des Mapranum werden?

## 12.

Sergeant Philip van Huisener hatte die vielen Empfänge, Ehrungen, Fernsehsendungen und glanzvollen Vorträge vor erlesenen Größen der Gesellschaft mit dem Begriff »unwahrscheinlicher Rummel« bezeichnet.

Die privaten Einladungen aus allen Teilen des kosmischen Sternreiches hatten nicht befolgt werden können. Die drei Sekretäre, die der Herrscher den Gästen aus der Vergangenheit zur Verfügung gestellt hatte, waren gezwungen gewesen, ein Elektronengehirn anzufordern, damit die Einladungen in der geziemenden Form beantwortet werden konnten.

Nur Hester Weydburg hatte die Nerven besessen, sich von einem Empfang zum anderen schleifen zu lassen.

Adranow hatte jede freie Minute benutzt, um das Fachwissen seiner Kollegen zu studieren. Daraus resultierte, daß es noch nie einen Mediziner irdischer Abstammung gegeben hatte, der über so umfangreiche Kenntnisse verfügte wie Adranow.

Fatener hatte sich weitgehend zurückgehalten. Die jeweiligen Entschuldigungen hatte Philip van Huisener ausgearbeitet. Der »Giftige« hatte sich einen Spaß daraus gemacht, die höchsten Würdenträger des Mapranum mit Erklärungen zu konfrontieren, die unter anderen Umständen einen gesellschaftlichen Boykott zur Folge gehabt hätten. Da man den »Ahn« aber

alles verzieh, lachte man Tränen.

Lionel Fatener, Hester Weydburg und Miriam Lahore bemühten sich in jedem ruhigen Augenblick mit allen Kräften ihre kosmonavigatorischen und astromathematischen Kenntnisse zu erweitern.

Galeth Tunor Eskyr hatte alles getan, um Fateners Nachforschungen zu fördern. Ihm standen die unerschöpflichen Hilfsmittel eines Volkes zur Verfügung, das bereits den Raum durchkreuzte, als die Menschheit noch nicht die Metallbearbeitung gekannt hatte.

Vor einigen Stunden hatten Fatener und Weydburg die Position des irdischen Sonnensystems ermitteln können. Es war viel weniger schwierig gewesen, als man angenommen hatte.

Die galaktischen Kataloge der Tunors waren wesentlich besser als terranische Aufzeichnungen. Wenn man wie Fatener und Weydburg wußte, in welchem Teil der Milchstraße die Erde zu suchen war, so konnte sie auch entdeckt werden. Da überdies der Standort des Nupirsystems genau bekannt war, hatte man die ersten Grobwerte ausarbeiten können.

Die Endberechnungen waren mit Hilfe eines leistungsfähigen Elektronengehirns vorgenommen worden. Fatener hatte sich jedoch gehütet, die Erde als wünschenswertes Ziel anzugeben. Er hatte eine sogenannte Leuchtfeuersonne der terranischen Kosmonavigation ausgewählt und die Koordinaten auf sie abgestimmt. Von dieser Sonne aus war es kein Problem mehr, mit herkömmlichen Mitteln die Erde zu finden – allerdings nur für Leute, die genau wußten, was das galaktische Leuchtfeuer bedeutete und in welcher Weise es in die Berechnungen einbezogen werden mußte.

Das war etwas, was auch die fähigsten Navigatoren der Tunors nicht ahnen konnten. Das Sonnenleuchtfeuer war noch 6411 Lichtjahre von der Erde entfernt. Die Geheimbezeichnung für diese rote Sonne lautete *Großmogul*. Sie war

während des Krieges hauptsächlich von den Verbänden des Patrouillenkommandos als Bezugspunkt verwendet worden.

*Großmogul* besaß keine Planeten. Der Stern war daher unbedeutend, bis auf die Tatsache, daß er im Schnittpunkt einiger Koordinaten stand, die jedem Patrouillenkommandanten bekannt waren. Von dort aus konnte man sogar Hyperdurchgänge nach terranischem Muster durchführen, ohne zu langwierigen Berechnungen gezwungen zu werden.

Fatener hatte sich zur Wahl dieses Sternes aus verschiedenen Gründen entschlossen. Er wußte noch immer nicht, was sich Drei-Phasen-Kaal bei der Planung vorgenommen hatte. Die Entfernung zwischen dem Nupirsystem und *Großmogul* betrug 22 329 Lichtjahre.

Die große gelbe Sonne des Nupirsystems war hinter den Bergen des vierten Planeten versunken.

Letzte Lichtspeere zuckten über die Gipfel hinweg und erzeugten in den aufziehenden Wolkenbänken der vollrobotisierten Wetterregulierung wallende Farbmuster.

Über den Regenwolken, dort, wo die Lufthülle des Zentralplaneten von dem Vakuum des Raumes abgelöst wurde, entstanden violette, grünstichige Wellenlinien, die vom planetenumspannenden Antipsischirm erzeugt wurden.

Auf Nupir wurde es niemals richtig finster, obwohl der Planet keinen Mond besaß. Das galaktische Zentrum mit seiner unübersehbaren Sternfülle war nicht mehr weit entfernt. Das schimmernde Band der Milchstraße wurde hier bereits zu einem Meer aus verschiedenfarbigen Leuchtfunken, deren Licht nach Sonnenuntergang wie ein ewiges Fanal leuchtete.

Lionel Fatener überprüfte die Kontrollanzeigen seines Antipsi-Helms. Die eingebaute Mikrokraftstation bildete ein paraphysikalisches Absorberfeld, das die Ausstrahlung



individueller Impulse verhinderte.

Telepathen wurden dadurch schachmatt gesetzt. Suggestoren und Hypnos konnten mit ihren Psikräften nicht zum Zentrum eines denkenden Gehirns vordringen und es beeinflussen.

Der Helm umschloß Fateners Kopf wie eine elastische Haube. Unter dem vorspringenden Stirnschild wirkte sein Gesicht noch härter, abweisender und unpersönlicher als sonst.

Niemand außer den Terranern trug einen Antipsi-Helm. Die tunorsche Wissenschaft hatte nachgewiesen, daß die parapsychischen Überlagerungskräfte des planetenumspannenden Schutzschirmes ausreichten, um die Fähigkeiten eines eventuell eingedrungenen Modifizierten zu blockieren.

Fatener war jedoch noch vorsichtiger. Er wollte den dunklen Mächten des Universums keine Ansatzpunkte geben.

Er trug noch immer die Uniform eines Mannes, der sich Rakhal Tunor Fesonor genannt hatte. Die Kunstfasern hatten die Jahrtausende überstanden.

Die zweite Kontrolle galt der Waffe. Fatener hatte sich nicht von seiner terranischen Beyssier-Automatik getrennt. Er hatte angegeben, sie in dem Raumschiff der Vorfahren gefunden und an sich genommen zu haben.

Auch die anderen Männer der *Pyrrhus* hatten diese Pistolen nicht gegen Kampfstrahler der Tunors ausgetauscht. Fatener war nach wie vor davon überzeugt, die konzentrierte Energieentfaltung genau im Ziel sei wirkungsvoller als jeder Waffenstrahl.

Fatener preßte die Handfläche gegen das Steuergerät des Impulsgebers und wartete, bis seine Körperschwingungen abgetastet worden waren. Erst danach öffnete sich der Energieschirm, der den Ausgang zur Schwebeterrasse blockierte.

Lionel trat in den Garten hinaus. Die singenden Pflanzen der Tunors nahmen sofort ihre Tätigkeit auf. Überall erwachte das

künstliche Leben einer Anlage, die man auf Terra als phantastisch und überspannt bezeichnet hätte.

Lionel ging zwischen den prächtigen Mooswällen hindurch, fuhr mit der Hand über die Blüten fluoreszierender Gewächsgruppen und warf einen Blick in eine der Musikgrotten, in der zur Zeit ein künstlerisches Programm des sechsten Planeten lief.

Ein elastischer Energiezaun, leuchtend und schillernd wie angestrahlte Wasserfontänen, begrenzte seinen Weg. Die Schwebeterrasse hing auf einem Antigravitationsfeld weit über dem Abgrund einer Schlucht, in der Dschungelungeheuer von fremden Welten ihr Unwesen trieben. Dieser Teil des Wildparks gehörte zum privaten Jagdgebiet des Mapran.

Lionel schaute zu den Sternen hinauf. Sie leuchteten und flimmerten – und lockten. Er sog die würzige Luft ein, wandte sein Gesicht der milden Brise zu und ging weiter nach rechts. Von dieser Stelle aus gewann er einen Blick über das Meer.

Der Herrscher über ein Sternenreich aus hundertfünzigtausend Planeten war großzügig gewesen. Das Gästehaus war den Wiedererweckten zur Verfügung gestellt worden.

»Es ist alles in Ordnung!« sagte der Terraner. »Und jetzt?«

Er schritt in den Garten zurück und setzte sich auf eine Bank aus künstlichen Schlingpflanzen. Sie umfingen seinen Körper, stützten seinen Rücken ab und gaben den Sendeimpuls an die Wasserorgel.

Weiter drüben, knapp einen Kilometer entfernt, glitten die Schwebegärten des Palasts an den Steilhängen abwärts. Das Meer wölbte sich unter dem Druck unterseeisch montierter Traktorstrahler zu einer riesigen Wasserkugel auf. Sie zerplatzte, bildete einen Trichter und gab die Geheimnisse der Tiefe frei.

Antigravplattformen schwebten von den Gärten herab. Einige kamen dicht an Fateners Standort vorbei. Er erkannte Tunors

aus den vornehmsten Familien des Reiches. Der Mapran gab heute ein Wasserfest.

»Und draußen, im All, rasen seine schwerbewaffneten Superriesen durch Raum und Zeit!« sagte jemand.

Fatener drehte den Kopf. Isaak Minchenheim hatte den Garten betreten. Fatener deutete auf die Gewächsbank. Minchenheim setzte sich und lehnte sich zurück.

»Ich habe Weydburg gesehen«, berichtete er übergangslos. »Er wurde von einem Schweber abgeholt und zum Palast gebracht. Wahrscheinlich wird er in den Tiefseeschluchten seltene Meerestiere filmen.«

»Haben Sie mit ihm gesprochen?«

»Ganz kurz. Er sagte mir, Sie hätten die galaktische Position des Sonnensystems gefunden.«

Die Blicke der Männer trafen sich.

»Nur indirekt. Ich kenne die Position des Leuchtfuers *Großmogul*.«

-Minchenheim räusperte sich. Dann verzog er die Mundwinkel zu einem bedeutungsvollen Lächeln.

»Ich verstehe, Sir. Dahin wollen Sie also unseren Freund Galeth bringen?«

»Ich erwarte ihn. Verabschieden Sie sich, sobald er auftaucht. Oder nein – bleiben Sie hier. Ich kann Ihre spitze Zunge gebrauchen. Mir kommt es darauf an, dem ehrenwerten Neffen des Herrschers klarzumachen, daß die Entdeckung der Ursprungswelt nur ihm zusteht.«

»Verstanden. Anweisungen?«

»Gebrauchen Sie im richtigen Augenblick Ihren Verstand. Galeths brennender Ehrgeiz kommt mir wie gerufen. Er würde eher seine vornehmen Vettern ermorden lassen und den auf ihn fallenden Verdacht ertragen, als die Koordinaten der Ursprungswelt preiszugeben. Wir, die von Galeth Wiedererweckten, werden ihm höchste Dankbarkeit zollen und

nur ihm unsere Geheimnisse übergeben.«

»*Großmogul* steht fast sechseinhalbtausend Lichtjahre von der Erde entfernt und dazu in einem Sektor, in dem es keine Handelsverbindungen gibt. Trotzdem halte ich den Anflug des Leuchtfeuers für gefahrlos. Wenn Galeth mit seiner Fernortung einen bewohnten Planeten entdeckt, wird er ihn auf alle Fälle anfliegen. Die damit auftauchenden Schwierigkeiten kann ich mir vorstellen.«

Fatener blickte Minchenheim von der Seite an. Sein schmales, rassiges Gesicht wirkte im Sternenlicht weicher und gelöster.

»Lassen Sie das meine Sorge sein. Wie stehen Sie jetzt mit Gutry Thorson? Ich wünsche klare Verhältnisse.«

Minchenheim seufzte.

»Ich schätze sie, Sir.«

»Nicht mehr? Miriam hat den Eindruck, als würde sich Gutry mehr und mehr an Sie anschließen. Sie ist etwas labil. Achten Sie auf das Mädchen. Gutry wird von den Höflingen umschwärmt. Das gefällt mir nicht. Ich – wer kommt da?«

Philip van Huisener trat durch die Energiesperre der Schwebeterrasse.

»Sprechen Sie Tunora«, mahnte Minchenheim, ehe Philip den Mund öffnen konnte. »Sie werden leichtsinnig, Sergeant.«

Huisener setzte sich mit untergeschlagenen Beinen auf den Moosboden.

»Man hält uns für großartige Raritäten. Jedermann lauert förmlich darauf, daß wir einen Schnitzer begehen. Hier und da werden wir schon nachgeäfft. Wissen Sie, daß es auf Mapur einen Bund der Feinschmecker gibt? Bei denen war ich heute eingeladen.«

»Was haben Sie angestellt?« erkundigte sich Fatener.

Philip winkte lässig ab.

»Keine Sorge, Sir. Ich habe ihnen terranisches Bier aus der

*Pyrrhus* besorgt. Ganz klar, daß keiner das Zeug trinken wollte. Man war der Meinung, kein Getränk könnte sich länger als einige Jahrtausende halten. Ich habe den Leuten das Gegenteil bewiesen. Demnächst soll hier Bier gebraut werden. Da die Tunors seltsamerweise äußerst heftig auf den Gerstensaft reagieren, habe ich einen wertvollen Beitrag zur inneren Zersetzung des Gegners geliefert.«

Minchenheim holte tief Luft.

»Sie hätten Clown werden sollen. Etwas Gescheiteres ist Ihnen wohl nicht eingefallen, wie? Haben Sie Adranows Spezialartikel in Sicherheit gebracht?«

Huisener wurde ernst. Er stand auf, ging um die Ruhebänk herum und schaute zu den Antigravschweben hinüber.

»Hier ist niemand außer uns«, beruhigte ihn Fatener. »Haben Sie den Stoff ?«

»In meinen Räumen. Wir müssen die Flaschen verschwinden lassen. Es sind kleine Hochdruckbehälter mit Ventilverschlüssen. Adranow behauptet, davon würde sogar ein Saurier umfallen.«

Philip nickte bekräftigend vor sich hin. In der Ferne färbte sich der Himmel blutrot. Augenblicke später vernahmen sie ein Grollen. Es klang wie eine Sprengung.

Fatener sprang auf. Beunruhigt spähte er zu den Bergen hinüber.

»Hat jemand eine Ahnung was das war?«

Minchenheim zuckte mit den Schultern. Huisener fand eine für ihn typische Erklärung.

»Da wird einer vom Bund der Feinschmecker zuviel Bier getrunken haben. Geplatzt, Sir!«

»Lassen Sie die blöden Witze«, forderte Minchenheim scharf. »Hinter den Bergen ist etwas explodiert. Was kann es sein?«

Fatener lief zum Energiezaun vor. Die Schweber der Tunors

glitten in rascher Fahrt aus dem Wassertrichter hervor. Polizeimaschinen tauchten am Horizont auf. Ihre rotierenden Leuchtfelder waren unübersehbar.

Weiter westlich, über der Lichterflut der fernen Hauptstadt, zuckten violette Energiestrahlen in den Himmel. Dort starteten die schnellen Boote einer Polizeieinheit.

Fatener hörte Minchenheims gepreßtes Atmen.

»Das war ein Angriff der Modifizierten, passen Sie auf!« behauptete der Captain. »Sir, ich habe das Gefühl, als wäre es höchste Zeit, diese Welt zu verlassen. Zögern Sie nicht mehr länger. Mir wird schon fast übel, wenn ich nur an die Parias denke. Was haben sie vor?«

Einen winzigen Teil dieses Vorhabens erfuhren sie eine Viertelstunde später. Hester Weydburg betrat zusammen mit zwei hohen Offizieren das Gästehaus.

Die Explosion war durch den Absturz eines Schwebers verursacht worden. Gutry Thorson und Dr. Wladimir Adranow hatten zu den Insassen der Maschine gehört. Sie waren vom Hohen Tunor Alpasir, dem Reichskoordinator für den Galaktischen Handel, zu einem Flug ins Quellgebiet des Maitryflusses eingeladen worden, wo der Koordinator einen Landsitz besaß. Alpasir und zwei andere Tunors waren ebenfalls umgekommen.

Als sich die Offiziere verabschiedet hatten, standen die Terraner wie verloren in der Weite des prunkvollen Empfangszimmers. Die drei Sekretäre zogen sich unauffällig zurück.

»Jetzt sind wir nur noch zu fünft«, sagte Miriam mit tränenerstickter Stimme. »Mein Gott—warum habe ich Gutry nicht zu Hause gelassen?«

Fateners Hände zitterten unmerklich. Er beherrschte sich mit übermenschlicher Willenskraft.

»Niemand kann sich erklären, wodurch der Schweber

abgestürzt ist. Die Ermittlungen werden im Sande verlaufen. Machen Sie sich mit dem Gedanken vertraut, daß wir eine Botschaft und auch eine Warnung erhalten haben. Die Ungeheuer sind da! Sie sind überall. Captain Minchenheim – rufen Sie bitte Galeth Tunor Eskyr an. Ich möchte ihn sofort sprechen.«

»Warum hat man Gutry und Adranow ausgeschaltet?« fragte Weydburg verstört. »Weshalb waren sie diesen Bestien im Wege? Ich finde keine Erklärung.«

»Niemand findet sie. Minchenheim – rufen Sie Galeth an.«

»Nicht mehr nötig«, entgegnete Isaak tonlos. »Er landet soeben. Jetzt kommt alles auf Sie an, Kommandant.«

Lionel Fatener schritt dem Gast entgegen.

Galeth ließ die beiden Sicherheitspolizisten seines Begleitkommandos zurück.

»Ich bin entsetzt«, sagte er an Stelle eines Grußes. »Wir werden alles tun, um dieses Verbrechen aufzuklären. Ich habe Sie nicht deshalb erweckt, um sie anschließend dem Tode preiszugeben. Sie müssen Mapur sicherheitshalber verlassen, Turior Fesonor.«

Fatener lächelte.

»Das wollte ich Ihnen soeben vorschlagen, Hoher Tunor.«

Galeth wurde aufmerksam. Sein breites Gesicht spannte sich.

»Hatten Sie Erfolg?« erkundigte er sich atemlos.

»Mein Gedächtnis ist besser, als ich angenommen hatte. Sie wissen, daß ich mich mit den alten Unterlagen monatelang eingehend beschäftigt habe. Ich habe die Zielsonne entdeckt. Von dort aus dürfte die Ursprungswelt leicht zu erreichen sein. Unsere derzeitige galaktische Position ist zur Bestimmung des Zehnplanetensystems der Ahnen ungeeignet. Wenn wir den bewußten roten Stern erreicht haben, werde ich fraglos einige charakteristische Konstellationen entdecken, nach denen wir uns richten können. Diese Sternbilder sind von hier aus nicht

erkennbar.«

»Natürlich nicht. Großer Mapran – Sie glauben wirklich ...?«

»Ich bin sicher. Ich kenne acht eindeutige Konstellationen. Sie waren in den verschwundenen Unterlagen geschildert. Der rote Bezugsstern war für die Ahnen eine Art von Leuchtfeuer.«

Galeth trat vor und umarmte Fatener. Adranows und Gutrys Tod schien der Admiral vergessen zu haben.

Miriam stand in steifer, abweisender Haltung im Hintergrund der Halle. Ihre Augen waren tränenfeucht.

»Ich bin Ihnen zu unauslöschlicher Dankbarkeit verpflichtet«, sagte Galeth rauh. »Haben Sie Vorschläge zu machen, Tunor Fesonor?«

»Ich möchte sagen – ich habe eine Bitte auszusprechen. Und dazu eine Frage. Halten Sie es für erforderlich, Ihren ehrenwerten Oheim oder ein Ministerium zu informieren?«

Galeth löste seine Hände von Fateners Schultern und schaute sich argwöhnisch um.

»Direkte Rede, direkte Antwort, Tunor Fesonor. Nein, ich halte es nicht für erforderlich.«

Fatener verbeugte sich.

»Das entspricht meiner Auffassung. Sie werden der Entdecker der Ursprungswelt sein. Nun meine Bitte: Wäre es Ihnen möglich, umgehend zu starten? Ich möchte keine Zeit verlieren. Der Mord an meinen Gefährten ist alarmierend. Meine Gattin behauptet, vor einigen Tagen ein seltsames Geschöpf gesehen zu haben.«

Galeth griff zur Waffe.

»Wie sah es aus? Verformt?«

Miriam trat vor. Galeth legte die Hand an die Stirn und grüßte stumm. Miriams zartbraune Haut wirkte wächsern.

»Ein zwergenhaftes Geschöpf, Hoher Tunor. Großer Kopf, bannende Augen, die Beine verkürzt und stark gekrümmt. Es begegnete mir in den Regenspielwäldern des Mapran. Ich



vermute, daß ich einen Modifizierten getroffen habe.«

Fatener trat einen Schritt zurück. Galeth hatte sich verkrampft.

»Trugen Sie Ihren Antipsi-Helm?«

»Natürlich. Mein Gatte bestand darauf, obwohl die modernen Wissenschaftler des Zentralplaneten der Meinung waren, dies wäre innerhalb des weltumspannenden Schutzschirms nicht erforderlich.«

Galeth atmete sichtlich auf.

»Dann können Sie nicht beeinflußt worden sein. Diese Bestien – sie dringen immer wieder ein. Sie kommen mit harmlosen Frachtschiffen, sie verstecken sich in Lade- und Maschinenräumen und finden auch noch andere Wege, um den Antipsischirm zu durchdringen. Ja, ich bin ebenfalls davon überzeugt, daß der Absturz des Schwebers auf ein Attentat der Modifizierten zurückzuführen ist. Warum aber hielt man es für erforderlich, Ihre Gefährten zu beseitigen?«

Galeths einbahniges Denken brach wieder durch. Fatener musterte ihn abschätzend.

»Könnte es sein, daß die Parias Wert darauf legen, die Ursprungswelt unentdeckt zu lassen?«

Galeth zögerte.

»Das ist undenkbar. Was hätten sie davon?«

»Es könnte geheime Waffen der Vorfahren geben«, warf Minchenheim ein.

Galeth wurde augenblicklich wieder nervös. Er klammerte sich an der flüchtig hingeworfenen Erklärung fest und blockierte sich geistig derart, daß es ihm kaum noch möglich war, naheliegende Dinge zu überdenken.

Fatener war nicht mehr überrascht. Diese Leute waren typische *Stufenspringer*; Intelligenzwesen, die bestimmte Ereignisse auf den rechten Platz einordneten und sie der Reihe nach erledigten. Sie waren im Grunde genommen ungeeignet,

die Herrschaft über das Mafranum auszuüben.

Philip van Huisener wertete die Beobachtung noch weitgehender aus. Er war davon überzeugt, daß die Tunors von der Menschheit vernichtend geschlagen werden konnten, wenn es der Menschheit gelang, nur einen Teil des tunorschen Wissensguts zu begreifen und technisch zu beherrschen.

Galeth verabschiedete sich hastig.

»Sie werden mich bitte entschuldigen. Es ist alles vorbereitet. Wenn es Ihnen beliebt, können wir zwei Stunden nach Sonnenaufgang starten.«

Fateners Gesicht war wieder völlig ausdruckslos.

»Mit der *Preioga*?«

»Ja. Das Schiff ist voll ausgerüstet; die Besatzung befindet sich an Bord. Die wissenschaftlichen Stationen sind nach den Erkenntnissen unserer Forschungskommandanten aufgebaut worden. Ich werde dafür sorgen, daß Sie in ehrenhafter Form verabschiedet werden.«

Galeth grüßte und verließ rasch den Raum. Draußen wurde er von seinen Leibwächtern in Empfang genommen und zu einem Polizeigleiter gebracht.

Fatener blickte ihm nach. Niemand ahnte, was hinter der Stirn des großen Mannes vorging.

Lionel sah nach der Uhrzeit. Dann drehte er sich um.

»Major Weydburg – Captain Minchenheim – ich bitte um Ihre Begleitung. Es ist noch etwas zu erledigen. Überprüfen Sie Ihre Waffen und Antipsi-Helme. Kommen Sie.«

Miriam wollte etwas sagen. Als Fatener grußlos ging, blickte sie sich fragend nach Huisener um.

Philips faltiges Gesicht war verkniffen.

Als die drei Männer verschwunden waren, meinte er sarkastisch:

»So kenne ich ihn aus vielen Einsätzen. Er ist ein Tiger, mein Wort darauf. Bis vor einer Minute war er ein relativ normaler

Mensch. Jetzt wird er zum Raubtier. Zum Teufel – was hat er vor? Er hat eine kleine Filmkamera einstecken. Haben Sie es gesehen?»

»Ich habe sie ihm besorgt.«

»Ach! Will er wichtige Maschinenanlagen fotografieren? Wozu? Wenn alles klappt, können unsere Wissenschaftler in zwei bis drei Wochen die Triebwerke der *Preioga* studieren.«

Miriam sah ihn nicht an. Ihre Nasenflügel bebten.

»Es ist eine Kamera, die den farbigen Drei-D-Film automatisch entwickelt. Es dauert nur zwei Sekunden. Sergeant- ich möchte Sie bitten, diesen Film für mich zu besorgen.«

Philip schluckte.

»Wenn – wenn Sie meinen, Madam!«

### 13.

Die Distanz zwischen dem mapranischen Nupirsystem und dem terranischen Sonnenleuchtfeuer betrug 22 329 Lichtjahre. Tunorkommandeure vom Rang eines Galeth Eskyr ließen sich davon nicht beeindrucken. Er und die Kommandanten des 436. Exekutionsverbandes waren an andere Entfernungen gewöhnt, wenn es darum ging, aufständische Fremdvölker zu bestrafen oder Planeten der Modifizierten zu vernichten.

Die *Preioga* gehörte zu den letzten Flottenneubauten des mapranischen Reiches. Ihre Triebwerke und Waffen waren Geräte, die man nach dem letzten Stand von Technik und Wissenschaft entwickelt hatte.

Im direkten Hyper-Zielanflug hätte das Ultraschlachtschiff die zweiundzwanzigtausend Lichtjahre in etwa sechs Stunden überwinden können. Die millionenfache

Überlichtgeschwindigkeit innerhalb des übergeordneten Hyperraumes ließ solche Manöver theoretisch zu.

Galeth war jedoch kein Freund ausgeklügelter Theorien, zumal die raumfahrttechnische Praxis im krassen Widerspruch zu dem hypothetisch Denkbaren stand.

Galeth hatte vierzehn Tage Standardzeit benötigt, um die Sonne *Großmogul* zu erreichen. Jetzt leuchtete sie auf den Bildschirmen der Sammelschaltung.

Lionel Fatener, Hester Weydburg und Miriam Lahore arbeiteten am großen Koordinierungsgehirn der kosmonavigatorischen Abteilung.

Sie war der Kommandozentrale angegliedert.

Fatener wußte, daß man *Großmogul* planmäßig gefunden hatte. Er rechnete trotzdem alle Daten nochmals durch.

Sergeant van Huisener, der angebliche Energieingenieur, war unbeschäftigt. Er stand im Hintergrund des großen Raumes und lehnte mit dem Rücken an der transparenten Panzerwand. Sie trennte den Rechenraum von der Zentrale.

Isaak Minchenheim überprüfte die Endergebnisse des Elektronengehirns mit einem zweiten Rechner.

*Großmogul* hing als blutroter Ball in der Schwärze des Alls. Die Milchstraße war zu einem leuchtenden Band zusammengeschrumpft. Man befand sich in einer sternarmen Zone des galaktischen Randgebiets; in einem Sektor, den Tunorentdecker niemals angeflogen hatten.

Die *Preioga* umkreiste die rote Sonne in einer Sicherheitsentfernung von zweihundert Millionen Kilometer. Der Stern besaß keine Planeten.

Die Wissenschaftler des Ultraschlachtschiffs waren von Stunde zu Stunde skeptischer geworden. Ihre Vorstellungen über die Größe der Tunors ließen es nicht zu, die sagenhafte Ursprungswelt in einem Milchstraßensektor zu suchen, der allem Anschein nach unbedeutender war, als man angenommen

hatte.

Galeth Tunor Eskyr war deprimiert. Fast fühlte er sich genasführt. Er wich den Offizieren seines kosmonautischen Stabes aus, fertigte Fragesteller mit groben Antworten ab und suchte seine Zuflucht bei Fatener.

Der Terraner kannte die Gewissensnöte des Mannes, der mit überschwenglichen Erwartungen gestartet war. Im Nupirsystem wußte man, was der wahrscheinliche Nachfolger des Herrschers beabsichtigte. Die Prognosen über Galeths Chance, von seinem alternden Oheim testamentarisch zum neuen Mapran bestimmt zu werden, lauteten für Galeth günstiger denn je. Fatener hatte sich demzufolge mit psychologischen Problemen von hoher Dramatik auseinandersetzen müssen.

Die politischen Folgen einer Herrschaftsübernahme durch Galeth Tunor Eskyr waren unabsehbar. Sie mußten unter allen Umständen an den Grundfesten des galaktischen Reiches rütteln. Galeth konnte das Mapranum über Nacht entmachen, oder es in wenigen Wochen zu einem Sternenbund von unvorhergesehener Stärke anschwellen lassen. Fatener war sich darüber klar, daß Galeth von den drei Neffen des Mapran der gefährlichste Mann war – für die Menschheit!

Die Männer der *Pyrrhus* und Miriam Lahore trugen noch immer ihre Antipsi-Helme. Fatener hatte überdies darauf bestanden, daß sie in einer großen Sammelkabine untergebracht wurden.

Man hatte seine Forderung lächelnd gewährt. Noch war niemand auf den Gedanken gekommen, daß man es *nicht* mit Tunors zu tun hatte. Fatener sah daher seine vordringliche Aufgabe darin, die Position des Solsystems nicht zu schnell preiszugeben.

So rechnete er bereits seit zwei Tagen. Minchenheim wurde stündlich nervöser. Er befürchtete die Entdeckung einer terranischen Kolonialwelt durch die vorzügliche Fernortung

der *Preioga*.

Fatener ging auf dieses risikovolle Spiel ein. Er durfte nicht auf Anhieb feststellen, in welchem der sichtbaren Sternbilder die irdische Sonne zu suchen war.

Für Lionels Begriffe war dieser galaktische Sektor auch längst nicht so sternarm wie für die Tunors. Sie rechneten in anderen Maßstäben. *Großmogul* war immerhin ein Schnittpunktsystem, auf dem einige tausend Koordinaten für etwa vierzehnhundert Systeme zusammenliefen.

Fatener hatte gewisse Befehle erlassen. Einer davon verpflichtete die Männer der *Pyrrhus* und Miriam, die Dienstwaffen ständig schußbereit bei sich zu tragen. Es handelte sich um terranische Beyssier-Automatiks. Die Munition stammte aus den Beständen der *Pyrrhus*, die als neues Nationalheiligtum auf dem vierten Planeten des Nupirsystems zurückgeblieben war.

Aus der Besichtigung des alten Schiffes machte man einen Kult. Eine Eliteeinheit der mapranischen Raumgarde war mit der Bewachung der *Pyrrhus* beauftragt worden.

Aus dem Bombenträger des Strategischen Patrouillenkommandos war eine verehrungswürdige Rarität von unschätzbarem Wert geworden.

Lionel Fatener überreichte Tunor Eskyr die Enddaten einer mühevollen Berechnung.

Galeth nahm die Magnetstreifen mit den angehängten Klartextfolien hastig in Empfang.

Sein Blick huschte über den Körper des großen Mannes hinweg, blieb an Miriams abgespannten Zügen hängen und schweifte dann hinüber zu Captain Minchenheim, der mit den Fingerkuppen die Kunststoffverkleidung des Kontrollgehirns betrommelte. Das war das einzige äußerliche Zeichen von

Minchenheims Nervosität.

Hester Weydburg lag apathisch in einem Formsessel und ließ sich von der Pulsatorautomatik die Beine massieren.

Philip van Huisener registrierte den entscheidenden Augenblick auf seine Art. Er dachte daran, daß die Würfel nun gefallen waren. Fatener hatte dem Tunor die echten Daten übergeben. Wenn das geschehen war, kam es nur noch darauf an, die viertausendköpfige Besatzung der *Preioga* schnell und wirkungsvoll kampfunfähig zu machen. Das sollte mit Hilfe der Druckflasche geschehen, die Adranow noch besorgt hatte.

»Dort – in dieser Zone?« unterbrach Galeths Stimme die eingetretene Stille. »Unvorstellbar, Tunor Fesonor! Wirklich, ich kann mir nicht vorstellen, daß die Ahnen aus diesem System gekommen sein sollen. Besitzt es zehn Planeten?«

Fatener sah zu den Bildschirmen hinauf. Einer der winzigen Leuchtfunken war die irdische Sonne. Nein – dort gab *es* natürlich keine zehn Planeten!

»Es ist anzunehmen«, entgegnete er wortkarg. »Wir haben unser Bestes getan, Hoher Tunor.«

Galeth schlug mit den elastischen Streifen gegen seine linke Handfläche und begann den Rechenraum zu durchwandern. Seine Offiziere wichen ihm geflissentlich aus.

Der Argwohn wächst! dachte Minchenheim nüchtern. Beinahe erstaunlich. Sie denken jetzt fast zweibahnig.

Er lächelte unwillkürlich vor sich hin. Miriams braune Augen verrieten ihre Wachsamkeit. Sie unterstützte Fatener.

»Ich bin ebenfalls davon überzeugt, daß wir die richtige Sternengruppe gefunden haben. Riskieren Sie es, Hoher Tunor.«

Galeth war weniger wankelmütig als viele seiner Untergebenen. Trotzdem hatte er plötzlich das Gefühl, als wäre die Herrschaftsfolge weiter entfernt als jemals zuvor.

»Uns bleibt wohl keine andere Wahl. Kommandant – geben

Sie diese Daten in die Anflugelektronik. Grobwerte genügen. Wir sehen uns das System an.«

Galeth nickte seinen Offizieren zu. Zu Fatener meinte er mit einem gezwungenen Lächeln:

»Sie sehen müde aus. Gönnen Sie sich etwas Ruhe.«

Fatener verneigte sich stumm. Diese typisch terranische Geste schrieb man historischen Gebräuchen zu. Galeth wurde sofort wieder davon fasziniert. Seine Stimmung besserte sich.

»Gehen Sie nur«, wiederholte er herzlicher. »Sie haben unermüdlich gearbeitet. Ich bedanke mich.«

Als er auf die Sicherheitsschleuse der Panzerwand zuschritt, erbebt der mächtige Körper der *Preioga* unter der Druckwelle einer Explosion. Fatener wurde gegen Minchenheim geschleudert und fiel mit ihm zu Boden. Galeth klammerte sich an dem aufschwingenden Schott fest.

Das Rütteln ließ nach. Aus der Tiefe des Schiffsleibes drang ein Grollen zur Zentrale hinauf. Sie lag im Mittelpunkt des Diskuskörpers.

Die Elektronik der *Preioga* arbeitete wesentlich schneller und zuverlässiger als die Besatzung.

Schon wenige Sekunden später begannen die Lautsprecher zu dröhnen. Gleichzeitig heulten die Sirenen der Feuerlöschautomatik auf.

»Sektorgehirn acht spricht«, klang es aus den Geräten. »Explosion in Kraftwerkhalle vier. Nähere Daten noch unbekannt. Schwere Zerstörungen. Ordnen Sie Dichtigkeitsüberprüfung an – ordnen Sie Dichtigkeitsüberprüfung an ...!«

Galeth war blaß geworden. Dennoch beherrschte er sich mustergültig. Seine Befehle kamen schnell und relativ präzise. Nur war es ihm auch in dieser Situation nicht möglich, vier oder fünf verschiedenartige Vorgänge gleichzeitig anzuordnen. Eins kam nach dem anderen – so wie es sich gehörte!

Fatener kümmerte sich nicht um den Aufruhr in den



verschiedenen Zentralen und Leitständen des Ultraschlachtschiffes.

»Minchenheim, bleiben Sie hier!« rief er scharf.

Isaak blieb abrupt stehen. Widerwillig drehte er den Kopf. Niemand achtete auf die fünf Wiedererweckten.

Huisener hielt seine Waffe umklammert. Er hatte sie halb aus der Gürteltasche gezogen.

»Hierbleiben«, forderte Fatener erneut. »Das gilt für jedermann. Hester, achte gefälligst auf den korrekten Sitz deines Helmes. Wir werden früh genug erfahren, wieso es zu dieser Detonation kam.«

Minchenheim kam näher. Jetzt war er wieder die Beherrschung in Person. Er wich einigen hastenden Robotern des Feuerlöschkommandos aus und blickte dann auf Fateners Rechte hinunter, die ebenfalls das Griffstück der Beyssier-Automatik umklammert hielt.

Der Tiger lächelte! Huisener kannte diesen Gesichtsausdruck nur zu gut.

Fatener sah die Männer der Reihe nach an. Miriams bebende Hände umfing er mit der Linken.

»Keine Aufregung zeigen«, meinte Fatener gleichmütig. »Eine Explosion in Kraftwerkraum vier ist noch lange nicht identisch mit einer Entdeckung der Erde. Sie bedeutet auch noch keinen Angriff. Hester, dein Helm sitzt immer noch schief.«

Weydburg raffte sich zu einer Verwünschung auf. Der Rechenraum war jetzt leer. Nur die Terraner waren zurückgeblieben. Drüben, in der Hauptzentrale, drängten sich die Schiffsoffiziere.

Fatener sah sich prüfend um.

»Schalten Sie Ihre Waffenmagazine um. Wenn es sein muß, darf nur mit chemischen Wirkungsladungen geschossen werden. Warum zögern Sie, Sergeant Huisener?«

Philip sah Fatener fast albern an und suchte nach Worten.

Fateners Lächeln verlor sich. Jetzt sah er blaß und angespannt aus.

»Ich finde es eigentümlich, daß die Explosion zehn Minuten nach der Bekanntgabe der Koordinaten erfolgte. Wollten Sie etwas sagen, Isaak?«

Der Captain hatte sich hastig bewegt. Huisener wich fluchend zurück. Minchenheims Waffenmündung wies auf seinen Leib.

»Muß das sein?« keifte Philip. »Verdammt, Sie haben das Ding entschert. Ich wette zehn zu eins, daß ...!«

»Was?« unterbrach Minchenheim. »Ich möchte meinerseits wetten, daß Ihr Angebot auf alle Fälle indiskutabel ist. Oder wollten Sie etwa behaupten, die dunklen Mächte des Alls wären für die Explosion verantwortlich?«

Philip schluckte schon wieder. Eine Sekunde später zog er ebenfalls die Waffe. Miriam schmiegte sich an Fatener.

»Ich habe es geahnt!« flüsterte sie.

»Ich stelle mit Befriedigung fest, daß man zu begreifen beginnt«, erklärte Fatener. »Hatten Sie diesen Drei-Phasen-Kaal für einen Dummkopf gehalten? Oder für ein Lebewesen, das nicht fähig ist, die Endstufe eines großen Planes vorausschauend zu berechnen? Diese Endstufe ist angelaufen. Ich gebe allerdings zu, daß Kaals langes Stillschweigen irreführend war. Einmal mußte er sich jedoch melden. Sie sehen mich zutiefst erleichtert. Minchenheim – waren Sie nicht einmal Flottenmeister im Schnellfeuerschießen mit der Dienstpistole?«

Lionel ›Tiger‹ Fatener lächelte erneut. Isaaks dunkle Augen glichen glühenden Kohlen.

»Sogar dreimal, Sir.«

»Das ist aber sehr schön. Ab sofort werden Sie und Sergeant Huisener unsere Rückendeckung übernehmen und aufpassen, daß Miriam nicht, angegriffen wird. Es darf niemand gelingen,

einem von uns den Antipsi-Helm vom Kopf zu reißen, verstehen Sie! Unser Gedankengut ist jetzt wichtiger als die Raumflugbereitschaft der *Preioga*. Major Weydburg – Sie und ich werden uns ebenfalls auf unvorhergesehene Zwischenfälle vorbereiten.«

Weydburg erhob sich aus dem Sessel.

»Eine Frage, Sir! Oder darf ich dich wieder duzen?«

»Bitte.«

»Herzlichen Dank. Eine Frage also: Seit wann rechnest du mit Ereignissen dieser Art? Mit der Explosion, meine ich?«

»Seit dem Start der *Preioga*. Großer Jupiter, einmal mußte etwas geschehen. Wir werden auch bald erkennen, warum die Modifizierten dieses unglaublich komplizierte Spiel eingeleitet haben. Weißt du, Freund – als man uns zu lebenden Toten machte, hatte ich angenommen, man wollte uns zu allerlei Untaten zwingen. Ich hatte damit gerechnet, den regierenden Mapran ermorden, Verteidigungsanlagen in die Luft sprengen oder Erbschaftskandidaten entführen zu müssen. Nichts dergleichen ist geschehen. Dagegen hat man Adranow, Gutry und Derofig getötet. Die Ermordung von Atakura und Chunur hatte ich aus rein logischen Erwägungen heraus noch verstehen können. Es sieht beinahe so aus, als wäre man bestrebt gewesen, unsere Zahl zu verringern.«

Minchenheim wollte fragen, welche Rolle es spielen könne, ob sieben oder nur fünf Terraner an Bord der *Preioga* seien. Er unterbrach sich. Galeth betrat den Rechenraum.

»Oh, Sie sind hier? Verzeihen Sie meine Unhöflichkeit. Ich hätte mich sofort um Sie kümmern sollen.«

»Schwere Schäden, Hoher Tunor?« erkundigte sich Fatener.

»Keineswegs. Die Ursache liegt in einer Fehlschaltung. Die Sicherheitsautomatik für den robotgesteuerten Überlastungsabbruch sollte kontrolliert werden. Sie kennen das kabelgebundene Verbundnetz zwischen den Hegrotonmeilern

der Kraftwerke und den Auffangbänken. In den Auslaufphasen der Reaktoren entstehen immer Energieüberschüsse, die auf modernen Schiffen gespeichert werden. Wir speisen damit die Mittel- und Kleinverbraucher während der Warteperioden zwischen Überlichtflügen. Das System hat sich bewährt, da es als Zuschußversorger bei Höchstbelastungen eingesetzt werden kann. Die Fehlschaltung zerstörte drei Speicherbänke. Der verantwortliche Techniker wurde getötet. Die *Preioga* ist voll raumklar. Machen Sie sich keine Sorgen. So etwas kommt immer einmal vor. Aber bitte- ich muß nun darauf bestehen, daß Sie etwas ruhen. Wir starten in einer Stunde.«

Galeth erging sich in Höflichkeitsfloskeln. Erst später, als er die Terraner bereits durch die Schleusen zum Liftsystem dirigiert hatte, erwähnte er beiläufig, daß durch die Explosion und die hohen Temperaturen die Projektorstation für den schiffsumspannenden Antipsi-Schutzschirm zerstört worden sei.

»Das ist jedoch unwesentlich. Hier gibt es keine Modifizierten. Wir werden uns vor dem Heimflug um die Reparatur kümmern.«

Fatener hatte sich verfärbt. Miriams Auflachen wirkte gezwungen.

»Warum nicht sofort, Hoher Tunor?«

Galeth schaute Fatener an.

»Die Männer und Frauen Ihrer Epoche scheinen in der Tat ungeduldig gewesen zu sein. Warum sollten wir das jetzt schon erledigen? Ich bitte Sie, Tunor Fesonor- nun geht es um die Dinge, die wesentlich wichtiger sind.«

Fatener verbeugte sich erneut. Dann betrat er den Lift, der ihn und seine Gefährten zum Wohndeck brachte.

Sie sprachen kein Wort, bis sie ihre Kabine erreicht hatten. Die beiden Wachroboter salutierten. Sie waren auf die Schwingungsimpulse der Terraner programmiert worden.

Sie gaben die Tür frei und schalteten den Energieschirm ab. Fatener trat zuerst ein. Nur Minchenheim, der dicht hinter ihm ging, bemerkte, daß der Kommandant blitzschnell die Waffe zog und sichernd neben der Tür stehenblieb.

»Jemand da?« erkundigte sich Huisener grinsend.

»Ihnen wird das Spötteln bald vergehen, Sergeant«, behauptete Minchenheim. Er suchte mit den Blicken die große Kabine ab. Weydburg durchstreifte den angegliederten Wohnraum und Miriams Schlafabteil.

»Nichts«, stellte er müde fest. »Kommandant, ich kann kaum noch die Augen offenhalten. Wer hat die erste Wache? Ich nehme doch an, daß du Wachen einteilen willst oder?«

Philip van Huisener spielte den Empörten.

»Schauen Sie mich nur nicht so tückisch an, Mr. Minchenheim«, nörgelte er. »Da man Sie und mich als Leibgardisten eingestuft hat, werde ich wohl die erste Wache schieben müssen. Die unteren Dienstgrade werden doch immer benachteiligt.«

Fatener lachte flüchtig. Huisener war unbezahlbar.

»Gut, gut, legt euch schon aufs Ohr«, fuhr Philip fort. »Ich brauche einen Gedankenschreiber.«

»Wozu?« erkundigte sich Minchenheim argwöhnisch. »Wollen Sie Ihre Memoiren zu Papier bringen? Ich versichere Ihnen, daß sie kein Mensch lesen würde.«

»Ich beginne mit einem Roman. Titel: Ich, der Gorilla. Haben Sie etwas dagegen?«

Isaak wandte sich schauernd ab. Philips Zähnefletschen wirkte durch den anliegenden Antipsi-Helm ausgesprochen nichtmenschlich.

Fatener legte sich angezogen auf sein Pneumolager und schaltete die Durchlüftungsautomatik ein.

»Ich möchte wissen, ob die Zerstörung der Antipsi-projektoren ein Zufall war, oder ob man die Fehlschaltung so

geschickt arrangierte, daß die Station zwangsläufig ausglühte. Minchenheim – was halten Sie als Kybernetiker davon?»

Fatener richtete sich auf die Ellenbogen auf und suchte Isaaks Blick.

»Viel, Sir. Ich würde es mir zutrauen, so viele ›Zufallsschaltungen‹ einzuleiten, daß die *Preioga* ebenso ›zufällig‹ in die Luft fliegen müßte.«

Fatener legte sich wieder flach hin.

»Danke sehr, Captain. Mehr wollte ich nicht hören. Huisener, halten Sie Augen und Ohren offen. Wecken Sie mich nach zwei Stunden.«

»Worauf soll ich eigentlich achten, Sir?«

Fatener seufzte.

»Haben Sie noch immer nicht begriffen, daß Drei-Phasen-Kaal ein Ultralogiker ist? Was denken Sie wohl, in wie vielen Bahnen ein Kayrer von seiner Art denkt? Seine Kommandos sind hier – hier in der *Preioga*. Nach dem Ausfall des schiffsumspannenden Antipsischirms können sie ungestört handeln. Achten Sie also auf sehr kleine, rot- und grünhäutige Leute. Wenn jemand von dieser Art in unserer Kabine erscheinen sollte, so erinnern Sie sich an Ihr Training im Strategischen Patrouillenkommando. Sie müssen schneller schießen, als Ihnen ein eventuell auftauchender Hyperporter den Helm vom Schädel reißen kann. Dann wären Sie nämlich ein leichtes Opfer für Telepathen, Suggestoren, Hypnos und wie die Leute alle heißen mögen. Sehen Sie jetzt klar?«

Miriam barg das Gesicht in den Händen. Weydburg und Minchenheim sahen sich stumm an. Philip suchte krampfhaft nach einer witzigen Entgegnung.

»Du bist gut, Terraner, fast zu gut!« meinte er schließlich.

Minchenheim fuhr fluchend herum.

»Hören Sie auf, diesen Prutner nachzuäffen.«

»Eh – seit wann haben Sie Nerven, Captain? Ich wollte Sie

nur an den Burschen erinnern. Hören Sie, Chef, halten Sie es immer noch für richtig, daß Galeth auf dem Weg zu unserem Sonnensystem ist?«

»Jetzt nicht mehr. Wenn ich früher gewußt hätte, daß eine zufällige Fehlschaltung noch zufälliger den Antipsischirm lahmlegt, hätte Galeth niemals die richtigen Koordinaten erhalten. Es steht eins zu null für Drei-Phasen-Kaal!«

»Neunundneunzig zu eins, würde ich sagen.«

»Abwarten, Sergeant. Sind wir *kayror* oder nicht?«

Philip kam näher.

»Sir, Sie haben ein geheimes Plänchen! Ich kenne Sie doch! Lassen Sie uns nicht im eigenen Saft schmoren. Sagen Sie uns wenigstens ein Wort. Wir können nicht tatenlos zusehen, wie Galeths Riesenschiff in das Sonnensystem hineindonnert. Wir müssen etwas tun. Ich spreche nicht für mich allein. Schauen Sie Minchenheim und Weydburg an. Sir, wir halten Sie bestimmt nicht für einen Verräter an der Menschheit, aber jetzt wäre es an der Zeit, uns ...!«

»Gute Nacht, Sergeant Huisener«, unterbrach Fatener. Er hatte die Augen geschlossen. »Kümmern Sie sich nur um Ihre Druckflasche. Das Gas muß im richtigen Augenblick in den Zentralverteiler der Frischluftversorgung eingeblasen werden.«

»Aber Sir, damit werden doch nur die Tunors kampfunfähig gemacht«

»So? Und wieso nicht die Modifizierten, die unsere Luft ebenfalls einatmen?«

»Das weiß ich nicht, Sir. Ich habe aber das Gefühl, als würden die Burschen mit so etwas rechnen. Kaal wird sich doch sicherlich gesagt haben, daß wir nach einem Weg suchen müssen, die viertausend Mann der *Preioga* handlungsunfähig zu machen. Wenn es hier Modifizierte gibt, dann werden sie sich vorsehen. Sie brauchen nur in einer Hermetikkabine zu bleiben und die Umwälzungsgebläse abschalten. Nicht einmal

Raumanzüge benötigen Sie. Sehen Sie das doch ein.«

»Sie denken und vermuten zuviel, Sergeant. Gute Nacht. Seien Sie wachsam. Ich brauche zwei Stunden Schlaf. Minchenheim, legen Sie sich hin. Oder wollen Sie mir an die Gurgel springen?«

Isaak ging wortlos zu seinem Lager hinüber.

»Nein, ich habe es mir überlegt. Ich vertraue Ihnen immer noch.«

Hester Weydburg schaute betrübt auf seine dünnen Finger nieder. Er saß auf dem Rand des Lagers und umklammerte die angezogenen Beine.

»Welcher Teufel hat mir nur geraten, auf der *Pyrrhus* einzusteigen? Ich könnte nun brav und ehrsam in einer terranischen Werkstatt stehen und Roboter reparieren. Lionel – was hast du in jener Nacht in den Regenwäldern von Mapur gesucht? Was hast du gefilmt? Warum hast du Minchenheim und mich mitgenommen, wenn du anschließend doch allein in den Wald gegangen bist? Kann man wenigstens darüber etwas erfahren?«

Fatener schlief mit offenem Mund.

»Nerven wie Kunststoffstricke«, empörte sich Huisener. »Haben Sie so etwas schon gesehen? Er schläft wirklich!«

»Das tun Tiger immer, ehe sie auf Beute ausgehen«, belehrte ihn Miriam mit einem rätselhaften Lächeln. »Den Film haben Sie wohl nicht finden können? Ich hatte Sie darum gebeten.«

Huisener winkte ab und kontrollierte seinen Helmmechanismus.

»Nein. Weiß der Teufel, wo er den Streifen versteckt hat. Warum fragen Sie nicht Major Weydburg oder Minchenheim? Die waren ja schließlich in der Nähe.«

»Eben, in der *Nähe!*« betonte Minchenheim. »Sie haben es wieder einmal erfaßt, Sie kluger Mensch.«

Fünf Minuten später nahm die *Preioga* Fahrt auf.



## 14.

Für Galeth Tunor Eskyr war es selbstverständlich, niemals in ein fremdes Sonnensystem hineinzufliegen, ehe man es nicht erkundet hatte.

Also war die *Preioga* dreißig Lichtstunden vor der irdischen Sonne aus dem Hyperraum ins Normaluniversum zurückgekehrt, um mit ihren Ortungsgeräten die ersten Fernanalysen vorzunehmen.

Das tunorsche Ultraschlachtschiff befand sich in der sogenannten Überhangposition, die nach den strategischen Richtlinien der mapranischen Flotte als vorteilhaft galt.

Die Position hatte zur Folge, daß die *Preioga* über der fiktiven Bahnebene der solaren Planeten und genau über der Sonne stand.

Die Breitwinkelerfassung der überlichtschnellen Massen-, Energie- und Grundstoffortung reichte aus, um alle neun Planeten auf einmal einzufangen.

Die parapsychischen Schwingungstaster, von denen die individualimpulse denkender Gehirne und organisch lebender Körper einwandfrei ausgemacht werden konnten, hatten zuerst angesprochen.

Seit dieser Minute hatte Galeth gewußt, daß dieses Sonnensystem bewohnt war. Der Intelligenzgrad der Fremden hatte aus dieser großen Entfernung nicht genau festgestellt werden können. Galeth rechnete jedoch mit einer primitiven Technik im Dampfmaschinenzeitalter.

Die Tatsache, daß das von Fatener angegebene Sonnensystem bewohnt war, bedeutete für niemand eine Überraschung. Tunors waren daran gewöhnt, immer wieder auf Andersartige zu stoßen.

Fünfzehn Minuten nach diesem ersten Ergebnis hatte sich das Anschauungsbild schlagartig gewandelt. Die Energieorter

hatten Impulswellen aufgenommen, die nur von vollatomaren Schiffstriebwerken herrühren konnten. Gleich darauf war der Körper der *Preioga* von den Echoschwingungen einer fremden Sendestation getroffen worden. Die Meßdaten über die Fremdimpulse hatten Galeth erblassen lassen. Die unbekannten Bewohner des unbedeutenden Randzonensystems arbeiteten mit hyperkurzen Frequenzen außerhalb der vierdimensionalen Energieebene. Daraus konnte gefolgert werden, daß sie auch die überlichtschnelle Raumfahrt beherrschten.

Galeth war alarmiert, jedoch unterließ er es, für seinen Superriesen volle Gefechtsbereitschaft anzuordnen. Galeth mußte sich erst einmal mit dem absurden Gedanken vertraut machen, daß es Intelligenzwesen der Stufe »A« geben sollte, die *nicht* von den Tunors abstammten!

Dieser Gedanke war dann auch prompt von den Bordwissenschaftlern widerlegt worden.

Wenn es in dem Neunplanetensystem ein hochentwickeltes Volk mit Kenntnissen über die Hyperflugtechnik gab, dann *konnte es* nur aus der notgelandeten Besatzung einer historischen Tunorexpedition hervorgegangen sein!

Die *Preioga* war in ihre energetischen Schutzschirme gehüllt worden. Es war nicht damit zu rechnen, daß die Unbekannten in der Lage sein sollten, diese Defensivwaffe zu überwinden. Damit hatte Galeth sogar recht, nur ahnte er nichts von dem Feind im Innern seines Schiffes.

In den wissenschaftlichen Stationen der *Preioga* herrschte Hochbetrieb. Zwei Stunden nach der Ankunft über dem Zielgebiet war etwas geschehen, das einen Mann namens Lionel Fatener derart schockiert hatte, daß er in ein hysterisches Gelächter ausgebrochen war.

Die Astrophysiker der *Preioga* hatten mit unwiderlegbarer Beweiskraft festgestellt, die Angaben des verehrungswürdigen Tunor Fesonor hätten sich als korrekt erwiesen!

Galeth hatte Fatener tiefbewegt erklärt, man hätte die Ursprungswelt der Tunors gefunden! Das war der Grund für Fateners wahnwitziges Gelächter gewesen.

Minchenheim hatte ihn zitternd gefragt, wieso dieses System nur neun Planeten besäße anstatt zehn! Auch darauf hatten die Astrophysiker der *Preioga* eine Antwort gefunden.

Der Planetoidengürtel zwischen dem vierten und fünften Planeten sei früher einmal eine große Welt gewesen, die im Verlauf eines wissenschaftlichen Fehlexperimentes explodiert sei. Demnach wären die uralten Daten über das Heimatsystem der Tunors durchaus richtig! Zu dieser Zeit hätte die unbekannte gelbe Sonne noch zehn Planeten besessen.

Damit war auch die Ursache für die Heimatflucht der Tunors entdeckt worden. Sie waren damals offenbar nicht in der Lage gewesen, das Unheil abzuwenden. Also hatten sie es vorgezogen, mit ihren Überlicht-Raumschiffen die Heimat zu verlassen und das Nupirsystem zu besiedeln.

Als Lionel Fatener seine Fassung wiederzuerlangen begann, glich die *Preioga* einem Tollhaus. Offiziere und Mannschaften fielen sich in die Arme. Galeth Tunor Eskyr war außer sich vor Begeisterung.

Die Urbevölkerung des dritten Planeten, den man nun *Erde* oder *Terra* nannte, war mit den Vorfahren der Tunors identisch.

Drei Stunden nach dem Anflugmanöver taufte Galeth Tunor Eskyr das System der Ahnen auf seinen Namen.

Er nannte die Sonne *Galeths Stern* und die Erde *Eskyr*. Die Herrschaftsfolge war ihm damit gesichert.

Zur gleichen Zeit dachte Lionel Fatener an die Männer des Strategischen Patrouillenkommandos. Sie mußten nun längst in ihren Schiffen sitzen und auf den Angriffsbefehl warten.

Selbstverständlich war die *Preioga* viel eingehender geortet, getestet und analysiert worden, als Galeth ahnte.

Außerdem kannte Fatener die Taktik eines verwegenen Mannes, der sich General Humphry Fallinger nannte. Wenn er nach drei Stunden noch nicht angegriffen hatte, so wußte er annähernd, mit wem er es zu tun hatte. Er hielt seine Einheiten noch zurück.

Die Ortungsstationen mußten ermittelt haben, daß dieser fliegende Gigant niemals mit einem Schiff der Liga identisch sein konnte.

Demzufolge hatte die Föderationsflotte Großalarm erhalten. Die Superriesen der Zeusklasse befanden sich wahrscheinlich im Anflug.

Galeth besaß ein mächtiges Schiff. Seine Waffen waren überragend. Es gab im gesamten Einflußbereich der Terranischen Föderation kein Raumfahrzeug, das der *Preioga* annähernd gleichwertig war. Galeth besaß alles, was er sich wünschen konnte, bis auf eins: Er hatte keine terranische Mannschaft an Bord!

Oberst Lionel Fatener kannte nur noch seine Aufgabe. Er duldete keine Widersprüche. Er hatte sich für sein hysterisches Verhalten entschuldigt, und damit war der Fall erledigt.

Jetzt hatte er seinen Schock längst überwunden.

Sergeant Philip van Huisener war bereits unterwegs. Er hatte in den letzten Tagen den Zentralverteiler der Lufterneuerungsstation eingehend studiert. Bei dem hektischen Treiben, das zur Zeit herrschte, bestand keine Gefahr, daß man Huisener entdecken würde. Selbst wichtige Kampfstationen waren von den Besatzungsmitgliedern der *Preioga* verlassen worden.

Fatener sah auf die Uhr. Noch dreizehn Minuten.

Minchenheim, Weydburg und Miriam standen mit schußbereiten Waffen in den Ecken der Sammelkabine.

Noch elf Minuten bis zum Ausblasen des biochemischen

Gases. Adranow hatte behauptet, es handle sich um einen äußerst wirkungsvollen Kampfstoff der Tunors. Das Gas rief eine völlige Lähmung von etwa zwanzigstündiger Dauer hervor. Die Paralyse konnte *vor* dem normalen Reaktionsrückgang nur mit speziellen Gegenmitteln aufgehoben werden, die sich aber nicht an Bord der *Preioga* befanden.

Noch zehn Minuten. Niemand sprach ein Wort. Aus den Lautsprechern der Bordverständigung drang das Singen der Besatzung. Galeths pathetische Ausrufe waren ebenfalls zu vernehmen.

Er erklärte, er wolle die Bewohner des Systems in das Mapranum eingliedern. Jeder Widerstand solle erbarmungslos gebrochen werden.

»Das hast du dir gedacht!« sprach Lionel Fatener vor sich hin. Er lächelte wieder. »Minchenheim, wie haben wir das gemacht? Adranow bekäme jetzt sicherlich einen Schlaganfall. Er hatte die Affentheorie befürwortet, nicht wahr? Die Erklärungen Ein-Phasen-Prutners hatten ja auch sehr verblüffend geklungen. Wir Menschen könnten nur Nachkommen der Tunors sein! Unsere Affen seien die letzten Überbleibsel einer eigenständigen, terranischen Entwicklung! Das ist doch behauptet worden, nicht wahr?«

»Gewiß, Sir.«

»Ich will Ihnen sagen, was vor dreißigtausend Jahren geschah! *Unsere* Vorfahren begingen einen Fehler. Der fünfte Planet zwischen Mars und Jupiter wurde zur zweiten Sonne. Die Vernichtung des Systems drohte. Unsere Ahnen flohen in größter Eile und erreichten das Nupirsystem. Dort besiedelten sie den vierten Planeten, der gute Lebensbedingungen bot. Sie nannten ihn Mapur. Millionen Menschen müssen jedoch auf der Erde zurückgeblieben sein. Die Flutkatastrophe löschte Zivilisation und Technik aus, Atlantis versank. Neue Erdteile schoben sich aus den kochenden Meeren hervor. Nur wenige

Menschen überlebten. Sie mußten von vorn beginnen. Dann sind wir zehn Terraner dreißigtausend Jahre später mit der alten *Pyrrhus* gestartet und haben die Nachkommen der damaligen Flüchtlinge gefunden. Es ist daher nicht verwunderlich, daß wir keine biologischen Unterschiede entdecken konnten. Ich lege Wert darauf, festzustellen, daß *wir nicht* aus einer notgelandeten Tunorbesatzung hervorgegangen sind! In der Tat ist es so, daß diese überheblichen Leute von terranischen Kolonisten abstammen! Jetzt möchte ich nur noch erfahren, ob Drei-Phasen-Kaal wußte, wer wir wirklich sind und daß unsere Erde mit der sagenhaften Ursprungswelt identisch ist.«

»Ich traue es ihm zu. Wahrscheinlich weiß er mehr über Terra als die Historiker des vierten Nupirplaneten. Es ist nur seltsam, daß ich überhaupt keinen Triumph empfinde! Eigentlich sollte ein Mann, der soeben erst vom Nachkömmling einer gestrandeten Tunorbesatzung zum Mitglied des tatsächlichen Ursprungsvolkes erhoben worden ist, so etwas wie Freude verspüren.«

»Nicht nur deshalb. Sind Sie sich darüber im klaren, daß es außer dem Menschen und den von Menschen abstammenden Völkern wahrscheinlich keine anderen Intelligenzen von unserer Vollkommenheit gibt?«

»Helme schließen«, forderte Miriam. »Es ist gleich soweit.«

Weydburg schaltete die Belüftungsanlage ab. Wenn van Huisener nicht aufgehalten worden war, würde er in drei Minuten den hochkomprimierten Inhalt von einigen Gasflaschen in das zentrale Luftumwälzungsgebläse einströmen lassen.

Diese drei Minuten benutzte Fatener zu einer Erklärung, die selbst den Minchenheim fast ohnmächtig werden ließ.

»Meine Herren – wenn ich nicht besser aufgepaßt hätte als Sie, dann würden wir jetzt schon vergiftete Luft einatmen! Mit

dem Schließen der Helme haben wir automatisch die autarke Sauerstoffversorgung der Raumanzüge eingeschaltet. Ich habe mir erlaubt, die Kombinationstornister auszutauschen, die Unbekannte vorher präpariert hatten. Die unbrauchbaren Exemplare habe ich in den Müllaflöser geworfen. Die Füllflaschen des Kernregenerators enthielten eine Spur von dem gleichen Betäubungsgas, das Sergeant Huisener in diesem Augenblick in den Umwälzer einströmen läßt.«

»Ich werde wahnsinnig!« ächzte Weydburg.

»Besser nicht. Ich brauche dich noch. Fühlst du dich wohl? Schön, das beweist, daß wir gute Luft einatmen. Nein, Minchenheim, fragen Sie jetzt nicht. Ich kann Ihnen nicht sagen, wer die Tornister unserer Raumanzüge präparierte. Der Plan war einfach und genial. Wir wären früher besinnungslos geworden als die viertausend Mann der *Preioga*. Damit hätten die Modifizierten freie Hand gehabt. So – und nun legen wir uns auf den Boden und schließen die Augen. Wir müssen die Besinnungslosen spielen, verstehen Sie! Sie haben sich erst dann wieder zu regen, wenn hier plötzlich Unbekannte auftauchen sollten. Ich rechne mit einigen Hyperportern. Minchenheim – Sie nehmen die Ziele unter Feuer, die in der linken Hälfte der Kabine erscheinen. Ich kümmere mich um die andere Seite. Weydburg bildet die Eingreifreserve. Ruhe jetzt!

Man wird sich bestimmt um uns kümmern. Fallen Sie schon um, Isaak. Taumeln Sie, schnappen Sie nach Luft. Umfallen ...!«

Seitdem es in der großen *Preioga* still geworden war, hatten sie es plötzlich eilig.

Monatelang hatten sie mit stoischer Geduld auf *ihren* Augenblick gewartet. Nun, da er gekommen war, verloren sie keine Sekunde.

Sie erschienen mit sechs Mann. Vier von ihnen waren Zwei-Phaser. Sie beherrschten die Teleportation und dazu noch ein Nebengebiet.

Sie transportierten zwei Wesen, die keine Hyperporter waren, die aber trotzdem den Sprung durch Raum und Zeit mitgemacht hatten.

Einer der beiden war ein hochwertiger Zwei-Phaser mit den seltenen Gaben der blocksuggestiven Depothypnose und der parastrukturellen Impulsortung. Er konnte mehrere tausend Männer auf einmal zu willenlosen Sklaven machen und hyperenergetische Vorgänge wie Bilder sehen, beurteilen und beeinflussen.

Er gehörte zu den besten Modifizierten des Geheimplaneten Ernho III im Zentrum der Galaxis.

Das zweite Wesen, das von den Hyperportern transportiert worden war, war einer der fünf Partner: Drei-Phasen-Kaal.

Als die sechs Wesen aus dem Nichts entstanden und eine leichte Druckwelle bemerkbar wurde, dachte Lionel Fatener seltsamerweise nur an Minchenheim, Weydburg und Miriam. Hoffentlich besaßen sie genügend Übersicht, um zuerst die Hyperporter anzugreifen. Sie konnten jederzeit entkommen. Nichts im Universum konnte sie festhalten, es sei denn, sie befanden sich im Einflußbereich eines starken Antipsischirms.

Sie hatten es *wirklich* eilig! Fatener wußte auch, warum. Die Föderationsflotte war im Anflug. Man hatte keine Zeit zu verlieren, oder die *Preioga* wurde von den Terranern zum Wrack geschossen. Tausend gleichzeitig explodierende Impulsraketen mit Solar-Sprengköpfen würden selbst die Schutzschirme eines tunorschen Übergiganten nicht neutralisieren können.

Die vier Hyperporter kamen auf die am Boden liegenden Terraner zu. Fatener eröffnete erst das Feuer, als sich die vier Zwerge etwas verteilt hatten.



Der grünhäutige Gnom mit der vorgewölbten Stirn fand keine Zeit mehr, seine Gaben einzusetzen.

Minchenheims Ziel waren die beiden Hyperporter auf der linken Seite der Kabine. Sie brachen zusammen.

Weydburg hatte auf den falschen Mann geschossen. Seine Mikroraketen zertrümmerten den kugelförmigen Raumhelm des dreiarmigen Zwei-Phasers.

Ein Schrei hallte auf. Er klang wie das Miauen junger Katzen.

Der vierte Hyperporter wurde von Fatener im letzten Augenblick getroffen. Der bereits konturlos gewordene Körper des Flüchtenden wurde von den detonierenden Geschossen in das vierdimensionale Universum zurückgerissen. Nur ein Teil des Organismus entstofflichte.

Es wurde still. Nur der klagende Schrei des Zwei-Phasers hallte noch in den Gehirnen der Menschen nach.

Drei-Phasen-Kaal lag auf seinen Beinstümpfen. Er regte sich nicht. Der kleine Mund war hilfeflehend geöffnet, die Ärmchen hatte er abwehrend erhoben.

Fatener richtete sich vorsichtig auf. Es herrschte eine bedrückende Stille. Minchenheim lag mit angeschlagener Waffe auf dem Boden. Weydburg und Miriam sahen, von Grauen geschüttelt, zu den stillen Körpern hinüber.

»Diese Runde geht an mich, Kaal«, sagte Fatener ruhig. »Es tut mir leid. Du hättest nicht auf die Idee kommen sollen, die Reise der *Preioga* persönlich mitzumachen. Du hättest auch nicht annehmen sollen, ich hätte die Tätigkeit deines Agenten nicht bemerkt. Er ist mit der Zeit leichtsinnig geworden. Der Austausch unserer Atemtornister war sein letzter Streich. Kaal, du wolltest meine Heimatwelt erobern. Als wir bei euch waren, kannten wir die Position noch nicht. Um sie zu finden, waren die Hilfsmittel der Tunors nötig. Also wurden wir in die Gruft gelegt und wiedererweckt. Du hast mich lange getäuscht. Ich

habe mir das Gehirn zermartert, um einen Sinn in deine Handlungen zu bringen. Jetzt sehe ich klar. Du wolltest die Erde, die Ursprungswelt. Hier, in diesem abgelegenen Sektor, hättest du ungestört deine Macht ausbauen können. Die Menschen wären euch hilflos ausgeliefert gewesen. Du hättest sie zu Gedankensklaven gemacht und die terranische Flotte auf den letzten Stand der Tunortechnik gebracht. Dann hättest du diese Schiffe mit willigen Sklaven bemannt und sie gegen das Mapranum geschickt. Kaal, ich bin davon überzeugt, daß Terraner an Bord von modernen Fahrzeugen das Mapranum zerschlagen hätten! Wir sind *kayror*, nicht wahr? Die Folge deines genialen Planes hätte in einer Herrschaftsübernahme durch die Modifizierten bestanden. Nur so hättest du die Tunors besiegen können. Du hast Truppen gebraucht, gigantische Industrieanlagen, Nachschubdepots und Rohstoffe. Wir Menschen hätten dir alles bieten können. Du hättest uns vorher *nur* mit deinen übersinnlichen Kräften seelisch abschalten müssen. Wir wären trotzdem erstklassige Kämpfer und vielbahnige Denker geblieben. War es nicht so, Kaal?«

Fateners Hand glitt nach oben. Minchenheim atmete schwerer. Kaals Riesenaugen hatten ihre Starre verloren. Sie blickten plötzlich wieder klar und scharf. Er regte sich noch immer nicht.

»Wo lag mein Fehler?« fragte er ruhig.

»In dir selbst und im Verhalten deines Agenten. Tiger reizt man nicht, besonders dann nicht, wenn sie *kayror* sind. Du hättest uns auf Mapur beschäftigen und vom Wesentlichen ablenken müssen. Deine Schweigetaktik hätte Tunors moralisch zermürbt. Mir hast du jedoch zuviel Gelegenheit geboten, ständig darüber nachzudenken, was du im Sinn hast. Als kurz vor dem Start der *Preioga* meine Freunde Adranow und Gutry sterben mußten, fand ich die Lösung. Adranow war deinem Agenten auf der Spur, nicht wahr? Der Mediziner wäre

mit der Zeit zu gefährlich geworden. Er hätte einige Dinge schneller durchschauen können als ich. Also mußte er sterben. Es war Gutrys Unglück, daß sie in der gleichen Maschine saß. Kaal, ich habe mich schon einige Tage vor dem Start auf diesen Augenblick vorbereitet. Jetzt ist er gekommen.«

Drei-Phasen-Kaal, das Monstrum von Ernho III, überfiel die Terraner mit grausamer Wucht. Fatener hatte ihm eine Erholungspause gegönnt. Jetzt griff der Drei-Phaser an.

Miriam schrie plötzlich. Weydburg fiel aus halbaufgerichteter Stellung auf den Boden zurück, und Minchenheim ließ zögernd die Waffe sinken.

Auch Lionel fühlte das Reißen und Stechen in seinem Gehirn. Kaal war aus nächster Nähe imstande, den Absorberschirm eines Antipsi-Helms zu durchdringen.

Fatener erblickte kreisende Feuerräder. Sie wurden immer größer. Eine dröhnende Stimme brach aus seinem Unterbewußtsein hervor. Übermenschliche Kräfte wollten ihn zwingen, die Augen zu schließen und in tiefen Schlaf zu sinken.

Fateners Knie gaben nach. Mit dem letzten Rest seines Bewußtseins zog er den Abzug seiner Beyssier durch. Sie war auf Dauerfeuer geschaltet.

Das Magazin enthielt noch sieben hochexplosive Mikroraketen. Zwei trafen den Geistesgiganten von Ernho III.

Erneut klang ein Schrei auf.

Als Fatener wieder klar sehen konnte, war Drei-Phasen-Kaal bereits tot.

Fatener verlor keine Zeit mehr. Minchenheim, noch halb benommen, erblickte plötzlich ein kleines Kommandogerät in Lionels Hand. Es war ein Kodegeber für die Kampfroboter der *Preioga*.

Fatener erteilte einige Befehle. Sekunden später begann es draußen zu dröhnen. Die autarken Energiestationen der Roboter liefen an. Ihre Schutzschirme bauten sich auf. Antipsifelder von hoher Intensität machten sie unempfindlich gegen parapsychikalische Einflüsse.

Sie schwebten aus ihren Bereitschaftshangars. Sie hatten den Befehl erhalten, jedes *nicht* besinnungslose Wesen anzugreifen, ausgenommen die fünf Terraner, deren spezielle Gehirnschwingungen als Zusatzprogramm in den elektronischen Steuergehirnen verankert waren.

Die beiden Kampfroboter vor der Kabinenschleuse griffen zuerst an. Sie schossen mit unwahrscheinlicher Schnelligkeit. Drei Zwei-Phaser, die Sergeant Huisener bei seiner Rückkehr abfangen sollten, vergingen in glutenden Energieströmen.

Die Zentrale-Elektronik schaltete sich automatisch ein. Sie gab M-Alarm. Fünftausend Roboter, die von Fatener nicht programmiert werden konnten, erhielten Funkbefehle.

Die Ausstrahlung ihrer Antipsischirme war so stark, daß die letzten Hyperporter unter den Modifizierten nicht mehr in der Lage waren, das Schiff zu verlassen und auf der Erde oder einem anderen Planeten des Solsystems zu landen.

Fatener wartete in aller Ruhe. Er wußte, wie unmöglich es für die fünf Menschen gewesen wäre, die Unheimlichen zu jagen. Ein Schiff von der Größe der *Preioga* bot zahllose Verstecke. Die Gnomen von Ernho III konnten nur von den speziell dafür eingerichteten Kampfrobotern geortet und angegriffen werden.

Draußen schrie jemand. Fäuste trommelten gegen das innere Sicherheitsschott.

Minchenheim fuhr auf.

»Sir – Huisener ist noch draußen,«

Fatener winkte ab und drückte auf den Öffnungsschalter.

»Natürlich. Er kann nicht angegriffen werden, weder von den Robotern noch von den Modifizierten. Seinen Antipsi-Helm

wird er ja wohl nicht abgelegt haben, und einen so starken Suggestor wie Drei-Phasen-Kaal gab es nur einmal.«

Das Schott glitt auf. Philip van Huisener stolperte herein.

»Mußte das sein, eh?« schrie der kleine Mann aufgebracht.  
»Die rasenden Panzerschränke hätten mich bald zermalmt. Ist das der Dank dafür, daß ich das Gas in den Vertei ... verdammt, was ist denn hier los?«

Er verstummte und sah auf die verkrümmten Körper nieder. Da wurde Sergeant Huisener ganz ruhig.

»Ach, so war das! Ich möchte mich entschuldigen, Sir. Ich dachte schon, Sie wollten mich da draußen schmoren lassen. Wie haben Sie das gemacht? Ist das nicht dieser Drei-Phasen-Kaal?«

Philip ging quer durch den Raum und beugte sich zu dem beinlosen Körper nieder. Es wurde wieder still. Nur die Jagdroboter lärmten. Fatener brauchte sich nicht mehr um sie zu kümmern.

Wenn die Zentrale-Automatik eines Tunorschiffes Modifizierten-Alarm auslöste, waren denkende Wesen nicht nur überflüssig, sondern auch in höchstem Maße gefährdet. Fatener war sicher, daß kein Modifizierter entkam.

»Kann man den Helm wieder öffnen?« fragte Weydburg leise. »Das Gas dürfte abgesaugt worden sein. Die Luftreinigungsanlage wird es chemisch gebunden haben.«

»Woher weißt du das so sicher, Hester?« entgegnete Fatener gedehnt. Er hielt die Waffe noch in der Hand.

Weydburg erblaßte.

»Haben wir eine Parapsyschulung erhalten oder nicht? Es *muß* abgesaugt worden sein! Darauf sind diese phantastischen Sauerstoffregeneratoren eingerichtet. Die Besatzung hat höchstens fünf bis sechs Atemzüge machen können, dann war das Gas schon wieder verschwunden. Was starrt ihr mich so an?«

Weydburg wurde wütend, eine Seltenheit bei seinem phlegmatischen Charakter.

Fatener schob ein neues Magazin in das Griffstück seiner Waffe ein und ließ das erste Geschoß in die Zündkammer des Führungslaufes schnappen. Die Sicherung klickte.

»Nachladen, bitte«, forderte er. »Huisener, was haben Sie draußen beobachten können? Ach so – die Helme können wir tatsächlich abnehmen. Die Gasgefahr ist vorbei. Hester hat recht.«

Lionel klappte den Helm zurück und sog prüfend die Luft ein. Sie war einwandfrei. Die Roboter lärmten immer noch. Hier und da dröhnte ein Strahlschuß auf.

»Die Zwerge werden gejagt wie lahme Enten«, berichtete Huisener. »Mehr sind sie nämlich nicht. Sie können nicht schnell laufen. Die meisten haben verkümmerte Beine. Zwei waren hinter mir her, aber erst nachdem ich das Gas in den Verteiler gegeben hatte. Weshalb, frage ich mich, hat Kaal so lange gewartet? Warum ist er nicht selbst auf die Idee gekommen, die Besatzung und uns zu narkotisieren, nachdem es feststand, daß die *Preioga* das Heimatsystem der Tunors erreicht hatte?«

Fatener fuhr sich mit dem Zeigefinger über die Nase.

»Wieso? Er ist mit seinen besten Einsatzkommandos an Bord geschmuggelt worden. Ich vermute, daß die Modifizierten in Gepäckstücken verborgen waren. Sie müssen besondere Energieschirme getragen haben, die ihre verräterischen Individualimpulse neutralisierten. Wenn sie *vor* unserem Gasangriff erschienen wären, hätte sie die hochspezialisierte Robotautomatik des Schiffes augenblicklich geortet. Die ist auf solche Schwingungen geeicht. Kaal mußte warten, bis wir uns zu dem Angriff entschlossen. Das war sein Risiko. Aus diesem Grunde hat man Sie auch zum Luftumwölzer vordringen lassen, Sergeant. Ihre Tat war ein Teil von Kaals Plan.«

Huisener fluchte wieder. Minchenheim zog die Verstorbenen zur Seite und deckte sie zu.

Fatener verzichtete auf weitere Erklärungen. Es war alles gesagt worden. Nur Miriam hatte noch eine Frage.

»Du hast von einem Agenten der Modifizierten gesprochen. Wo ist er, und wer war es?«

Fateners Gesicht wurde ausdruckslos.

»Er wird irgendwo im Schiff liegen. Er gehörte zu den ganz wenigen Monstern, die ihre natürliche Körperform behalten hatten. Wenn ihr einen Mann findet, der nicht einfach bewußtlos wurde, sondern von den Jagdrobotern erschossen worden ist, dann habt ihr den Agenten. Er dürfte wohl eine Atemmaske tragen. Dadurch entging er dem Gas. Sein Pech, daß die Roboter den Befehl erhielten, auf jeden Nichtbesinnungslosen zu feuern!«

Miriam setzte sich. Ihre Schultern bebten.

»Noch etwas«, fuhr Fatener fort. »Die Modifizierten tragen alle Raumanzüge. Achtet auf sie. Hester, Minchenheim und du, Miriam, müßt nun gehen. In spätestens einer halben Stunde wird die Flotte angreifen. Die *Preioga* steht fast fahrtlos im Raum. Ruft den terranischen Kommandierenden über Hyperfunk an. Die Frequenzen sind bekannt. Fordert ein Untersuchungskommando an. Ich schätze, daß General Humphry Fallinger den Großeinsatz leitet. Ich werde mich mit Sergeant Huisener um die Waffenleitzentrale kümmern. Unter Umständen sind wir gezwungen, einem voreiligen Kreuzerkommandanten einen Energieschuß vor den Bug zu setzen, damit man auf unseren Schiffen verhandlungsbereiter wird. Fertig? Also los.«

Minchenheim, Weydburg und Miriam verließen die Kabine. Fatener blieb mit schußbereiter Waffe in der Durchgangsschleuse stehen und sah sich um. Weiter links lagen die Überreste von drei Modifizierten.

Minchenheim betrat zuletzt den Lift. Er summte nach oben. Fatener drehte sich um. Huisener überprüfte seinen Raumanzug.

»Wissen Sie, Sergeant«, sagte Fatener langsam, »wissen Sie auch, daß Sie in den letzten Monaten eigentlich viel zuwenig Wetten angeboten haben? Ich kann mich erinnern, daß Sie mir schon auf der alten *Kosseia* durch Ihre Leidenschaft auffielen. Ihr technisches Fachwissen über Maschinenanlagen der *Pyrrhus* ließ auch viel zu wünschen übrig. Jener Sergeant Huisener, den *ich* wegen seiner untrüglichen Nase für Maschinenversager aller Art an Bord meines Frachters gebeten hatte, hätte sich bei verschiedenen Testaufgaben ganz anders verhalten als Sie. Außerdem hätte er auch niemals meinen strikten Befehl umgangen, den Antipsi-Helm hier und da einmal abzulegen, weil er beim Schlafen störte. Prutner – wenn du eine falsche Bewegung machst, stirbst du!«

Ein-Phasen-Prutner hob langsam die Hände. Fateners Waffenmündung wies auf seinen schwächtigen Körper.

Der Oberst sah auf die Uhr.

»Tüchtig, Prutner. Du hast gute Nerven. Außerdem weißt du, daß du wegen des Antipsi-Helms nicht entmaterialisieren kannst. Du bist der letzte überlebende Modifizierte an Bord der *Preioga* – und nur ich weiß etwas davon! Sogar Minchenheim hält dich nach wie vor für Sergeant Huisener. Was ist aus Philip geworden? Wann habt ihr Teufel ihn ermordet?«

Prutner witterte eine winzige Chance.

»Du bist gut, Terraner, wirklich *zu gut!*« flüsterte er rauh. »Meine Maske und mein Auftreten waren erstklassig, nicht wahr? Die Falten in meinem Gesicht, die Haut- und Augenfärbung, meine Stimmbänderkorrektur, die Nasenform, Haarschnitt und Farbe; alles stimmte bis zum letzten I-Pünktchen. Huiseners Figur besaß ich ohnehin von Natur aus. Das brachte Kaal auf den besten Gedanken seines Lebens.«



»Auf seinen schlechtesten, Prutner.«

»Nein, auf den *besten*! Nur ich habe versagt. Du warst einfach zu gut! Außer dir hat mich keiner durchschaut. Adranow hatte nur einen flüchtigen Verdacht. Er reichte aus für sein Todesurteil. Huisener ist überhaupt nicht in einen echten Tiefschlaf versetzt worden. Er wurde körperlich und psychisch getestet. Ich erhielt sein gesamtes Wissen durch eine Parapsychoschulung. Erst danach wurde ich biologisch und chirurgisch nachgeformt. Dann wurde ich in die Gruft gelegt. Alles ganz einfach, Terraner!«

»Du bist erstaunlich offen, Prutner.«

»Machen wir uns doch nichts vor, Tiger. Du weißt, daß ich der beste Hyperporter meines Volkes bin. Ich überwinde bis zu zehn Lichtjahre in einem Sprung. Wenn ich nicht den Helm trüge, wäre ich jetzt schon im nächsten Sonnensystem.«

»Du hast ihn aber auf.«

»Stimmt, und außerdem stehst du mit deiner Beyssier vor mir. Ich wäre längst ein toter Mann, wenn du nicht schon wieder ein Plänchen hättest. Also, was hast du mir vorzuschlagen? Du hast doch etwas zu sagen, oder?«

Fatener trat näher. Er griff mit der Linken in die Außentasche seines Raumanzugs und zog eine terranische Injektionsspritze mit Hochdruck-Einsprühdüse heraus.

»Kennst du das? Gut! Du weißt auch, welche Vollmachten ich als Geschwaderchef des Patrouillenkommandos hatte? In Ordnung. Dann wirst du wohl auch glauben, daß ich im Verlauf meiner Geheimaufgaben mit Eingeborenen fremder Planeten in Verbindung trat, die außer mir nur die Forscher der Entdeckungsschiffe gesehen haben.«

»Das weiß ich sogar von Huisener. Was hast du vor?«

Prutner wich zurück. Fatener folgte ihm. Er war unerbittlich.

»Viele Eingeborene sind meine Freunde. Ich kann mich auf diese Wesen gut einstellen. Die Spritze enthält einen Extrakt,

den kein Mensch außer mir kennt. Er wird aus völlig unbekannten Pflanzen gewonnen. Ich werde ihn dir einspritzen, Ein-Phasen-Prutner!«

Der kleine Mann begann zu wimmern. Er wollte an seinen Helm greifen, doch Fateners Waffenhand ruckte empor.

»Keine Dummheiten, Prutner. Du glaubst doch wohl selbst nicht, ich ließe dich unbeschadet auf die Menschheit los? Du wirst die Injektion erhalten. Nach vierzehn Tagen Standardzeit wirst du Fett ansetzen. Nach acht Wochen bist du schon so dick, daß man dich wie eine Kugel rollen kann. Dein Hormonhaushalt wird umgestellt. Nach zehn Wochen wirst du an totaler Verfettung aller Organe jämmerlich sterben. Niemand kann dir helfen. Selbst unsere besten Chemiker, Biologen und Pharmakologen werden vor einem Rätsel stehen. Ich hatte den Stoff an Bord der *Pyrrhus*! Ich hatte ihn überhaupt immer dabei, sogar schon auf dem Schweren Kreuzer *Kosseia*. Ich wäre auch mit einer Meuterei fertig geworden, verstehst du!«

Fatener lachte. Prutner konnte nicht weiter zurückweichen. Er stand in einer Ecke des Raumes.

»Es gibt ein Gegenmittel, Prutner, aber ich habe es nicht hier. Wir können es jedoch von jenen Eingeborenen erhalten, die nur ich kenne. Das bedeutet also, daß du mir über kurz oder lang einen Gefallen tun wirst. Ich werde dich rechtzeitig benachrichtigen, bestimmt aber so rechtzeitig, daß du noch deine Paragabe einsetzen kannst.«

»Ich verstehe überhaupt nichts.«

»Aber ich. Die Sache hängt mit meinen Filmaufnahmen zusammen. Du erinnerst dich? Keine Fragen jetzt. Gib mir deinen Arm.«

Fatener riß den kleinen Mann an sich, zwang ihm die Rechte auf den Rücken und injizierte den Stoff in die Muskulatur des Unterarms. Er wartete einige Augenblicke. Prutner stöhnte.

Dann ließ ihn Fatener frei.

Er ging durch die Kabine und warf die leere Spritze in den atomaren Auflöser.

»Fertig, Prutner. Du wirst morgen schon die Wirkung verspüren. Glaube nicht, du könntest flüchten. Es wäre dir natürlich möglich; aber ich weiß, daß du dein Leben liebst. Du wirst also bestrebt sein, die Rolle meines Freundes Huisener auch weiterhin zu spielen. Niemand wird dich durchschauen. Ich werde schweigen. Das Spiel mit dir ist für das Wohlbefinden der Menschheit so wichtig, daß ich es wagen kann, dich auf freiem Fuß zu lassen. Man wird dich mit Ehren überhäufen, denn schließlich kannst du durch deine Schulung über die Technik der Tunors wichtigste Aussagen machen. Hilf unseren Wissenschaftlern, die Geheimnisse der *Preioga* zu enträtseln. Meine persönlichen Anweisungen erhältst du später.«

Fatener öffnete die Tür. Prutner wankte heran. In seinem Blick lagen Haß, Unglauben und Respekt.

»Du warst *zu gut* für mich, Terraner«, sagte er kehlig. »*Zu* verdammt gut. Wir haben dich alle unterschätzt. Ich hätte das Gas sofort nach der Zerstörung der Antipsiprojektoren anwenden sollen. Dann hätte alles geklappt. Ich hätte auch noch länger warten können.«

»Weder noch, Prutner! Hättest du es nach der Bekanntgabe der Koordinaten eingesprüht, wäre das Schiff nicht über dem Sonnensystem angekommen. Suggestiv beeinflusste Tunors denken nicht mehr präzise, nicht wahr? Hättest du damit bis nach dem bevorstehenden Angriff der Föderationsflotte gewartet, wären von der *Preioga* viele von unseren Räumen abgeschossen worden. Beides lag nicht in Kaals Interesse. Der von mir vorgesehene Zeitpunkt war genau richtig. Wenn du allerdings bei der Präparierung der Atemtornister vorsichtiger gewesen wärest, hättest du mich noch im letzten Moment

besiegt. Ich bin nur deshalb argwöhnisch geworden, weil eine von Adranows Druckflaschen angebrochen war. Ich habe sie regelmäßig kontrolliert. So kam ich auf den richtigen Gedanken. Gehen wir, Prutner. Vergiß nicht, mich wieder mit Sie anzusprechen.«

Der kleine Mann verzichtete darauf, nochmals nach seinem Antipsi-Helm zu greifen. Er lief wie jeder normale Mensch auf den Lift zu – auf seinen eigenen Füßen.

Die Kraftwerke der *Preioga* dröhnten. Weydburg hatte sie hochgefahren, um die Schutzschirme mit Energie versorgen zu können. Die Notsteueranlagen des Ultraschlachtschiffs konnten von drei bis vier Mann bedient werden.

Die automatische Ortung hatte längst Alarm gegeben. Die Terraner tauchten geschwaderweise aus dem Hyperraum auf. Sie hatten die *Preioga* schon beim Anflug völlig eingekreist.

Fatener kam noch rechtzeitig in der Zentrale an, um in die Unterhaltung zwischen Major Weydburg und General Humphry Fallinger eingreifen zu können.

Er trat vor die Bilderfassung.

»Da ist er, Sir«, sagte Weydburg erleichtert. »Nun glauben Sie mir doch endlich. Die *Preioga* wird keinen Schuß abfeuern.«

»Oberst Lionel Fatener spricht«, meldete sich der Kommandant. »Lassen Sie nur Ihre Feuerknöpfe in Ruhe, Sir. Weydburg hat die Wahrheit berichtet. Sie sollten es mir eigentlich zutrauen, viertausend arglose Männer schachmatt setzen zu können. Bitte, schauen Sie sich die vielen Besinnungslosen an. Der in der prächtigen Uniform ist Galeth Tunor Eskyr, der Neffe des regierenden Mapran. Vor allem seien Sie sich über eine Tatsache im klaren, Sir: Wenn diese viertausend Leute noch handeln könnten, dann wäre Ihre Flotte jetzt nur noch eine Atomwolke und die kosmischen Abwehrforts ein Trümmerhaufen. Schicken Sie ein

Enterkommando, Sir, und kommen Sie bitte ebenfalls an Bord. Ich öffne die unteren Schleusen.«

Fallingers eisgrauer Bart leuchtete auf dem Bildschirm.

»Fatener, ich glaube Ihnen erst dann, wenn Sie sich identifiziert haben. Meine Frage: Wodurch wären Sie als junger Kadett beinahe von der Raumakademie geflogen?«

Fatener grinste.

»Das können nur Sie und ich wissen. Ich habe dem damaligen Kommandeur versehentlich eine faule Tomate gegen die Heldenbrust geworfen. Die Tomate hatte einem anderen Schüler gegolten, und der Kommandeur waren Sie. Sie sahen darüber hinweg, denn es war niemand in der Nähe.«

»Stimmt. Was sagte ich zu Ihnen?«

»Putzen Sie die Schmiere ab, halten Sie den Mund und denken Sie daran, daß ich Sie nur deshalb laufen lasse, weil Terra gute Männer braucht.«

»In Ordnung, Sie sind Fatener. Meine Schiffe bleiben in Angriffsbereitschaft. Ich komme mit einem Kommando an Bord. Öffnen Sie eine größere Bootsschleuse.«

»Ein tüchtiger Mann, was?« meinte Philip van Huisener. Er war sehr blaß. »Wenn das Drei-Phasen-Kaal sehen könnte! Er hat die Terraner gewaltig unterschätzt.«

Fatener sah auf den schwächtigen Mann hinunter.

»Bestimmt, Sergeant Huisener! Es liegt nun an uns, unseren Wissenschaftlern zu zeigen, wie man solche Schiffe baut. Kommen Sie mit. Wir fahren zur Schleusenhalle hinunter.«

## 15.

Ein diskusförmiger Raumgigant mit Achsenmaßen von tausend mal achtzehnhundert Metern umkreiste seit vier

Wochen den Planeten Erde.

Wenn es Nacht wurde und die ersten Sterne zögernd aus der Dunkelheit hervorlugten, war die *Preioga* schon wie ein Miniaturmond zu sehen.

Ihre technischen Geheimnisse wurden von einem Heer aus Technikern und Wissenschaftlern enträtselt. Die Männer der *Pyrrhus* und Miriam Lahore konnten jede Frage beantworten.

Die Menschheit überwand in wenigen Wochen eine Entwicklungsepoche von etwa tausend Jahren intensiver Forschung auf allen Gebieten der Raumflugtechnik.

Das Ultraschlachtschiff war mit äußerst vorsichtigen Manövern in eine enge Kreisbahn um die Erde gebracht worden.

Anschließend hatten die Verhöre begonnen. Forrest J. Manahan, der Chef des Föderativen Geheimdienstes, war nur schwer zu überzeugen gewesen, daß Oberst Lionel Fatener *nicht* mit Geheimbündlern der Liga Freier Kolonisten in Verbindung gestanden hatte.

Als man jedoch mit der Untersuchung der *Preioga* begonnen hatte und die Leichen der Modifizierten entdeckt worden waren, hatte selbst der argwöhnische Forrest J. Manahan das bereits eingeleitete Verfahren wegen Hochverrats niedergeschlagen und um Entschuldigung gebeten. Er glaubte auch daran, daß man auf dem Planeten Mapur nichts über das Ziel der *Preioga* erfahren hatte.

Soweit war alles in Ordnung. Nur etwas stimmte nicht! Lionel Fatener hatte es vorausgesehen!

Vierzehn Tage nach der Ankunft der *Preioga* waren die ersten Abordnungen der Liga eingetroffen. Sie bestanden auf einer sofortigen Einbeziehung ihrer Wissenschaftler in die Untersuchungsteams, die sich auf dem Tunorschiff befanden. Außerdem forderten sie die Übergabe aller Daten, die man bisher durch die Aussagen von Fatener und den anderen

Männern der *Pyrrhus* gewonnen hatte.

Die Föderationsregierung hatte sich geweigert, die Forderungen der Liga zu erfüllen. Schon zwei Tage nach dem Eintreffen der Abordnungen war die terranische Flotte mobilisiert worden.

Nunmehr, vier Wochen nach dem Auftauchen der *Preioga*, stand es so gut wie fest, daß es zu einem neuen Krieg zwischen der Liga und der Terranischen Föderation kommen würde.

Die terranischen Wissenschaftler arbeiteten fieberhaft an der Enträtselung der technischen Geheimnisse des Ultraschlachtschiffs. Der Befehl der Regierung lautete, vordringlich die Waffen zu untersuchen.

Die politische Lage war äußerst angespannt. Die inneren Unruhen auf den Planeten der Liga wurden durch harte Maßnahmen beseitigt. Der Bund, der nach der Beendigung des Ersten Kosmischen Krieges zu zerfallen drohte, schloß sich erneut zusammen.

Ein einheitliches Zentralkommando wurde gegründet. Die Rüstungsindustrie der Ligawelten lief erneut auf vollen Touren. Sie war noch nicht auf Friedensproduktion umgestellt gewesen.

Eine rigoros herbeigeführte Währungsstabilisierung ließ die Liga auch wirtschaftlich erstarken.

Auf der Erde aber tagte der Interstellare Planetenbund, die Nachfolgeorganisation der historischen UNO. Die achthundert Siedlungswelten der Liga hatten ihre Vertreter entsandt.

Es wurden harte Worte gewechselt. Die Kriegsandrohung in jeder der vielen Erklärungen war nicht zu überhören.

Die Vertreter der Liga behaupteten, Oberst Fateners beispielloser Erfolg müsse der *gesamten* Menschheit zugute kommen und nicht nur jenen Völkern, die zur Terranischen Föderation gehören.

Außerdem fühle sich die Liga ernsthaft in ihrer Existenz bedroht. Früher oder später würde Terra versuchen, die

achthundert freien Planeten in die Föderation einzugliedern.

Während dieser Debatte suchte Fatener Miriam in ihrer Wohnung auf. Sie lag still in seinen Armen und hörte zu.

»Du darfst nie an mir zweifeln, gleichgültig was ich aussage und was ich unternehme. Hörst du – nie darfst du an mir zweifeln! Ich bin ein Mensch, und ich bleibe ein Mensch«.

Am folgenden Tag betrat Fatener den riesigen Sitzungssaal des Interstellaren Planetenbundes. Terravision war mit dreißig Spezialkameras vertreten. Die Sendungen wurden von den kosmischen Außenstationen über Hyperfunk an die Planeten der Liga und der Föderation abgestrahlt. Jedermann konnte hören, was im Gebäude des IP gesprochen wurde.

Fatener lauschte nur zehn Minuten lang. Der harte Kurs der Liga wurde mit einem noch härteren der Föderation beantwortet.

General Humphry Fallinger war der Chef der terranischen Delegation. Er versuchte, den militärischen Beratern der Liga klarzumachen, wie sehr sie den Friedenswillen der Föderation verkannte.

Zu diesem Zeitpunkt ließ Fatener dem Präsidenten des IP, dem venusgeborenen Kosmos Juristen Aron Milsing, eine Nachricht überbringen.

Milsing unterbrach die Diskussion und bat Oberst Lionel Fatener zum Rednerpult.

In dem Saal wurde es still. Man sah dem großen, schlanken Mann nach, wie er hochaufgerichtet nach vorn schritt. Fatener wußte, daß er nun zur *gesamten* Menschheit sprach.

Er machte es kurz, denn er war kein Freund von weitschweifigen Erklärungen.

»Ich war mir völlig darüber im klaren, daß die Eroberung eines tunorschen Ultraschlachtschiffs ernste Konsequenzen mit



sich bringen würde. Das sah ich bereits voraus, bevor wir auf der Zentralwelt der Tunors starteten. Ich habe mir daher erlaubt, etwas zu tun, was ich als gut und richtig empfand. Meine Damen und Herren – ich hasse nichts mehr als den Krieg. Es war mein Ziel, ein zweites Unheil dieser Art zu verhindern. Meine Theorie, daß die menschliche Rasse nur dann in Einheit und Frieden leben kann, wenn sie in ihrer Gesamtheit so ernsthaft bedroht wird, daß ihr Untergang zu befürchten ist, bewegte mich zu einer Tat, die ich vor meinem Gewissen verantworten kann.«

Fatener machte eine Kunstpause.

»Als ich im Juli 2815 mit der *Pyrrhus* startete, war der Bund der Liga zerbrochen. Nunmehr, im März des Jahres 2816 ist die Liga stärker und einiger als jemals zuvor. Es ist eine Folge des terranischen Machtzuwachses, der durch die Eroberung der *Preioga* entstand. Man flüchtete zueinander, um dem offenbar Stärkeren die Stirn bieten zu können.

Ich darf Ihnen jedoch versichern, daß dieses Vorgehen zwecklos ist. Nur wenn sich die Föderation *und* die Liga schon morgen einigen, kann die Menschheit den Feind von außen abwehren. In etwa zehn Jahren wird im sogenannten Regenspielwald des Mapran Tunor Saahk ein Impulsgeber zu arbeiten beginnen. Die ausgefeilte Ortung der mapranischen Zentralwelt wird den Sender in wenigen Sekunden eingepielt haben. Das Gerät steckt in einer Kapsel aus rostfreiem Material. Diese Kapsel enthält die von mir errechneten Angaben über die Position des Planeten Erde und der Siedlungswelten, die militärische Stärke der Menschheit und über mein Betrugsmanöver als sogenannter Wiedererwecker. In zehn Jahren wird über Ihren Planeten eine Flotte auftauchen, deren Vernichtungskraft Sie nicht annähernd ermessen können. Ich schlage Ihnen deshalb vor, sich bis dahin zu einigen und zu versuchen, die von mir eroberte *Preioga* tausendfältig

nachzubauen. Tun Sie es nicht, werden Sie untergehen. Meine Damen und Herren – ich möchte sehen, ob es einem einzelnen Mann nicht doch gelingen kann, die Menschheit zu einigen. Schließen Sie sich zusammen, oder lassen Sie sich versklaven. Ehe Sie mich verhaften lassen, wollen Sie mir bitte noch Gelegenheit geben, meine Behauptungen zu beweisen. Herr Präsident ...?«

Fatener drehte sich um. Er sah in ein blasses, maskenstarres Gesicht. Wider Erwarten gab es keinen Tumult. Nur General Fallinger hatte sich von seinem Platz erhoben.

Fallinger bat darum, die Männer der *Pyrrhus* und Miriam Lahore in den Saal zu holen. Sie wurden vereidigt.

Isaak Minchenheim maß seinen ehemaligen Kommandanten mit einem undeutbaren Blick. Dann bestätigte er, in der Nacht vor dem Start Oberst Fatener in den Regenwald begleitet zu haben.

Weydburg sagte das gleiche aus. Sergeant Huisener und Major Miriam Lahore schilderten die Ereignisse während dieser sternklaren Nacht.

Als die Befragung beendet war, kam Fallinger nach vorn.

»Wie – sollten Sie tatsächlich *nicht* geblufft haben?« fragte er schweratmend. Seine Hände bebten.

Fatener blickte ihn ausdruckslos an. Dann griff er in die Tasche und zog eine kleine Kapsel hervor.

»Sehen Sie sich diesen Film an. Ich habe die Kamera auf einen Felsblock gestellt, die Weitwinkelerfassung eingeschaltet und den Streifen ablaufen lassen. Es ist darauf zu sehen, wie ich die Kapsel vergrabe und die Zeituhr des Impulsgebers einstelle. Weydburg und Minchenheim waren nur zweihundert Meter entfernt.«

Die Großprojektoren des Sitzungssaales führten den Mikrofilm vor. Danach erst brach der Tumult los.

Fatener wurde von vier Offizieren des Geheimdiensts

abgeführt. Man sah ihm fassungslos nach. Nur ein Mann konnte kaum ein Grinsen verbergen. Sein Name war Philip van Huisener.

»Er ist gut, er ist verdammt gut!« flüsterte er vor sich hin.

Philip schaute an sich hinunter. Sein Leib war schon wieder dicker geworden. Für ihn wurde es höchste Zeit, daß Lionel »Tiger« Fatener gesprochen hatte.

Galeth Tunor Eskyr war ein an Leib und Seele gebrochener Mann. Er und seine viertausend Besatzungsmitglieder waren in einem Gefangenenlager im Innern des irdischen Mondes untergebracht worden. Es stammte noch aus der Zeit des terranischen Bruderkrieges und galt als sicherster Aufenthaltsort der Galaxis.

Als Galeth von Fateners »Verrat« hörte, hoffte er darauf, eine zehnjährige Gefangenschaft überleben zu können.

Tunor Eskyr bereitete sich innerlich darauf vor, eines Tages als Statthalter des Mapranum fungieren zu müssen – als Statthalter über Terra! Eine Einigung unter den Menschen hielt er auf Grund seiner Erfahrung mit unterentwickelten Lebensformen für unmöglich.

Acht Tage später wurde Oberst Lionel Fatener, Geschwaderchef außer Dienst, von einem Militärgericht wegen Hochverrats zum Tode verurteilt.

In der Nacht vor der Hinrichtung wurde er mit Miriam Lahore getraut. Es war sein letzter Wunsch gewesen.

Man ließ ihn für einige Stunden mit seiner jungen Frau allein. Die Fernbildbeobachtung und die Geräuschaufnahme der Todeszelle wurden abgeschaltet.

Fatener sah sie an. Miriam lächelte unter Tränen.

»Vielen Dank«, flüsterte er. »Ich hoffe, daß die weltanschaulichen Gegensätze unter den Menschen in zehn Jahren so bereinigt sind, daß es keinen Rückfall mehr geben kann. Ich werde dann zu dir zurückkehren.«

»Ich warte«, flüsterte sie. »Ich habe schon so lange auf dich gewartet, daß es auf zehn Jahre auch nicht mehr ankommt. Logischerweise müßtest du nun aus der Todeszelle entfliehen. Wie ...?«

Er verschloß ihren Mund mit seinen Lippen. Er küßte sie auch noch, als eine leichte Druckwelle spürbar wurde und Ein-Phasen-Prutner in der Zelle materialisierte.

»Es tut mir leid, die Hochzeitsnacht unterbrechen zu müssen«, sagte er grinsend. »Bist du fertig, Terraner? Ich bin nämlich auch bald fertig.«

Er schlug gegen seine Leibesfülle. Prutner glich schon fast einer Kugel.

Miriam sah ihn entsetzt an. Fatener zog sie nochmals an sich.

»Das war der Agent von Drei-Phasen-Kaal. Es ist Prutner in Huiseners Maske. Ich habe ihn in der Hand. Mache dir keine Sorgen. In wenigen Stunden bin ich auf einer kaum bekannten Welt. Ich werde die zehn Jahre bei den Eingeborenen verbringen. Du darfst nie an mir zweifeln, Miriam, hörst du? Nie ...!«

Fatener umklammerte Prutners Körper. Er konzentrierte sich, koordinierte sein Gedankenziel und verschwand.

Miriam starrte bebend auf den verwehenden Leuchtfleck. Das fauchende Geräusch von Prutners Start hallte in ihren Ohren nach.

Wenige Minuten später schlug sie Alarm. Sie sagte die Wahrheit, soweit sie die Wahrheit kannte. Ein Hypnoseverhör durch den Geheimdienst brachte auch keine anderen Ergebnisse.

Fatener wurde danach in der Weltöffentlichkeit als noch

verwerflicher hingestellt, als man es bisher getan hatte. Die Suche nach ihm verlief ergebnislos.

Miriam wurde entlassen. Ihr war kein Verschulden nachzuweisen. Das Hypnoseverhör hatte bewiesen, daß sie von Prutners Existenz nichts gewußt hatte.

Als sie sich mit Minchenheim und Weydburg traf, sprach sie sich mit den beiden letzten Männern der *Pyrrhus* aus. Im Laufe der Nacht meinte Minchenheim plötzlich:

»Ich will einen lebenden Latura-Saurier verschlingen, wenn er uns nicht alle genasführt hat. Der Tiger ist kein Verräter. Er wird auch mit Prutner fertig. Wollen wir wetten?«

Niemand wollte wetten. Es erinnerte zu stark an den echten Sergeant Huisener. Da fügte Minchenheim seinen Erklärungen hinzu:

»Er darf ihn nicht entkommen lassen! Fatener kann Ein-Phasen-Prutner nur dann festhalten, wenn er ihn endgültig ausschaltet. Das klingt vielleicht hart, aber der Chef hat keine andere Wahl.«

Der letzte Sprung durch Raum und Zeit war beendet. Prutner war erschöpft. Er hatte insgesamt vierzehnhundert Lichtjahre überwunden.

Der Dschungelplanet besaß keinen Namen. Er umlief eine unbedeutende gelbe Sonne mit vier Welten. Nur auf Nummer III gab es einen Handelsposten der Liga. Die Dschungelwelt war der zweite Planet von Usbars Stern.

Warmer Brodem stieg aus dem Morast empor. Er verdichtete sich zu schillernden Nebeln, die von der Thermik des Urwaldes verweht wurden.

Es war alles still. Nur eine unbekannte Flugechse stieß einen krächzenden Ruf aus, als sie ihre Beute verfehlte. Sie flog mit raschen Flügelschlägen davon.

»Wo – wo sind die Eingeborenen?« ächzte Prutner.  
»Terraner, ich kann bald nicht mehr. Der letzte Sprung kostete mehr Mühe, als ich dachte. Ich bin fertig. Tiger – wo sind die Eingeborenen mit dem Gegenmittel?«

Fatener sah auf den keuchenden Modifizierten nieder. Prutner lag am Fuße eines verfaulten Baumstamms. Mehrere Insekten umschwirrten seinen Kopf.

»Prutner, hier gibt es keine Eingeborenen. Es gibt auch kein Gegenmittel. Es tut mir leid. Ich habe den Wirkstoff vor Jahren auf einem Frachter erbeutet, der die Blockade durchbrechen wollte. Der Kapitän wollte das Gift an den Geheimdienst der Liga verkaufen. Ich habe keine Ahnung, woher er es hatte. Er fiel im Gefecht. Erst danach habe ich den Stoff untersuchen lassen. Prutner, ich brauchte dich, verstehst du! Eigentlich hättest du schon auf der *Preioga* sterben müssen. Als Mensch und Offizier mußte ich so handeln. Du warst mein Feind, und du bist immer noch mein Feind. Ich bringe dich ins Quartier. Vielleicht klingt die Verfettung wieder ab. Ich weiß es nicht genau. Ich habe nur mit Ratten experimentiert. Das ist deine letzte Chance. Dann sehen wir weiter.«

Prutner griff blitzschnell zur Waffe.

Lionel Fatener schoß um den Bruchteil einer Sekunde früher.

Lionel ›Tiger‹ Fatener hatte Prutner bestattet. Jetzt schritt er durch den Urwald auf das große Depot zu, das er während des Krieges als geheimes Versorgungslager für Agenteneinsätze angelegt hatte. Die Männer, die ihm dabei geholfen hatten, waren alle gefallen; vor vielen Jahren schon!

Das Depot war vergessen worden. Es enthielt alles, was ein Mann zum Leben brauchte. Sogar ein kleines Raumboot war vorhanden.

Fatener öffnete die als Felsblock getarnte Stahltür mit seinem

Impulsschlüssel. Der letzte Teil seines großen Planes war beendet. Nun kam es nur noch darauf an, wie die Menschheit auf die furchtbare Drohung reagieren würde. Fatener hoffte auf eine positive Entscheidung.

Jedenfalls war es ihm gelungen, den zweiten Bruderkrieg zu verhindern. Wenn er nach zehn Jahren trotzdem ausbrach, dann konnte niemand Fatener vorwerfen, er hätte nicht alles versucht und alles riskiert – sogar sein Leben.

Natürlich würde niemals eine Tunorflotte über der Erde oder den Ligaplaneten auftauchen. Die Kapsel enthielt lediglich ein Tonband, auf dem Fatener die schönsten Witze seiner Heimat aufgezeichnet hatte – in bestem Turiora, selbstverständlich.

**ENDE**

Als Band 31 der Reihe

UTOPIA BESTSELLER

erscheint:

# Der rätselhafte Planet

von K. H. Scheer

*Auf der Pazifikinsel José Monares herrscht geheimnisvolle Aktivität, für die sich Geheimdienste aus Ost und West interessieren. Unter der Leitung von Professor Daniel Maurell werden dort geheime Projekte verwirklicht, die das Geschick der Welt einschneidend verändern sollen.*

*Ein neues Transuran ist gefunden worden, dessen Nutzung ungeahnte Perspektiven eröffnet und den Flug zu dem erst kürzlich entdeckten Planeten zwischen Mars und Jupiter ermöglicht. Doch nur wenige der dorthin ausgesandten irdischen Astronauten erreichen Rahera, die Welt, die den irdischen Forschern immer wieder neue Rätsel aufgibt.*